Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna | Austria

Diplomarbeit

Modeschule im Verpflegungsmagazin
Zur Nachnutzung einer Fabriksbrache

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieur
unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Gerhard Stadler
E 251.2 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Martin Paul Magometschnigg 1025553

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Verständnis wurde auf das Gendern in der nachstehenden Diplomarbeit verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, dass die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst wurde. Ich habe alle direkten und indirekten Zitate deutlich gekennzeichnet und die Quellen im Literaturverzeichnis korrekt angegeben.

Wien am 22. Mai 2017

Vorwort

Klagenfurt 1728: Unter Karl VI., der vor allem den Ausbau des Verkehrswegs über den Loibl forcierte, begann die Industrialisierung der Stadt. Montan- sowie Industrieadel übernahmen die Funktion und Stellung des Grundbesitzadels, wodurch im umliegenden Stadtgebiet verschiedene Fertigungshäuser entstanden, die eine Vorreiterrolle in der Monarchie innehatten. 1759 gründete Michael Ritter von Herbert die erste Bleiweißfabrik von Österreich, die 1965 abgetragen wurde. 1762 entsandte Kaiserin Maria Theresia den Niederländer Jan Thys nach Klagenfurt, um hier die erste Feintuchfabrik in Österreich zu errichten, nach Verkauf durch das österreichische Militär wurden Teile der Fabrik im Jahr 2010 destruiert. 1788 erwarb die Familie Moro das von Joseph II. aufgelassene Zisterzienserkloster und baute dieses zur Feintuchfabrik um, Umnutzung zum Schulgebäude erfolgte 1976. 1865 wurde die Spirituosenfabrik von Sigmund Fischl und Co. gegründet, später auch bekannt als Mautner Markhof Spirituosenfabrik. Nach dem Leerstand erfolgte 2013 die Demontage der gesamten Anlage.

Dies sind nur einige Bauwerke der industriellen Kultur Klagenfurts, die in den letzten Jahren sowie Jahrzehnten der Zerstörung zum Opfer gefallen sind. Eine Veränderung der gesamten industriellen Ausstattung Klagenfurts ist zunehmend erkennbar. Ein Ende dieser Zerstörung und somit Vernichtung der industriellen Kultur Klagenfurts ist nicht in Aussicht und aus heutiger Sicht muss man von weiteren Demontagen ausgehen.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit einer nachhaltigen Umnutzung des industriellen Bestands in Klagenfurt. Ziel ist die Vorteile des Erhalts der Bauten sowie mögliche Synergien aufzuzählen und darzustellen. Mithilfe der vorangegangenen Analyse sollte somit ein real umsetzungsfähiges Projekt entstehen, welches den historischen Bestand schonen und den zukünftigen Nutzern dennoch eine qualitativ hochwertige Architektur bieten soll.

Vorwort 4

Begriff der Industriekultur 7
Der Begriff der Industriekultur nach Hermann Glaser 8
Warum Industriekultur? 8
Dienstleistung Industriekultur 8
Neue Industriekultur 8

Industriebau als nachhaltige Ressource 9
Einleitung 10
Forschungs- sowie Erhaltungszustand der österreichischen Industriehistorie 10
Die Bedeutung des heutigen Industriebaus und das geschichtliche Ende der Industrie in Europa 11
Baugeschichts- und Denkmalwert als Corporate Design 12
Welcher Nutzen besteht in der Nachnutzung? 13
Die Nachtnutzungsarchitektur ohne nachhaltiges Nutzungskonzept 13

Wirtschaftliche Entwicklung Kärntens 30
Von der Vergangenheit bis in die Gegenwart 31

Industrialisierung Klagenfurts 32
Industrialisierung der Stadt Klagenfurt 33

Der Arbeiterbezirk St. Ruprecht 40
Überblick 41
Entstehung von St. Ruprecht 41
Beschreibung des Dorfes St. Ruprecht im franziszeischen Kataster. 41
Bevölkerungsentwicklung St. Ruprecht 41
Bau des Klagenfurter Hauptbahnhofs 42
Industrie, Gewerbe und Handel in St. Ruprecht 43
Bedeutsame Unternehmen in St. Ruprecht 44

Klagenfurts Industrie und ihre gegenwärtigen Ausprägungen 45

Stift Viktring 48
Geschichtliche Entwicklung 50

Lage und Erreichbarkeit des Stiftes 51
Architektonische Beschreibung 51
Tuchfabrik Moro 51
Umbau zum Schulgebäude 52
Architektonische Bewertung 53

Feintuchfabrik Thys 58
Geschichtliche Entwicklung 60

Papiermühle Weinländer 62
Geschichtliche Entwicklung 64
Lage und Erreichbarkeit der Papiermühle Weinländer 64
Umbau der ehemaligen Papier- und Kunstmühle 64
Bewertung des Areals 65

Schleppe Brauerei 66
Geschichtliche Entwicklung 68
Architektonische Beschreibung 68
Lage und Erreichbarkeit der Brauerei 68
Umbauten in der Brauerei 69
Zusatzkonzepte neben der Brauerei 69
Bewertung des Areals 70

Mautner Markhof Spirituosenfabrik 72
Geschichtliche Entwicklung 74

Militärverpflegungsmagazin Feldkirchner Straße 18 77
Überblick 80
Denkmalschutz der Objekte 80
Der Versuch des Verteidigungsministeriums die Unterschutzstellung zu verhindern 80
Ärarische Architektur 81
Bäckereigebäude 82
Westfassade 82
Schadensbilder an der Westfassade 82
Südfassade 84

Schadensbilder an der Südfassade 84
Ostfassade 85
Schadensbilder an der Ostfassade 85
Nordfassade 87
Schadensbilder an der Nordfassade 87
Fruchtspeicher/Wagenremise 88
Südfassade 88
Schadensbilder an der Südfassade 89
West- und Ostfassade 91
Schadenbilder an West- und Ostfassade 91
Kanzleigebäude 92
Westfassade 92
Schadensbilder an der Fassade 92
Nordfassade 93
Südfassade 93
Haferdepot 94
Westfassade 94
Umliegende Infrastruktur 95
Umgebungsanalyse 98
Parkplatzsituation 98
Flächenwidmung und Bebauungsbestimmungen 99
Geltende Vorschriften der Barrierefreiheit 99

Entwurf 103

Quellenverzeichnis 143

Abbildungsverzeichnis 144

Begriff der Industriekultur

Der Begriff der Industriekultur nach Hermann Glaser

Nach Hermann Glaser versteht man unter der Industriekultur einen Überblick aller geschichtlichen Bereiche des Industriezeitalters mit besonderer Berücksichtigung der vernachlässigten Geschichtsbetrachtung. Zu Industriekultur zählt er nicht nur die Bauten und Errungenschaften, sondern auch den Lebensaltag sowie die Lebensumstände und Arbeitsformen des Industriezeitalters. Wenn Glaser von Industriekultur spricht, dann fordert er von der Industriekultur den Alltagsgegenstand dieser Zeit in einen vernünftigen Begründungszusammenhang zu stellen. So kann mit der interdisziplinären Beschäftigung der Industriekultur im Zusammenhang mit experimentellen Bemühungen von Kulturvermittlungen ein wichtiger Beitrag geleistet werden, der zur eigenen Identitätsfindung beitragen kann und mehr denn je benötigt wird. [1]

Warum Industriekultur?

Mithilfe der Dokumentation sowie Erforschung der noch bestehenden aber von der Zerstörung bedrohten industriegeschichtlichen Zeugen soll der Fortbestand im gesellschaftlichen Gedächtnis gesichert und ihre Erhaltung ermöglicht werden.
Somit stellt sich die Erhaltung primär nicht nur aus Sicht einer zeitgemäßen Denkmalpflegedebatte als zentral dar, sondern wird sekundär vom Interesse einer modernen Kulturlandschaft begleitet. [2]

Dienstleistung Industriekultur

Wie Fußabdrücke im Sand hat die Kultur einer nach Aufstreben suchenden Gesellschaft ihre Spuren hinterlassen. Die großen Maschinen der Weiterentwicklung und des Wohlstands unserer Gesellschaft stehen nun als nicht mehr genutzte und wertlos erscheinende Brachen in den verschiedenen Landschaften herum. Jedoch sind diese Hüllen der stürmischen Vergangenheit einer zweihundertjährigen Industrialisierung nicht nur Orte der Erinnerung, sondern sollten vielmehr in eine hochwertige und qualitative Architekturbetrachtung miteinbezogen werden. Die Hinterlassenschaften können in der Nachnutzungsdebatte mit Teilen ihres alten Nutzens dienlich gemacht, aber auch als Synergieeffekt für Kunst, Kultur und Kreativität genutzt werden. Eine Nachnutzung ermöglicht somit immer eine erfolgreiche ökonomische Zukunft für den Bestand. [3]

Neue Industriekultur

Der Begriff der neuen Industriekultur spricht den Wandel des kulturellen Wertes der Industrialisierung an und versucht damit, die Transformation zu einer Industrieökonomie in den Vordergrund zu stellen. Aus diesem Grund ist es möglich, die Industrialisierung weniger aus einer retrospektiven Perspektive zu sehen, sondern vielmehr als einen Prozess in der Sublimierung der gesellschaftlichen Wertvorstellungen. [4]

1. Albrecht 2014
2. Ebenda
3. Ebenda
4. Ebenda

Industriebau als nachhaltige Ressource

Einleitung

Betrachtet man die Menschheitsgeschichte in ihrer Gesamtheit, so ist erkennbar, dass jede Epoche bauliche Manifestationen hervorgebracht hat. Die Wertschätzung und der Wunsch nach Erhaltung jener Bauten, Skulpturen und Gegenstände stehen in unserer Gesellschaft außer Frage. Dies gilt vor allem für die Tempel der Antike, die Kathedralen der Gotik und die Schloss- und Prunkbauten des Barocks. Mit der Erhaltung jener Objekte bewahrt die Gesellschaft nicht nur die kulturelle Identität, sondern kann diese aus wirtschaftlichen Bestrebungen weiter nutzen. So sind die Objekte der Vergangenheit ein wertvoller Aspekt für unseren heutigen Kulturtourismus. Das Zeitalter der Industrialisierung, ein Zeitalter, welches das Leben und die Denkweise unserer Gesellschaft geprägt hat, hat den oben erwähnten Status der Wertschätzung sowie der Erhaltung noch nicht erreicht. Seine Bauwerke, Bahnhöfe, Fabriken, aber auch die Bauten der Infrastruktur von Produktionsstätten, wie beispielsweise Kraftwerke erfahren in Österreich derzeit noch keine Wertschätzung. Industriekulturstätten, die in unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung eine besondere Rolle eingenommen hatten, gerieten in Vergessenheit und fielen der Demontage zum Opfer. Vom Bundesdenkmalamt und verschiedenen kleineren Bürgerinitiativen wahrgenommen, geraten Industrieprojekte immer wieder in den Diskurs der kommerziellen Verwertbarkeit. Gerade diese Objekte, deren Funke und Schönheit erst auf den zweiten Blick erkennbar werden, benötigen besondere Beachtung und Wertschätzung von der Gesellschaft. Mit der Implementierung der Industriekultur in unser Werteverständnis kann auch für zukünftige Generationen die Erhaltung dieser Objekte gewährleistet werden. [5]

Forschungs- sowie Erhaltungszustand der österreichischen Industriehistorie

Der Beginn der Zerstörung von industrieller Bausubstanz setzte mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Deutliches Zeichen hierfür waren die Abtragungen der historischen Bahnhofsanlagen. Die wirtschaftliche Situation sowie die Abwanderung von Betrieben aus den innerstädtischen Bereichen prägten die sechziger Jahre grundlegend. Infolgedessen verschwand in den Sechzigern der Fahrzeugbau aus Wien. Ein Umdenken in Bezug auf den Umgang mit dem Leerstand von Fabrikationsanlagen vollzog sich in den Siebzigern mit der aufkommenden Arena-Bewegung und damit einhergehenden Besetzung des ehemaligen Auslandsschlachthofes in St. Marx 1976. Die rebellierende Jugend der Siebziger sah die industriellen Anlagen als vielfältig bespielbaren und künstlerischen Raum. Das erfolgreichste Projekt dieser Zeit stellt das WUK (Werkstätten- und Kulturhaus) in den Gebäuden der Singlschen Lokomotivfabrik dar. Parallel zur eben beschriebenen Situation der Siebziger setzte auch eine wissenschaftliche Aufarbeitung des architektonischen Erbes der industriellen Zeit ein. 1984 erschien der erste Band von Manfred Wehdorns und Ute Georgeacopol Wilnischhofers „Baudenkmäler der Technik“, der zu den Standardwerken für die geschichtliche Aufarbeitung von österreichischen Industrieobjekten zählt.[6] In den Zeiten der Postmoderne und den Neunzigern galt es als ausreichend, an die industrielle Vergangenheit eines Ortes mit Hilfe von Schildern hinzuweisen. So musste in dieser Zeit die größte Sargfabrik der Monarchie in Wien-Penzing nach den ersten Umplanungen einem neuen Wohnbau weichen. Einzig und allein den ehemaligen Schlot, den man bei der Durchführung des Neubaus in die Wohnanlage integrieren konnte, beließ man. Dennoch gab es in Neunzigern auch ein paar wenige gelungene Umnutzungen wie die Schokoladenfabrik Victor Schmidt & Söhne 1991 bis 1993, die Brotfabrik des ersten Wiener Konsumvereins in Ottakring 1999 bis 2001 oder auch die ehemalige Handschuhfabrik Zacharias in Nussdorf. In den Zeiten der Profitmaximierung von Großinvestoren sind diese Beispiele selten und stehen in keiner Relation zu den Zahlen der Verluste. 2007 wurden Teile der Mautner-Markhof-Werke in Simmering abgetragen, 2013 wurde die Sigmund-Fischl Fabrik in Klagenfurt destruiert, oder auch ehemalige Teile der Thys´schen Feintuchfabrik in Klagenfurt mussten 2009 einem Neubau weichen. Auch wenn man bei manchen Objekten einzelne Relikte oder Bauteile bestehen lässt, so ist

5. Burghart 2011, S1-5
6. Ebenda

gerade der Verlust des Ensembles in seiner Gesamtheit sehr zu bedauern. Die Entwicklung der letzten 30 Jahre im Bereich des Denkmalschutzes ist daher von großer Ernüchterung geprägt. So sind beispielsweise ein Viertel der beschriebenen Objekte der Bände der „Baudenkmäler der Technik“ verloren gegangen. [7]

Die Bedeutung des heutigen Industriebaus und das geschichtliche Ende der Industrie in Europa

Nach einer 200 Jahren andauernden Industrieepoche, auf Massenprodukte ausgelegte Branchenwelt, standen die großen Industrieregionen vor einer Veränderung. Der vollzogene Wandel verlangte nicht mehr nach der Quantität, sondern forderte eine neue Qualität der Fabrikationen. Die Globalisierung des Arbeitsmarktes, neue Technologien, bessere Organisation sowie Flexibilität im Versand der Produkte machten den Industrienationen zunehmend zu schaffen und bewirkten im gesamten europäischen Raum die Auflösung von großen Industrieagglomerationen. Nicht nur die Produktionsstätten waren von der Rezession betroffen, auch die benötigten Infrastrukturobjekte mussten schließen. Jene Transport- und Energieversorger waren von der Industriebranche abhängig und verwandelten sich daher zunehmend in leer stehende Bauwerke ohne Nutz- beziehungsweise Gebrauchswert. Auch jenen Bauten, die für die arbeitende Bevölkerung gebaut worden waren, dazu zählten Arbeitersiedlungen, Schulen in der Nähe der Produktionsstätten sowie Sportklubs und Kulturhäuser, wurden durch die Emigration der örtlichen Bevölkerung überflüssig, sogar zur Last der Zurückgebliebenen. Jenes Industriesterben setzte innerhalb Europas zu unterschiedlichen Zeiten ein. Während im Westen von Europa das Ende des Industriezeitalters von der Ölkrise 1973 ausgelöst wurde, hielten sich die Industriebetriebe des Ostens noch weitere 20 Jahre. Erst durch den Fall des Eisernen Vorhangs und der Annäherung des Westens an den Osten kam es auch hier zum Wandel. Der Wandel, der Ende der Achtziger sowie Anfang der Neunziger stattfand, bedeutete die wirtschaftliche Angleichung des Ostens. Diese neue ökonomische Harmonisierung signalisierte aber gleichzeitig die Beseitigung der Industriestätten und damit einhergehende Ende des Industriezeitalters im gesamten europäischen Bereich. Die Globalisierung zog den Verkauf verschiedener Unternehmen beziehungsweise gesamter Industriezweige an internationale Player nach sich. Jene, die nicht verkauften, sahen sich gezwungen, ihre Produktionsstätten in Teile des von Kommunismus geprägten asiatischen Kontinents zu übersiedeln, da sie so aufgrund der billigen Arbeitskräfte ihren Wettbewerbsvorteil aufrechterhalten konnten. Dieser Prozess hatte starke Auswirkungen auf die Funktionsfähigkeit der Städte. Die Lösung gegen den Exodus der Industrie und der damit entstandene Leerstand in den Städten stand einem Denkprozess der Stadtplaner gegenüber. Die postindustriellen Bauten konnten einerseits als Ballast aus ehemaligen Zeiten, anderseits als zukünftige Ressourcen für die Entwicklung der Städte verstanden werden. Die Frage nach dem Nutzungswert des Leerstandes versuchte man mit verschiedenen Lösungsansätzen zu beantworten.
Primär forderte man die Beseitigung des Bestandes, sekundär setzte man auf spontane und unüberlegte Umnutzung. Beide Ansatzpunkte waren nur auf kurzfristige Lösungen ausgelegt und hatten die Zerstörung der Objekte zur Folge. Resultierend aus der Zerstörung kam es zu einem breiten Diskurs in den Bereichen der Kulturgeschichte, Ökologie, Rechtsprechung, Versorgungstechnik, Verwaltung, Ökonomie, Stadtplanung und Architektur. Das Ziel der Debatte war die Findung von verschiedenen Lösungsansätzen um eine optimale Umnutzung zu gewährleisten. So entstanden unterschiedlich ausformulierte Leitmotive. In Oberschlesien setzte man auf die große Umnutzung; 1952 bis 1956 Woiwodschaftspark der Kultur. In Deutschland schuf man die internationale Bauausstellung im Emscher Park, 1989 bis 1999. Daraus ergaben sich erstmals Maßnahmen, die den Industriebau als bestehende bauliche Ressource darstellten.
In ihrer Ausformulierung zeigten sie zudem verschiedene Werte des Bestandes auf, wie beispielsweise den utilitären, historischen, ästhetischen, semiotischen sowie den sentimentalen.
Im Diskurs der nachhaltigen Ressource haben sich im Hinblick auf die Erforschung von Nachnutzungsstra-

7. Ebenda

Abb. 1 Landschaftspark Duisburg

Abb. 2 Hamburger Speicherstadt

Abb. 3 Manufaktura Lódz

tegien verschiedene Institute sowie Vereinigungen gebildet.
Schwer zugängliche Regionen sind besonders stark vom Verlust des ehemaligen wirtschaftlichen Industriestandorts (Deindustrialisierung) betroffen. Neben dem Defizit finanzieller Mitteln für die Schaffung von neuer Infrastruktur leiden diese Regionen an der Vergreisung, Abwanderung der Jugend sowie einer besonders hohen Arbeitslosigkeit. Mit nachhaltigen, zukunftsorientierten und bestandsschonenden Konzepten wird versucht, neues Leben in den Leerstand zu bringen. Diese Neunutzungen sollen den Motor beziehungsweise die Keimzelle darstellen, welche den Prozess stoppen und einen Wandel in den betroffenen Regionen ermöglichen soll. [8]

Baugeschichts- und Denkmalwert als Corporate Design

Da Ziegeleien, Feintuchfabriken, Kraftwerke und andere Produktionsstätten ihre Umgebung stark prägten und mitformten, sind sie Teil unserer Baugeschichte. Durch die Zerstörungsphase in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gingen viele Spuren dieser Baugeschichte verloren. Der Nutzen im Erhalt leer stehender Fabriken liegt damit auch im Erhalt ihrer Erinnerungswerte. Sie sind Orte unserer kulturellen und technischen Entwicklung, sind Bestandteil der geschichtlichen Entwicklung der Städte des 19. und 20. Jahrhunderts und verdienen daher, in einen Kulturdiskurs inkludiert zu werden. Durch ihre großen Hallen und Schornsteine

8. Otto 2007, S. 10 f.

bilden sie identifizierbare Wahrzeichen und formen ein städtebauliches Gefüge. Werden sie demontiert, so bleibt zumeist undefinierbare Leere zurück, die das städtische Gefüge auflöst und dabei keine neue erkennbare Raumqualität schafft. Aktuell lässt sich ein verstärktes Interesse daran erkennen, dass eine erhöhte gesellschaftlich Wertschätzung des industriellen Erbes zu verzeichnen ist. Namhafte Großprojekte wie die Londoner Docklands, das Manufaktura Projekt in Łódź oder die Hamburger Hafenstadt haben das Interesse an der Immobilie Fabrik oder Werksiedlung geweckt. Den Planern ging es bei den oben genannten Projekten nicht um das Implementieren eines Konzeptes, sondern um den Erhalt der baulichen Spuren. Besonders stark wurde diese Tendenz durch den wachsenden Immobilienmarkt von Industriebauten geprägt. Dieses Wachstum hatte zur Folge, dass die Industriegeschichte einen neuen Marktwert in der Immobilienbranche erfahren konnte. Umbauten von Fabriken zu Kulturkraftwerken, Wohnfabriken, Kreativwerkhallen und Fabrikgalerien sind so in der letzten Zeit besonders gefragt. [9]

Welcher Nutzen besteht in der Nachnutzung?

Die Nachnutzung kann aus simplen wirtschaftlichen Überlegungen, weniger aus bauhistorischer, denkmalpflegerischer oder kunsthistorischer Sicht beantwortet werden. Ein bereits gebautes Industrieobjekt kann als vorhandene Ressource verstanden werden. Ihre Herstellung muss nicht von Grund auf finanziert werden und der ökonomische Wert in der Nachnutzung der Ressource besteht alleine in ihrem Dasein. In diesem Zusammenhang sind Phrasen wie „unbrauchbarer Ballast“ nicht haltbar. Argumentationen zur Einsturzgefahr und damit einhergehenden Schleifung aufgrund des Verfalles der jeweiligen Objekte können nicht geltend gemacht werden. Sie sind trotz des Jahrzehnte langen Leerstands und der Witterungseinflüsse ohne Wartungsarbeiten in einem sehr guten Zustand. Der Grund dafür liegt in ihrer ehemaligen Nutzung. Tragwerke sowie die gesamte Bautechnik industrieller Anlagen sind auf hohe Verkehrslasten ausgelegt. Die großen Produktionshallen wurden mit ihrem Tragwerk derart konstruiert, dass nach Möglichkeit ein stützenfreier Innenraum geschaffen werden konnte. Dieses stützenfreie Raster ermöglicht in der späteren Nachnutzung eine höchst flexible Planung. Eine Demontage bedeutet immer den Verlust von möglichen zukünftigen Potenzialen. Aufgrund des aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurses muss man auch bei einer Zerstörung von ökologischer Rücksichtslosigkeit sprechen. Die bauliche Energieressource des jeweiligen Industriebaus wird so verschenkt, obwohl sie andernfalls durch wenige Eingriffe in den Werkstoffkreislauf zurückgeführt werden könnte. Im Gesamtkontext steht die ökologische Energiebilanz nicht nur, wie oft vermutet in der Bedeutung der Energiekennzahl. Im ökologischen Nachhaltigkeitsprozess werden im Zuge der Energiebilanz auch folgende Fragen beantwortet: Wie viel Energie benötigt ein Bauwerk zur Herstellung? Wie viel Energie benötigt ein Bauwerk zur Erhaltung? Und wie viel Energie benötigt ein Bauwerk zur Bewirtschaftung? Somit kann man bei einer Nachnutzung immer auch von umweltschonendem Bauen sprechen. Die Vorstellung des Niedrigenergiehauses sollte sich nicht nur an einem Kennwert orientieren, sie sollte auch den Faktor des Gebäuderecyclings berücksichtigen. [10]

Die Nachtnutzungsarchitektur ohne nachhaltiges Nutzungskonzept

Bei der Nachnutzung ist immer auf ein nachhaltiges Nutzungskonzept zu achten. Die Architektur darf demnach nicht ohne ein sinnvolles und werterhaltendes Konzept ausformuliert werden. Trotz der Bedeutsamkeit eines Konzeptes in der Nachnutzungsdebatte gibt es selbst in jüngster Vergangenheit Beispiele dafür, dass eine langfristige Nutzung nicht immer Berücksichtigung gefunden hat. So fand im Jahr 1994 für die Kärntner Landesausstellung der geplante Umbau der Hochofenanlage in Hüttenberg statt. Der Architekt Günther Domenig schuf eine Symbiose zwischen neuer funktionaler sowie alter Bestandsarchitektur. Trotz der perfekten Ausformulierung der neuen Baukörper im Bestand wurde nicht auf eine langfristige Nutzung geachtet. Daraus ergab sich nach Ablauf der Landesausstellung ein erneuter Leerstand des um 39 Millionen Schilling sanierten Objekts. Ein weiterer Gebrauch der gesamten Anlage konnte dauerhaft nicht mehr

9. Otto 2007, S. 35
10. Otto 2007, S. 25 f.

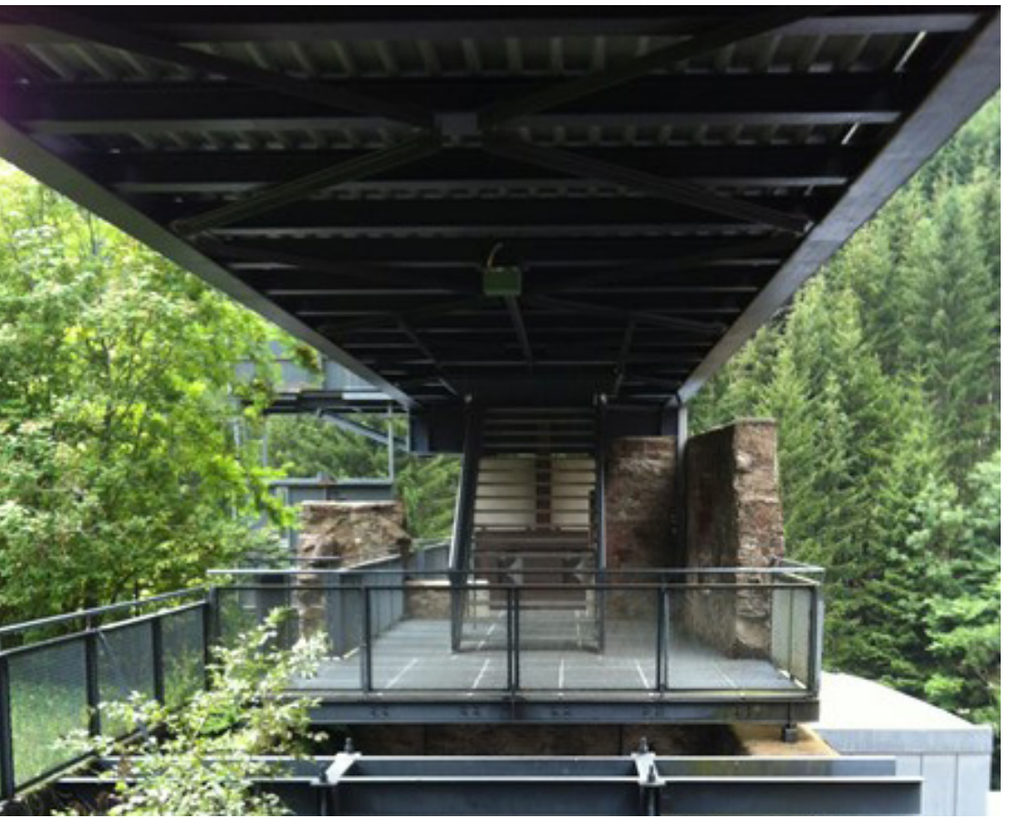


Abb. 4 Heft/Hüttenberg, Einbau in den Bestand

Abb. 5 Heft/Hüttenberg, Außenbereich

umgesetzt werden.

Synergieeffekte der Umnutzung

Eine gezielte Umnutzung von Objekten kann unterschiedliche Erfolge nach sich ziehen. In dieser Hinsicht muss man sich die Frage stellen: Welche verschiedenen Umnutzungskonzepte gibt es und welche Synergieeffekte können diese für ihre Umgebung und die Gesellschaft erzielen? Die nachstehenden Strategien zur Nachnutzung von Brachflächen bearbeiten unterschiedliche Leitgedanken, die auf den folgenden Seiten genauer erklärt werden sollen. Als Beispiele für die einzelnen Strategien wurden zudem verschiedene Nachnutzungsobjekte in Österreich und seinen Nachbarstaaten gesucht. Sie können als Ergebnis von Synergieneffekten in der Nachnutzung verstanden werden.

A. Umbau aktiviert Stadtbrachen

B. Umbau aktiviert Peripherie

C. Umbau schafft Anbindung

D. Umbau reaktiviert alte Verbindungen

E. Umbau fördert Gewerbe- und Industrieansiedlung

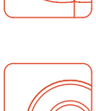
F. Umbau fördert Tourismus

G. Umbau fördert neues Wohnen

H. Umbau bewirkt Gründer- und Forschungsansiedlung

I. Umbau fördert Trendwende

J. Nachnutzung eröffnet Freiräume



K. Konservierung lässt Zeit

Abb. 6 Waffenfabrik Budapest, Außenansicht

Abb. 7 Waffenfabrik Budapest, offene Küche

A. Umbau aktiviert Stadtbrachen

Heutzutage befinden sich viele Industrieanlagen mitten im städtischen Bereich. Die Ursache für diese globale Form liegt in der Entwicklung der Städte und die Erweiterung ihrer Außengrenzen. Durch den strukturellen Wandel im Industriebereich verloren sie ihre Funktionen und gerieten unter dem Leitbegriff der „Terra Incognita“ als wertlose Flächen in Vergessenheit. Die Reaktivierungen dieser Flächen im Stadtgebiet könnten etwa bedeuten, dass vorhandene Infrastruktur genutzt und dass Lücken im städtischen Gefüge geschlossen und dadurch neue bezirks- und stadtteilübergreifende Verbindungen geschaffen werden. In größeren Städten bereits als funktionierendes Instrumentarium des Leerstandes erkannt, findet das Konzept der Implementierung von Wohnbau zur Reaktivierung in strukturschwachen Regionen keinen Anklang. Dennoch können diese Objekte als Ressource für spätere Entwicklung angedacht und sollten deshalb nicht beseitigt werden. [11]

Projekt Waffenfabrik
Stadt: Budapest, Ungarn

Die Waffenfabrik, südlich der ungarischen Hauptstadt Budapest gelegen, wurde vom Architekten Attila F. Kovács und Zsuzsa Megyesi umgebaut. Die außergewöhnlichen Räume der alten Fabrik wurden mit Designs der Fünfziger sowie Sechziger eingerichtet.
Als Attila F Kovács das Bauwerk erwarb, gab es hier weder Strom, Wasser noch Gas. Die Türen und Fenster waren durch Witterungseinflüsse entweder zerstört oder schwer beschädigt. Dennoch versuchten die beiden so viel wie möglich von dem ursprünglichen Fabrikcharakter zu bewahren. Im Ersten der vier Geschosse wurde ein großes Studio, ein Schauraum sowie eine Gästesuite etabliert. Das zweite Obergeschoss enthält die Hauptschlafzimmer, Bäder und Schränke, während das dritte Obergeschoss den öffentlichen Raum mit Wohn-, Essbereich und offener Küche darstellt. In der obersten Etage implementierte man einen Pool in den bestehenden Löschwassertank. [12]

11. Otto 2007, S. 84
12. Williamson 2016

Abb. 8 Waffenfabrik Budapest, Wohn- und Esszimmer

Abb. 9 Waffenfabrik Budapest, Pool (ehemaliger Löschwassertank)

Abb. 10 Waffenfabrik Budapest, Bad

Abb. 11 Leinenwarenfabrik Haslach, Textile Kultur

Abb. 12 Leinenwarenfabrik Haslach, Textile Kultur

Abb. 13 Leinenwarenfabrik Haslach, Textil Museum

B. Umbau aktiviert Peripherie

Die meisten größeren Industrieagglomerationen liegen in einem Einzugsbereich zwischen Stadt und Land. Dies geht vor allem aus der Abhängigkeit der Produktion vom Standort hervor. Beispiele für solche Industriestandorte findet man beispielsweise in Kärnten. So stellt die erzreiche Hüttenberg-Gegend den zentralen Punkt der Kärntner Eisenindustrie dar. Der Umbau von Industrieanlagen in peripheren Gebieten kann zu einem verbindenden Element von Stadt und Land werden. Er verbessert nicht nur die urbane Qualität und Funktionsmischung innerhalb der umliegenden Städte, sondern hat auch einen positiven Synergieeffekt auf periphere Gebiete. [13]

Projekt Leinenwarenfabrik,
Ortschaft: Haslach an der Mühle, Österreich

Die Haslacher Leinenwarenfabrik wurde von der Mailänder Handelsfamilie Vonwiller von 1819 bis 1833 in Haslach erbaut. Die hier produzierten Stoffe waren von besonders hoher Qualität und wurden zum Ende des 19. Jahrhunderts weltweit exportiert. Nach einer starken wirtschaftlichen Rezession wurde die Fabrik im Jahre 1998 endgültig geschlossen. 1999 kaufte die Gemeinde die Industrieanlage und versuchte sie im Sinn einer nachhaltigen Nachnutzung zu revitalisieren.
Der Verein Textile Kultur Haslach wurde 1991 gegründet. Er bietet seit 2012 verschiedene Workshops, Experimentierwerkstätten und Sonderausstellungen zur Förderung textiler Kunst und Kultur im ehemaligen Fabrikgebäude an. Das soziale und wirtschaftliche Gefüge, welches im Ort durch die Fabrik nachhaltig geprägt worden war, trägt noch heute zum sozialen Erhalt der Gemeinde bei. Haslach ist ein Vorzeigebeispiel dafür, wie geschichtliche Tradition wirtschaftlich verwertet und der Bestand in nachhaltigem Sinne weitergegeben werden kann.[14]

13. Otto 2007, S. 84
14. http://www.tuk.at (8. Februar 2017)

C. Umbau schafft Verbindung

Werksiedlungen, Kraftwerke, Wassertürme, Umspannwerke sowie Bahnhöfe verloren mit dem Betriebsende der lokalen Produktionsstätten ihren Nutzen. Für die Implementierung eines Konzeptes in solchen Anlagen ist immer die Frage der Sinnhaftigkeit des Vorhabens für das Bauwerk und die Umgebung maßgebend. Das neu erarbeitete Konzept soll das Bauwerk weiterhin als Zeugnis seiner Vergangenheit darstellen, soll aber auch die städtische Umgebung miteinbeziehen. Eine optimale Nutzung kann nur dann gewährleistet werden, wenn man in peripheren Gebieten die Nutzung der Angebote durch die Nachfrage sichert. Ziel ist es, einen kulturellen Austausch zu gewährleisten, indem man Städter in die Peripherie lockt. [15]

Projekt Seifenfabrik Lettner und Söhne,
Stadt: Graz, Österreich

17. Mai 1871 stellte eine Gruppe, bestehend aus Peter Freiherr von Piquet, Heinrich Baron Pereira Ornstein, Franz Fischer, Alphon Baron Pereira Ornstein, Dominik Graf Hardegg, Felix Graf Arz und Adolf Baumgartner, der Stadt Graz ein Angebot vor, indem sie sich um den Abtransport menschlicher Ausscheidungen kümmern wollten.[16]
1872 erhielten die Unternehmer Alfred Ritter von Hohenblum und A.G. Gifford die Genehmigung zur Errichtung einer Fabrik zur Düngermittelherstellung. Im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, wurde sie in den Jahren des Wiederaufbaus 1946 zu einer Kosmetik-, Seifen- und Waschmittelfabrik umfunktioniert. Das Unternehmen H.G. Lettners, welcher der Pächter der Anlage war, musste 1998 schließen. Im Sommer 2001 entschloss sich das Unternehmen Kovacs zur Revitalisierung der gesamten Anlage und aus der ehemaligen Seifenfabrik entstand somit ein Veranstaltungszentrum. [17]

Abb. 14 Seifenfabrik Lettner und Söhne, Eventlocation

15. Otto 2007, S. 85
16. Wehdorn/Georgeacopol-Winischhofer/Roth 1991, S. 38 ff.
17. http://seifenfabrik.info/main/location/geschichte/ (04. Februar 2017)

Abb. 15 Citylife Apartment, Fitnessraum

Abb. 16 Citylife Apartment, Wohnung

Abb. 17 Citylife Apartment, Gartenbereich

D. Umbau reaktiviert alte Verbindungen

Nach dem Niedergang der Industrie in den Zentren lösten sich auch die engen Verknüpfungen zwischen Arbeitsstätten und Wohnorten auf. Die Großsiedlungen sowie auch kleinere Werksiedlungen sind daher von Leerstand und Rückbau geprägt. Speziell die kleineren Siedlungen, jene, die im 20. Jahrhundert erbaut worden waren, weisen eine außergewöhnliche architektonische sowie städtebauliche Qualität auf. Durch Neudefinition alter Verbindungen können neue Chancen qualitativer Weiterentwicklungen der Städte generiert und der Bestand in seiner Qualität erhalten werden. [18]

Arbeiterwohnhäuser der Südbahngesellschaft,
Stadt: Wien, Österreich

Die Wohnhäuser, benötigt für die Eisenbahnstreckenerrichtung der Südbahngesellschaft, wurden 1869 bis 1870 vom Direktor für Hochbau der Südbahngesellschaft, Wilhelm Flattich, errichtet. Im Jahr 2002 wurde das leer stehende Ensemble neben den Gleisen des Meidlinger Bahnhofs unter Denkmalschutz gestellt. [14] Von den zwei Objekten des Bestandes an der Eichenstraße steht zurzeit nur die Hausnummer dreizehn bis 23 unter Schutz. Den sehr ähnlichen zweiten Teil des Ensembles, Hausnummer fünf bis elf, bezog man 2002 nicht in die Unterschutzstellung mit ein. Im Jahr 2015 wurde das gesamte Areal saniert. Trotz der Erhaltung des Ensembles wurde bei den Umbauarbeiten nicht die fachkundige Meinung des Bundesdenkmalamtes miteinbezogen. Heute sind in der Eichenstraße 5 bis 23 verschiedene Wohnungen für Studenten untergebracht.[19]

E. Umbau fördert Gewerbe- und Industrieansiedlung

Mit dem Niedergang der Produktionsstätten standen vollständig erschlossene Industrieflächen für zukünftige Entwicklungen bereit. Das Konzept „Umbau fördert Gewerbe- und Industrieansiedlung“ verweist auf den Nutzen in der Bildwirkung der historischen Anlagen. Durch die Integrierung einer hybriden Nutzung zwischen Arbeits- und

18. Otto 2007, S. 85
19. http://www.baugeschichte.at/Eichenstraße_13-23_(Wien) (08. Februar 2017)

Abb. 18 Ankerbrotfabrik, Außenansicht

Abb. 19 Ankerbrotfabrik, Magdas Restaurant

Abb. 20 Ankerbrotfabrik, Visualisierung

Abb. 21 Fabrik Saag, Außenansicht

Abb. 22 Fabrik Saag, Veranstaltungsort

Abb. 23 Fabrik Saag, Fête Blanche

Wohnflächen und der Verwendung des corporate design kann eine erfolgreiche Nachnutzung erfolgen. [20]

Projekt Ankerbrotfabrik,
Stadt: Wien, Österreich

Die Ankerbrotfabrik gilt als Vorzeigebeispiel gelungener Umnutzung. 2009 aus dem Leerstand der Konkursmasse Ankerbrot entwickelt, wurde ein Quartier geschaffen, das für verschiedene künstlerische Aktivitäten sowie Events genutzt wird.
Das Konzept in der Nutzung der Ankerbrotfabrik besteht in den frei finanzierten, nutzungsneutralen, als Gewerbeflächen gewidmeten Lofts. Die auf 17000 Quadratmeter errichteten 80 vorhandenen Parteien sind zu halb fertigen Innenräumlichkeiten ausgebaut worden. Damit wurde für jegliche spätere Nutzungsanforderung rücksicht genommen. [21]

F. Umbau fördert Tourismus

In den letzten Jahren waren die Umnutzungen von Industrieanlagen stark vom Tourismus geprägt. Es entstanden viele Besucherbergwerke, Technikmuseen oder Industriewerkstätten. Die Tourismusbranche an sich arbeitete besonders mit der industriellen Vergangenheit als touristisches Erlebnis. Dadurch sah man die Chance die baulichen Gegebenheiten ohne tiefgründigere historische Auseinandersetzung, für den Erlebnistourismus zugänglich zu machen. [22]

Projekt Miniumfabrik,
Ortschaft: Pörtschach, Österreich

Die Miniumfabrik Saag in der Gemeinde Pörtschach am Wörthersee stellt ein Element der Erinnerung an das einstige Bleigebiet Kärntens dar. Von 1850 bis 1992 wurden hier an der Einmündung des Metaubaches in den Wörthersee unter der Ausnutzung der Wasserkraft Minium und Glätte hergestellt.
Der erste Betrieb, den Joseph Rainer gegründet hatte, war die Mennigefabrik in Gurlitsch bei Krumpendorf im Jahr 1830. Nachdem die Fabrik ihre Kapazität ausgeschöpft

20. Otto 2007, S. 86
21. Lukas Groh/ Walter Asmus 2010
22. Otto 2007, S. 86

hatte, errichtete Rainer 1850 eine Zulieferfabrik in Saag. Mit der Übertragung des Firmenstandortes nach Saag im Jahr 1879 war das Gurlitscher Werk obsolet geworden und musste schließen. 1891 übernahm die Bleiberger Bergwerks Union, BBU, den Rainer´schen Betrieb. 1992 musste auch die Betriebsstelle in Saag eingestellt werden. Ab 1994 wurde das stillgelegte Fabrikgebäude komplett umgebaut und danach als Veranstaltungsort und Diskothek weiter genutzt. Ehemalige Maschinenteile, Öfen und Zahnräder wurden in die Gestaltung des Innenraumes miteinbezogen. Genau dieser industrielle Charakter macht den Ort zu etwas ganz Besonderem. Die gesamte Anlage bietet Platz für mehr als 3000 Besucher auf insgesamt zwei Ebenen. [23]

G. Umbau fördert neues Wohnen

Auch wenn viele Gebiete von Leerstand, Rückbau und Abwanderung geprägt sind, ist die Nachfrage nach Wohnraum in zentraler Lage weiter hoch. Ehemalige Fabriken befinden sich genau in dieser gefragten Innenstadtlage. Sie sind meist ungenutzte, dennoch sehr hochwertige Immobilien, die bei zukünftigen Nutzungen zu hoch qualitativen Lofts umgebaut werden können. Diese Nachnutzung ist auch als Strategie für die Aktivierung der Stadtkerne zu attraktivem Wohneigentum zu sehen. [24]

Projekt Schokoladenfabrik Heller, Stadt Wien, Österreich

1898 erhielten die Brüder Gustav und Wilhelm Heller die Bewilligung zur Errichtung einer Fabrikanlage zur Schokoladen- und Zuckerwarenerzeugung. Von der ursprünglich geplanten Gesamtverbauung des Areals kam zunächst nur ein viergeschossiger Fabrikbau in der Davidgasse Ecke Bernhardtstalgasse zur Ausführung. Im Jahr 1903 wurde ein ebenfalls viergeschossiger Zubau zum Bestand errichtet. 1906 verlängerte man den Fabriksteil in der Davidgasse und errichtete zudem Stallungen direkt am Belgradplatz. 1910 wurde die Seite zur Inzersdorfer Straße komplett verbaut sowie ein Anbau zum bestehenden Kesselhaus und ein höherer Dampfschornstein errichtet. In der Zwischenkriegszeit gelang dem Unternehmen die

Abb. 24 Hellerpark, Innenhof

Abb. 25 Hellerpark, Blick von der Inzersdorfer Straße

Abb. 26 Heller Schokoladenfabrik, Bestand

23. http://www.ktn.gv.at/284955_DE-Saag-Miniumfabrik_Saag (03. Februar 2017)

24. Otto 2007, S. 87

Abb. 27 Donau Universität, Hauptgebäude

transatlantische Expansion mit einer Niederlassung in New York. Der Zweite Weltkrieg führte das Unternehmen jedoch in eine starke Rezession und man musste sich vom amerikanischen Markt zurückziehen. 1971 wurde das Unternehmen an die Konkurrenz Victor Schmidt und Söhne veräußert. Das Objekt in der Davidgasse blieb allerdings in den Händen der Familie Heller, die sie an zahlreiche Einzelbetriebe vermietete. Ab 1994 zählte der Betrieb zum Großkonzern von Nestlé und wurde 2001 vom Wiener Unternehmen Manner aufgekauft. [25]
2011 wurde unter der Bauführung der Buwog (Bauen und Wohnen Gesellschaft mbH) der Hellerpark eröffnet. Unter Einbeziehung bauhistorischer Teile der Fabrik wurde ein Geriatriezentrum mit dazugehörigem betreuten Wohnen, ein Büro- sowie ein Wohnhaus errichtet. Das dadurch entstandene Wohn- und Gesundheitsquartier zeigt auf, inwieweit eine Sanierung neues Leben in den Bestand bringen kann.

H. Umbau bewirkt Gründer- und Forschungsansiedlung

Besonders strukturschwache Regionen suchen stets nach neuen Nutzungsideen, um ihre Wirtschaft zu sichern und eine Abwanderung zu verhindern. Hochschulen als Wissenschaftseinrichtungen stellen in peripheren Gebieten die wichtigsten Nutzungsmöglichkeiten dar und können zudem auch die meisten Arbeitsplätze schaffen. Alte Industriestätten sind dabei für den Aufbau von neuen Wissenseinrichtungen besonders geeignet. Industriebauten bieten offene Strukturen an und bleiben auch für die spätere Nutzung flexibel. Gründer- und Kompetenzzentren lassen sich zudem innerhalb alter Industriestandorte aussichtsreich entwickeln. [26]

Projekt Austria Tabakwerke,
Ortschaft: Krems, Österreich

1850 wurde aufgrund der guten Verkehrslage an der Donau und der Nähe zu Wien eine Zigarettenfabrik in Stein gegründet. 1919 bis 1922 wurde nach den Plänen des Architekten Paul Hoppe eine dreigeschossige, im Stil des Barock gehaltene Fabrik in Krems errichtet. Im neu ent-

Abb. 28 Donauuniversität, Luftaufnahme

Abb. 29 Donauuniversität, Campus

Abb. 30 Donauuniversität

25. Wehdorn/Georgeacopol-Winischhofer 1984, S 38 ff.
26. Otto 2007, S. 87

standenen Fabrikgebäude wurden von rund 800 Arbeitern handgemachte Virginer Zigarren hergestellt. 1931 erreichte man mit einer Kapazität von 75 Millionen Stück pro Jahr den Produktionshöchststand. Nachdem der Zigarrenkonsum in den Achtzigern schließlich einen Rückgang verzeichnen musste, wurde die Produktion zurückgefahren und 1991 gänzlich eingestellt. 1995 setzten die Umbauarbeiten unter der Leitung von Manfred Wehdorn ein und die Donauuniversität etablierte sich in den Bestand.
Das Hauptgebäude der Donauuniversität stellt ein gelungenes Beispiel für die nachhaltige Adaptierung einer Produktionsstätte dar. Die Umnutzung ermöglichte einer Region wie Krems die Weiterentwicklung zu einem angesehenen Forschungszentrum. [27]

I. Umbau fördert Trendwende

Ein Umbau sollte einen positiven Effekt auf die Entwicklung eines Ortes oder eines ganzen Gebietes haben. So ist auf die wirtschaftliche Tragfähigkeit und den bestmöglichen Erhalt des Bestandes zu setzen. Ein Umbau kann damit auch eine Trendwende bewirken, welche eine intensive Auseinandersetzung mit dem industriellen Erbe voraussetzt. Zielführende Methode kann beispielsweise die schrittweise Umgestaltung sowie Integrierung von temporären Konzepten sein, die als Teilergebnis zu verstehen sind. [28]

Projekt Porto Vecchio,
Stadt Triest, Italien

Die Bausubstanz des Porto Vecchio in Triest ist zwischen 1860 und dem Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden. Der Ausbau der Anlagen im neuen Hafengebiet machte den alten Hafen obsolet. So stand der wichtigste ehemalige Hafen der k. u. k. Monarchie nach dem Ersten Weltkrieg jahrzehntelang brach. Auf insgesamt 600000 Quadratmeter Fläche versucht die Stadt Triest unter Bürgermeister Roberto Cosolini, ein Stadtentwicklungskonzept für das verfallene Areal zu entwickeln. Es wird damit versucht, die über 70 Prozent der sanierungsbedürftigen Bauten zu sichern und nach und nach neu zu nutzen. Die entstehende Trendwende soll den Verfall stoppen und das Areal wieder reizvoll für die Stadt und ihre Bevölkerung machen. [29]

J. Nachnutzung eröffnet Freiräume

Leer stehende Fabriken sind Orte, die Platz für Experimente und Kreativität bieten. Aus ihrer Nachnutzung entstehen soziale Räume, die einen positiven Effekt auf umliegende Areale haben. Diese entstehenden Gemeinschaften bestehen immer aus Vereinen, die sich ehrenamtlich an der Basis und in Eigeninitiative engagieren. Daraus kann aus einer verlassenen Fabrik beispielsweise eine Denkwerkstätte entstehen, die mögliche Konflikte anspricht und diese zugunsten der Bauten zu überwinden versucht. [30]

Projekt Handschuhfabrik Zacharia,
Stadt: Wien, Österreich

1863 kaufte J. E. Zacharias ein altes Handschuhgeschäft in der Spiegelgasse in der Wiener Innenstadt. Bereits nach zwei Jahrzehnten expandierte der Betrieb. Um den Gerberei- und Färbereiprozess von Leder selbst zu bewerkstelligen, ließ J. E. Zacharias von 1886 bis 1887 ein neues Fabrikgebäude errichten. Nach dem Tod des Firmengründers verkaufte man die Firma an die Industriellen, Richard Bruchsteiner und Semmy Berliner. Diese ließen unter der Leitung des Architekten und Baumeister Georg Weinzettel das Objekt zu einer Papier- und Blechdruckfabrikationsstätte umbauen. Im Jahr 1954 übernahm William Lang den Betrieb und führte die Produktionsstätte weiter. 1970 ging die Fabrik an die Firma B&O Gurmann OHG. [27]
Nach der Schließung der B&O Gurmann OHG und dem Leerstand zog die Wiener Niederlassung einer bekannten Werbeagentur in den prächtigen Fabrikbau ein. Die Sanierungsarbeiten, die am Bestand durchgeführt wurden, stellen ein gelungenes Beispiel einer denkmalgerechten Sanierung dar. [31]

K. Konservierung eröffnet Chancen

Alte Industriestätten sind nicht immer durch wenige Eingriffe umnutzbar. Auch eine Revitalisierung kann nicht

27. http://www.donau-uni.ac.at/de/universitaet/ueberuns/chronik/tabakfabrik (08. Februar 2017)
28. Otto 2007, S. 88
29. thttps://www.trend.at/branchen/immobilien/triest-hafen-6362227 (10. Februar 2017)
30. Otto 2007, S. 88
31. Burhart 2011, S.4

Abb. 31 Porto Vecchio

Abb. 32 Porto Vecchio, Visualisierung

Abb. 33 Porto Vecchio, Visualisierung

infrage kommen. Die Ursachen solcher Problemstellungen sind vielfältig. Beispielsweise gibt es keinen Investor für die Finanzierung und Umsetzung eines Konzeptes, die bestehenden Eigentümerverhältnisse lassen keine Umsetzung zu, aber auch aufgrund politischer Aspekte kann ein Konzept scheitern. In solch einem Fall ist auf eine Konservierung mit extensiver Nutzung des Bestandes zu setzen. [32]

Projekt Wildon Trattenmühle,
Ortschaft: Wildon, Österreich

Im 18. Jahrhundert galt die Trattenmühle als die größte Kunstwalzmühle der Monarchie. Mit der Erfindung und der Umstellung auf Dampfmühlen in den Städten waren jene Mühlen, die auf Wasserkraft angewiesen waren, nicht mehr wirtschaftlich. Aus diesem Grund musste die Trattenmühle 1896 geschlossen werden. Bereits ein Jahr später im Jahr 1897 erwarb das Unternehmen von Adolf Ruhmann die Mühle und baute diese zu einer Holzschleiferei um. Als der Holzschliff unrentabel geworden war, stellte Adolf Ruhmann die Produktion auf Bierglasuntersetzer um. Nach aufkommenden Absatzschwierigkeiten musste der Betrieb 1975 eingestellt werden. [33]
Nach dem Tod Katharina Ruhmanns ging das gesamte Vermögen der Familie im Jahr 2000 an die Dr. Ludwig Ruhmann-Stiftung über. Diese hatte sich im Vorfeld das Ziel zur Erhaltung des Ruhmann´schen Besitzes mit der inkludierten Trattenmühle gesetzt. Die Finanzierung der Stiftung konnte mithilfe der laufenden Einnahmen aus der Elektrizitätserzeugung gewährleistet werden. [34]

Abb. 34 Handschuhfabrik Zacharias

Abb. 35 Handschuhfabrik Zachharias

32. Otto 2007, S. 89
33. Wehdorn/Georgeacopol-Winischhofer/Roth, 1991, S. 120 ff.
34. Schneider 2011

Wirtschaftliche Entwicklung Kärntens

Von der Vergangenheit bis in die Gegenwart

Die Basis der Wirtschaftsentwicklung Kärntens liegt in seinen Bodenschätzen, seiner fruchtbaren Erde, seiner Bevölkerung und seiner ausgezeichneten Lage. Sein geografischer Standort, am Scheideweg zwischen Mittel- und Südeuropa und unweit des Mittelmeeres, macht Kärnten seit jeher maßgebend für den europäischen Handel. Trotz der Gebirgsketten, die das Gebiet umschließen, verfügt Kärnten über günstig gelegene Pässe, welche den Verkehr in vorgezeichnete Bahnen lenken. Seit der Steinzeit waren diese Hauptrouten über die Alpen bekannt. In der Bronzezeit wurden vor allem die Strecken Italien- Kanaltal- Villach- Neumarkt am Sattel- Donau sowie jene in der Untersteiermark genutzt. Mit der Einwanderung der Illyrer in Kärnten und dem verbundenen Abbau des Erzes wurde Kärnten durch die hervorragende Qualität seines Eisens weitreichend bekannt. Zudem begünstigte Kärntens Holzreichtum, benötigt für die Schmelzöfen dieses Gebietes, die Verarbeitung des Eisenerzes. Zur gleichen Zeit entwickelte sich ein lebhafter Handelsverkehr zwischen den Hallstätter Salzgrubenbesitzern und den Kärntner Eisengewerken. In den letzten zwei Jahrhunderten vor Christus war der Großteil Kärntens von den Kelten besiedelten. Die Noriker, die Kärntens Eisenindustrie hoch entwickelt hatten, errichteten für den Handel eine Straßenanlage über das Kanaltal nach Italien. Von Italien aus drang ab dem ersten Jahrhundert vor Christus die römische Kultur in das Land ein. Nach dem Niedergang des Römischen Reiches, ausgelöst durch die Völkerwanderung, siedelten sich Germanen sowie Slawen im heutigen Kärnten an. Die Völkerwanderung bedeutete die Beseitigung des kompletten Handelswesens aus dem gesamten Kärntner Raum. Im elften Jahrhundert nach Christus begannen die Städte Villach und Friesach die ersten Märkte zu errichten. Der Einfluss der Städte sowie des Marktwesens etablierte sich im dreizehnten Jahrhundert. Das späte 15. sowie 16. Jahrhundert bildete den Höhepunkt des Goldbergbaus in den Tauern.
Der Überseehandel und die Zunahme seiner Bedeutung machten die Kärntner Goldgewinnung unrentabel. Als 1719 Triest anstelle von Venedig zum neuen Handelshafen der Monarchie ausgebaut wurde, profitierte auch Klagenfurt mit der Loiblstraße vom adriatischen Handel. Im 18. Jahrhundert entstanden kleine industrielle Betriebe, die endgültige Industrialisierung des Landes erfolgte jedoch unter Kaiserin Maria Theresia. Für die Implementierung und den Aufbau des Industriestandortes Klagenfurt holte sie sich verschiedene bedeutende Industrielle ins Land und gründete mit ihnen den ersten Kommerzienrat von Österreich. Mit dem Niederländer Johann von Thys war es der Kaiserin erstmalig möglich, den Wunsch der Industrialisierung des Landes in die Tat umzusetzen. Thys schaffte es mit seiner Zielstrebigkeit, die Feintuchindustrie in Kärnten heimisch zu machen. Als Thomas und Gilchrist die Entphosphorung von Erz erfanden, bedeutete es das Ende für die Kärntner Eisenindustrie. Durch das Verfahren der Entphosphorung war es erstmals möglich, Eisenerz zu reinigen. Damit konnte qualitativ schlechteres Erz aus Böhmen verarbeitet werden. Böhmen war Kärnten insofern überlegen, sodass in den böhmischen Eisenbetrieben einerseits zumeist auch Steinkohle abgebaut wurde und andererseits, dass das Eisen in der Produktion günstiger war als in Kärnten. Der Rückgang der Eisenproduktion und das vor der Verkohlung gesparte Holz ließen in Kärnten im 19. Jahrhundert ein bedeutendes Holzexport- und Verarbeitungsgebiet entstehen. Jedoch konnte dies den durch die Einstellung des Erzabbaus entstandenen wirtschaftlichen Verlust nicht ausgleichen. Mit der Entstehung der Eisenbahn und der Südbahnstrecke im Jahr 1863 setzte Kärnten vermehrt auf den Tourismus. [35]
Ab dem Ende des 20. Jahrhunderts siedelten sich in Kärnten verschiedene hochtechnologische Industrien an. In ihren Bereichen einzigartig, wurden von ihnen Produkte für die Zukunft hergestellt. In jüngster Vergangenheit zeigen sich vermehrt die wirtschaftlichen Probleme Kärntens. Weite Teile des Landes sind von der Arbeitslosigkeit und Abwanderung bedroht. Die Jugend sucht deshalb in der österreichischen Großstadt Wien nach Bildung und Arbeit. Aus diesem Grund versucht Kärnten nun mithilfe der Steiermark, ein Gründer- und Entwicklungszentrum als europäisches Pendant zum Siliconvalley zu implementieren.

35. Dinklage 1953, S. 9-13

Industrialisierung Klagenfurts

Industrialisierung der Stadt Klagenfurt

Das Jahr 1728 sollte für die Stadt eine Zeit des wirtschaftlichen Umbruchs bewirken. In diesem Jahr fand die letzte Erbhuldigung der Stadt gegenüber dem Kaiserhaus und Kaiser Karl VI. statt, welche seit der Schenkung Kaiser Maximilian I. 1518 an die Kärntner Landesstände in Klagenfurt durchgeführt worden war.[36] Kaiser Karl VI., der die Instandsetzung und den Ausbau des Straßennetzes forcierte, beauftragte 1728 den Ausbau des Verkehrswegs über den Loibl. Für die Verbindung über die Karawanken musste an der Spitze des Loiblpasses ein Tunnel als Weg durch den Berg errichtet werden. Der neu entstandene, über die Alpen immigrierte Montan- sowie Industrieadel übernahm die Stelle des Grundadels und ließ sich in Klagenfurt nieder. Johann Michael Ritter von Herbert gründete 1759 in Klagenfurt die erste Bleiweißfabrik in Österreich, die erst 1965 ihren Betrieb einstellen musste. 1762 unter der Herrschaft Kaiserin Maria Theresias wurde aus den österreichischen Niederlanden der Tuchfabrikant Jan Thys nach Klagenfurt berufen, um hier die erste Feintuchfabrik des Landes zu gründen. Mit den kaiserlichen und königlichen Privilegien ausgestattet, wurde nordwestlich des Stadtzentrums am Fuße des Kreuzbergls die neue Fabrik gegründet. Um 1800 musste die Fertigungsstätte aufgrund der napoleonischen Kriege und dem damit verbundenen Einbruch des Marktes geschlossen werden. 15 Jahre später, im Jahr 1815, ging das Bauwerk in den Besitz des Militärs über, welches das Hauptgebäude zu einem Militärspital umfunktionierte. Die Schließung der Thys´schen Feintuchfabrik bedeutete nicht das Ende der Branche in Klagenfurt. Die Familie Moro, die ihre Wurzeln in Oberitalien hatte, kam 1785 über den Loibl nach Klagenfurt und erwarb 1788 das Zisterzienserkloster Viktring, welches zuvor von der josephinischen Klosterschließung betroffen gewesen war. Den Brüdern Christoph und Johann Moro gelang nach den napoleonischen Kriegen mit der Etablierung einer neuen Feintuchfabrik im alten Klostergebäude das wirtschaftliche Wachstum. Ab 1797 wurde die Wirtschaft Klagenfurt durch den napoleonischen Feldzug schwer in Mitleidenschaft gezogen. Um den militärisch strategischen Stützpunkt Kärnten unbrauchbar zu machen und nicht beim Weitermarsch eine feindliche Festung im Rücken zu behalten, beschlossen die Franzosen die Sprengung der Festungsanlage. Die unsachgemäße Sprengung der Stadtbefestigung verursachte starke Schäden an der Stadt selbst. [37] Zwischen 20. Dezember 1809 und 08. Jänner 1810 wurden mehr als 100 Häuser der Stadt zerstört. Weil die örtliche Zivilbevölkerung nicht über die Lage informiert worden war, wurden viele Klagenfurter, die sich zur Zeit der Sprengung in der Nähe aufhielten, getötet oder schwer verletzt. Durch die schweren Beschädigungen der Stadt und die Beseitigung der Wehranlage konnte sich die Stadt allerdings in alle Richtungen entwickeln. [38]

36. Grueber 1925, S. 12
37. Dinklage 1953, S. 398-400
38. Grueber 1925, S. 18

Abb. 36 Loiblpass 1845

Abb. 37 Klagenfurt , Alter Platz 1830

1400 3.000

1750 7.000

1869 15.285

1890 19.756

1934 29.671

1949 62.753

1980 85.105

2015 99.377

2055 110.177

Abb. 38 Klagenfurts Bevölkerungsentwicklung

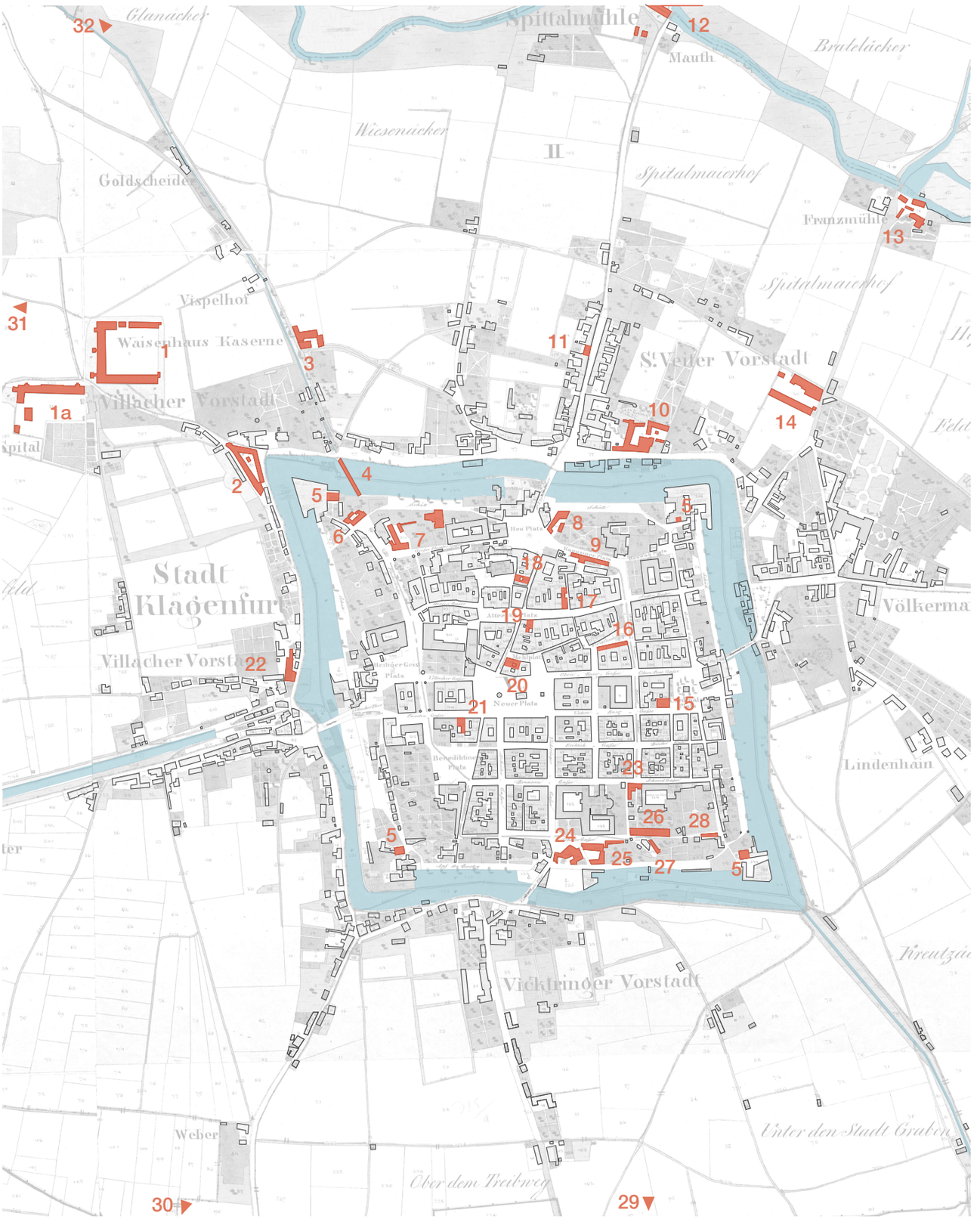


Abb. 39 Klagenfurt und seine Industrie, 1827

1. Militärwaisenhaus 1768-1793
   Waisenhauskaserne seit 1793

1a. Tuchmanufaktur Thys
   1762-1800
   Militärspital 1806-1922

2. Bleiweißfabrik 1765-1965

3. Militärverpflegungsmagazin
   seit 1776

4. Wasseraquädukt aus Holz
   1605-1812

5. Ständische Pulvermagazine

6. Buchdruckerei seit 1781

7. Brauerei Schwabenwirt
   Mitte 18. Jahrhundert bis 1910

8. Seifenfabrik
   ab 2. Hälfte des 18. Jhd.

9. Ständische und private
   Fleischbänke 1808-1851

10. Feintuchfabrik 1800-1809

11. Glockengießerei 1806-1870

12. Preznermühle 1462
   Spitalmühle 1582-1795

13. Tuchwalke 1813-1815
   Tuchfabrik 1815-1917

14. k. u. k. Beschäldepot 1825-1882
   k. u. k. Kavalleriekaserne seit
   1882

15. Ständische Buchdruckerei
   1772-1780
   Apotheke zum Obelisken
   seit 1792

16. Fleischbänke seit 1374

17. Lebzelter und Wachszieherei
   seit 1698 18. Lebzelterei 1654-
   1790

19. Lebzelter und Wachszieherei
   1746-1862

20. Getreidekasten

21. k. u. k. Versatzamt 1768-1780
   Schokoladenmacher
   um 1820

22. Ständischer Ziegelstadel
   1742-1840

23. Ständische Hammerschmiede
   Ende 16. Jahrhundert - 1772

24. Ständische Glockengießerei
   1620-1781

25. Brauerei Glockenbräu
   1705-1918

26. Ständische Zimmerhütte
   1. Hälfte 18. Jahrhundert. -1848

27. Schlachtbrücke der
   Fleischerzunft nach 1755

28. Ständisches Magazin
   1751-1855

29. Papiermühle Weinländer
   1563-1872

30. Zisterzienser Stift Viktring
   1142-1786
   Feintuchfabrik 1788-1970
   Gymnasium seit 1970

31. Ständischer Steinbruch
   seit dem 16. Jahrhundert

32. Feintuchfabrik 1800-1809
   Färberei seit 1811

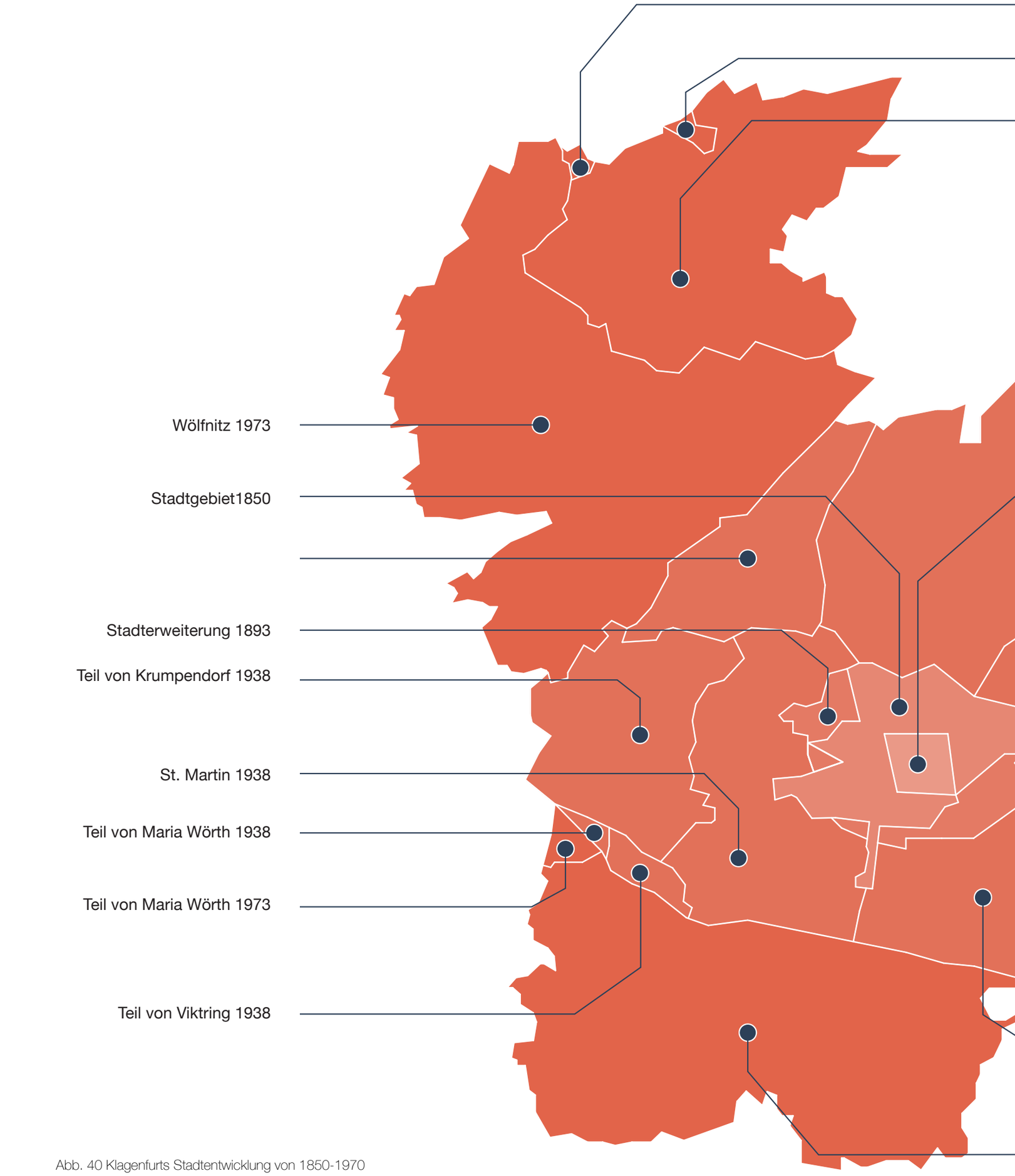
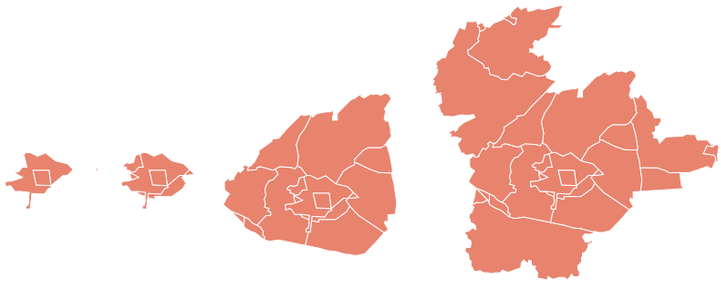


Abb. 40 Klagenfurts Stadtentwicklung von 1850-1970

Teil von Liebenfels 1973

Teil von Liebenfels 1973

Teil von St. Peter am Bichl 1973



1850 1893 1938 1973

Anabichl 1938

Barockes Stadtgebiet vor 1850

Teil von Hörtendorf 1938

Hörtendorf 1973

Teil von Pogersdorf 1973

Teil von Ebenthal 1973

St. Peter 1938

St. Ruprecht 1938

Viktring 1973

Der Arbeiterbezirk St. Ruprecht

Überblick

Der im Süden von Klagenfurt liegende Stadtteil St. Ruprecht, der sich im 19. Jahrhundert vom kleinen Bauerndorf zur rasant anwachsenden Arbeitervorstadt entwickelt hatte, ist auch heute noch von wirtschaftlicher Bedeutung für Klagenfurt. In der Industriezone des Bezirks, der sich um die Ausweichstraße des Südrings gebildet hat, befinden sich heute mehr als 600 Betriebe.
St. Ruprecht unterschied sich im 19. Jahrhundert nicht nur durch seine Rolle als Arbeitervorstadt vom bürgerlich geprägten Klagenfurt, sondern auch weil sich hier bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine prägnante sozialdemokratische Bewegung hervorgetan hatte. 1930 zur eigenen Stadt erhoben, wurde St. Ruprecht 1938 nach den Plänen der Nationalsozialisten in ein sogenanntes Großklagenfurt eingemeindet. [39]

Entstehung von St. Ruprecht

In einem 1213 durch Herzog Bernhard von Spanheim einberufenen Gerichtstag sollten zwischen dem Stift Viktring und den ansässigen Bauern der Bezug auf die Rechte der Bewirtschaftung von Agrarflächen im Bereich Siebenhügel und entlang der Glanfurt geklärt werden. An der Verhandlung nahmen neben geistlichen und adeligen Vertretern auch alle „rustici“ (Bauern) von „Cetoulich“ (St. Martin), „Wittinsdorf“ (Waidmannsdorf), „Chlagenvurt“ (Klagenfurt) und „Vlaschach“ (St. Ruprecht) teil. 1213 wurde damit St. Ruprechts ursprünglicher Name „Flatschach“, welcher sich vom slowenischen Wort „blato“ (Sumpf, Moor) ableitet und die Moorgebiete im Süden Klagenfurts bezeichnet, erstmals urkundlich erwähnt. In der Neuzeit wurde der ursprüngliche Name durch jenen des Kirchenheiligen der Siedlung verdrängt. Aus der Siedlung Flatschach wurde die Siedlung St. Ruprecht am Moos. [40]

Beschreibung des Dorfes St. Ruprecht im franziszeischen Kataster.

„Die Häuser sind zunächst nur von Gärten, unbedeutenden Wiesen und Wäldern umgeben, an welche sich das Ackerland in großer Masse nach allen Richtungen aufschließt. Die Weiden kommen nur in einzelnen zerstreuten Parzellen in der Gemeinde vor. Die Hochwälder bedecken teils in ebener Lage einige Parzellen an der Ostseite der Gemeinde Ebenthal und einige ziemlich steil nach Norden absackende Parzellen an der Sattnitz. Nach einer Erhebung im Jahre 1830 setzt sich die einheimische Bevölkerung aus 236 männlichen und 333 weiblichen Personen zusammen, Die gewöhnliche Nahrung der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung besteht vorzüglich aus Haidensterz, Milch, Speckbrein, gefüllten Nudeln, frischem oder geräuchertem Fleisch, Würsten, Kraut oder Salat, welche Nahrung bei erschwerter Arbeit durch Jausen von Bier und Brot, an hohen Festtagen auch durch frisches Fleisch und Braten, Krapfen und Reindlingen vermehrt wird. Größere Bestiftungen halten 3 Knechte und 3 Mägde. Viehstand 1832: 91 Pferde, 14 Ochsen, 184 Kühe, 45 Stück Jungvieh, 42 Schafe, 219 Schweine. Auf dem Ackerlande wird Winter und Sommerkorn, Mais, Hirse, Haiden und Klee, gelegentlich auch Fisolen, Kartoffeln, Hanf, Bohnen, Kraut und Rüben angebaut. Außer wenigen ganz gemauerten, über dem Erdgeschosse mit einem Stockwerke versehenen Wohngebäuden, stehen leider aber auch noch ganz aus Holz gezimmerte, feuergefährliche Wohngebäude in der Gemeinde. Bei den größeren Wirtschaften befinden sich ganz gemauerte Stallungen. Die kleinen Besitzungen haben nur schlechte, ungesunde, niedrige, halb gemauerte, halb aus Holz gezimmerte Stallungen.“ [41]

Bevölkerungsentwicklung St. Ruprecht

Um 1850 lebten im noch recht ländlich wirkenden Gebiet lediglich 487 Menschen. Mit dem Bau der Eisenbahn und dem damit ausgelösten Aufschwung der Gemeinde konnte 1869 noch kein Bevölkerungsanstieg verzeichnet werden. 1880 setzte ein rasanter Anstieg der Bevölkerung ein und die Zahlen stiegen drei weitere Jahrzehnte stetig an.
Im Jahr 1869 bestand St. Ruprecht noch aus 758 Einwohner, im Jahr 1900 war das noch eigenständige Dorf auf 2965 Einwohner angewachsen. 1934 vor der Eingemeindung in ein Großklagenfurt lebten in St. Ruprech 6518 Einwohnern. Die Volkszählung im Jahr 2000 ergab im Bezirk St. Ruprecht eine Einwohnerzahl von

39. Stermetz 2006, S. 5
40. Ebenda
41. Ebenda

Abb. 41 Erster Bahnhof von Klagenfurt 1863

Abb. 42 Neugebauter Bahnhof 1900

Abb. 43 Bahnhof nach den Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg

7658 Einwohnern. [42]

Bau des Klagenfurter Hauptbahnhofs

1855 wurde ein Konsortium aus finanzkräftigen Kärntnern gegründet, dass es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Bau einer Eisenbahnlinie von Marburg nach Klagenfurt und weiter nach Villach, Lienz, Bruneck und Franzensfest in die Wege zu leiten. Die benötigte Konzession für den Bau wurde 1857 von Kaiser Franz Joseph erteilt. Ein halbes Jahr später fand der feierliche Spatenstich in der Ebenthaler Allee statt. Persönlichkeiten, die sich um den Bau bemüht hatten und an den Festlichkeiten teilnahmen, waren: Jakob Scheließnigg, Georg Thurn-Valsassina, die Herren Canaval, Dickmann, Egger, Göess, Moro, Neuner, Rosthorn und Andere. Sie waren Bergbauunternehmer, besaßen Industrieanlagen sowie Handelshäuser und waren aus geschäftlichen Gründen am Bau der Eisenbahn interessiert. Kurz nach Baubeginn zeigten sich die enormen Kosten eines solchen Unterfangens. Aus diesem Grund beteiligte sich 1858 eine Eisenbahngesellschaft an dem Projekt, die im Besitz der Bank Rothschild war und den Vorgänger der späteren Südbahngesellschaft darstellte. Am 31. Mai 1863 wurde der Bahnhof von Klagenfurt feierlich eröffnet. Ein Jahr später, am 30. Mai 1864, konnte die Linie Klagenfurt-Villach in Betrieb genommen werden. Im Jahr 1900 wurde der in die Jahre gekommene Bahnhof durch einen neuen, im Jugendstil ausformulierten

42. Stermetz 2006, S. 14

Bau ersetzt. Im Zweiten Weltkrieg durch Bombentreffer völlig zerstört, wurde zwischen 1947 und 1950 ein schmuckloser Zweckbau errichtet. Die Innendekoration beinhaltete Wandfresken vom damals 21- jährigen Maler Giselbert Hocke, der mit seiner Arbeit bei seinen Zeitgenossen auf große Ablehnung stieß. Er zählt mit seinem Werk heute zu den bedeutendsten Künstlern der Nachkriegskunst. [43]

Abb. 44 Wenger Senffabrik mit Bahnübergang

Abb. 45 Wenger Senffabrik

Abb. 46 Papiermühle Weinländer

Industrie, Gewerbe und Handel in St. Ruprecht

Im 19. Jahrhundert stellte St. Ruprecht den bevorzugten Wohn- und Arbeitsplatz für jegliche Berufszweige dar. Ein Auszug aus dem Branchenverzeichnis aus dem Jahr 1910 zeigt: 22 Schuster, elf Schneider, sechs Tischler, fünf Gärtner, 38 Gemischtwarenhändler, vier Getränkehändler, zwei Obsthändler, drei Brennstoffhändler und drei Trafikanten. Neben der großen Vielfalt der Gewerbetreibenden fanden sich auch Personen und Personengruppen, die einer gänzlich neuen Branchen nachgingen, wie beispielsweise ein Fotograf, eine Wäscherei oder ein Sodawassererzeuger. Gewisse Berufszweige waren stark von Staatsfremden geprägt. In der k. u. k. Monarchie zählte man zu Staatsfremde weder Menschen aus Galizien, Siebenbürgen oder Böhmen. Staatsfremden Zuwanderer gehörten zumeist dem italienischen Staat an. Zu Personen aus der italienischen Kolonie St. Ruprecht zählte man zum Beispiel Valentin di Leonardo (Händler von Obst, Gemü-

43. Stermetz 2006, S. 16-18

se und Südfrüchten), Paul Merluzzi (Kastanienbrater), Max Sommariva (Speiseeiserzeuger) oder Peter Piussi (Holz- und Weinhändler). [44]

Bedeutsame Unternehmen in St. Ruprecht

Firma Einicher (heute Schmidts Erben GmbH & Co KG):

1856 wurde das Unternehmen von Johann Einicher in der Kramergasse in Klagenfurt-Stadt gegründet. 1972 begann die große Expansion der Firma mit dem Bau eines Großhandelszentrums in der Flatschacherstraße. [45]

Firma Pago:

1880 gründete Jakob Pagitz ein Unternehmen, welches sich mit der Erzeugung von Süßmost, Fruchtsaftgetränken, Gemüsesäften und Sodawasser beschäftigte. 1938 entwickelte Johann Pagitz die erste Methode zur Haltbarmachung von Fruchtsäften mittels Pasteurisierung. Nach einem besonders ertragreichen Erntejahr 1949, in dem 20 Tonnen Ribisel an den Sattnitzgründen geerntet worden waren, entstand der Markenname Pago. Nach hundertundeins jähriger Firmengeschichte begann man 1989 mit der Internationalisierung und der Expansion. 2012 ging das Unternehmen von der Brau Union Österreich AG, welche Pago 1978 erwarb, in den Besitz von Eckes-Granini über. [46]

Lederfabrik Knoch:

Im Jahre 1883 übersiedelte der Züricher Philipp Knoch nach Kärnten, um in St. Ruprecht am Standort des heutigen Südparks eine Lederriemenfabrik zu gründen. 1893 gründete Philipp Knoch das bis heute bestehende Betonunternehmen Wittersdorfer. 1885, zwei Jahren nach Gründung, präsentierte sich das Unternehmen von Philipp Knoch an der Klagenfurter Landesausstellung. Nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1923, galt das Unternehmen als das größte Unternehmen Kärntens. Im Zweiten Weltkrieg stand das Unternehmen Knoch durch die starken Bombardierungen der Fabrik am wirtschaftlichen Abgrund. Nach dem Wiederaufbau bestand das Unternehmen bis 1983 und musste erst aufgrund des internationalen Wettbewerbs geschlossen werden. [47]

Zimmerei Brodnig:

Die Zimmerei Brodnig, 1892 gegründet, erfreute sich von Beginn an eines stetigen Wachstums. 1911 baute sie einen Musikpavillon für die Handwerksausstellung. 1937 erlangte das Unternehmen mit dem Bau der Klagenfurter Messehalle, welche damals die größte Halle Österreichs war, besonderes Ansehen innerhalb der Branche. [48]

Kärntner Uniform- und Bekleidungswerke E. Töschinger K.G.:

1929 von Richard Kassin gegründet, war das Unternehmen zur damaligen Zeit bahnbrechend in seiner Branche. In den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts, als man Kleider nur beim Schneider erhalten konnte, setzte Kassin als einer der Ersten auf die industrielle Produktion von Kleidern. [49]

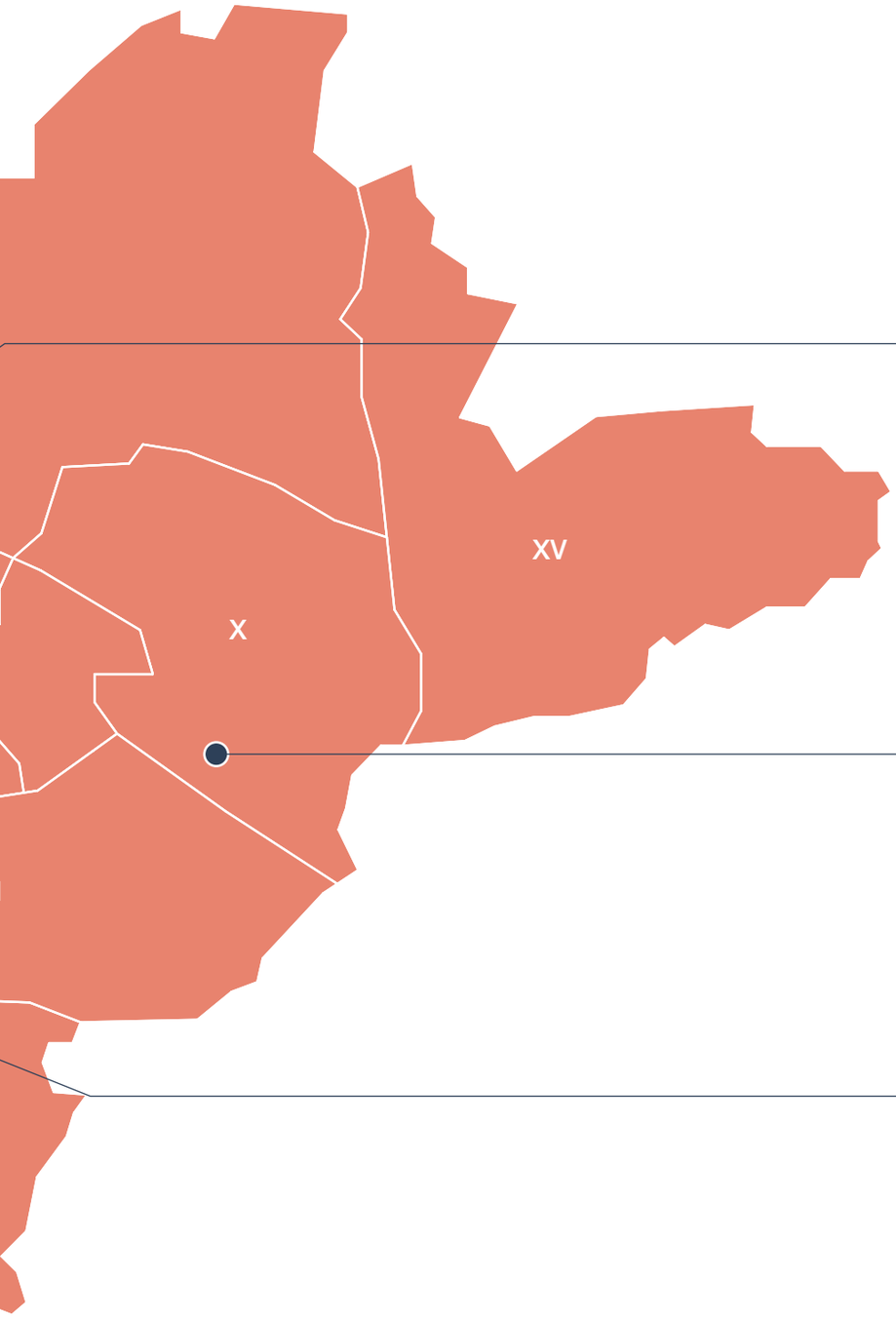
Senf- und Essigfabrik Wenger:

1886 gründete Cölestin Wenger eine Fabrik für die Produktion von Essig, Weinessig, Senf und Feigenkaffee. Besondere Bekanntheit erlangte dabei der Klagenfurter Estragon Dessert Senf. Die Nähe zum Bahngelände war für die Fabrik im Zweiten Weltkrieg verheerend. Die Bombardierungen der Stadt von 1944 und 1945 zerstörten die Fabrik vollständig. Nach dem Wiederaufbau konnte sich das Unternehmen nur noch wenige Jahrzehnte auf dem Markt halten. [50]

44. Stermetz 2006, S. 41-49
45. Ebenda
46. Ebenda
47. Ebenda
48. Ebenda
49. Ebenda
50. Stermetz 2006, S. 41-49

Klagenfurts Industrie und ihre gegenwärtigen Ausprägungen

Abb. 47 Projektübersicht



Militärverpflegungsmagazin
S. 72

Mautner Markhof
Spirituosen Fabrik
S.68-71

Papiermühle Weinländer
S.58-61

Abb. 48 Stift Viktring, Südostansicht

Stift Viktring

Stift Viktring, ein Überblick von der Klostergründung und Zeit des Stiftes über die Schließung durch Joseph II., Etablierung einer Tuchfabrik im 18. Jahrhundert unter den Gebrüdern Moro, bis zur Installierung eines Gymnasiums zum Ende des 20. Jahrhunderts durch die Republik Österreich.

Grundstücksfläche
83000 Quadratmeter

Verbaute Fläche
9100 Quadratmeter

Erbaut
1142

Denkmalstatus
Ja

Umgebaut
1977

Nachnutzung
Ja

Abb. 49 Stift Viktring, Südwestansicht

Abb. 50 Stift Viktring, Ansicht auf die ehemalige Wirtschaftsbauten

Abb. 51 Stift Viktring, Pinselzeichnung von der Westfassade von 1891

Geschichtliche Entwicklung

Noch vor der Gründung der Stadt Klagenfurt durch Bernhard von Spanheim wurde das Stift im Jahr 1142 gegründet. Die ersten Mönche, die nach Viktring kamen, stammten aus dem Zisterzienserstift Weiler-Bettnach in Lothringen. Im Jahr 1202 unter Erzbischof Eberhard II. von Salzburg erlangte das Kloster die geistliche Weihung. Primär als wirtschaftlicher Grundbesitz angedacht, wuchsen das Kloster und seine Besitztümer im zwölften und dreizehnten Jahrhundert zu einer beachtlichen Größe heran.
Durch Kauf, Tausch und Schenkung gelang es dem Orden die Besitztümer so weit zu vergrößern, dass weite Teile Unterkärntens, der Südsteiermark sowie Krain in ihren Besitz übergingen. Die kolonisatorische Tätigkeit der Mönche zu dieser Zeit verhalf dem morastigen Umland, das zwischen Viktring und Klagenfurt lag, zu entwässern und zu kultivieren. Im Loibltal und deren Seitentälern ließ der Orden die Wälder roden und ermöglichte somit eine Besiedelung der Nordseite der Karawanken. In der Amtszeit von Abt Johann II. gelang dem Stift der wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung. Durch den spätmittelalterlichen Geschichtsschreiber erlangte Viktring in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts überregionale Bedeutung. 1411 zerstörte ein Großbrand das Kloster. Im 15. Jahrhundert sah man sich den Gefahren der einfallenden Osmanen und Ungarn sowie den aufkommenden Bauernaufständen ausgesetzt. Als Präventivmaßnahme setzte man deshalb auf die Installierung einer Wehrmauer sowie Wassergräben zur Verteidigung. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte die Barockisierung der gesamten Anlage. Die Baumaßnahmen konnten nicht vollständig abgeschlossen werden. Die zunehmende Verschuldung des Ordens machte den geplanten prachtvollen Ausbau unrealistisch. 1786 unter der josephinischen Klosterreform wurde das Stift Viktring geschlossen. Zwei Jahre nach der Auflassung des Ordens kauften die Gebrüder Christian und Johann Moro einen Teil des Gebäudekomplexes und etablierten im alten Kloster eine Tuchfabrik. 1835 konnten die Gebrüder Moro in ihrer Fabrik mehr als 200 Arbeiter beschäftigen. Mitte des 19. Jahrhunderts bildete sich um Caroline von Moro, geboren im Haus von Rainer zu Harbachs, welche 1844 den 29-jährigen Tuchfabrikanten Max Ritter von Moro heiratete, der Viktringer Malerkreis. Zu seinen Mitgliedern zählten Maler wie Markus Pernhart (malte romantische Landschaftsimpressionen), August Prinzhofer (österreichischer Maler und Lithograf) und Josef Willroider (österreichischer Landschaftsmaler). 1956 musste die Lodenfabrik, die bereits 1925 durch das letzte Mitglied der Familie Moro, Adeline von Botka, an den Baron Josef Aichelburg-Zosenegg verkauft worden war, geschlossen werden. Die kriegswirtschaftlichen Altlasten aus dem Zweiten Weltkrieg zwangen das Unternehmen in den Konkurs. Das heruntergekommene Stift geriet in die Konkursmasse des ehemaligen Tuchunternehmens, was zur Folge hatte, dass die Bauten gemeinsam mit dem Grundstück im Jahr 1967 versteigert hätten werden sollen. Nach ersten Umnutzungskonzepten wie beispielsweise einer gescheiterten Universitätsgründung oder der

heftigen öffentlichen Debatten um die Errichtung eines Kulturzentrums der Kärntner Slowenen sah sich die Republik gezwungen, das Konkursverfahren auszusetzen und das Objekt selbst zu erwerben. Trotz des Zustandes, in dem sich die gesamte Anlage befand, wurde das Stift mit Steuergeldern um ein Vielfaches des einstigen Kaufpreises restauriert und ab 1977 ein Gymnasium im Bestand etabliert. 1999 waren die letzten Umbaumaßnahmen vollendet und das Bundesrealgymnasium Viktring wurde feierlich eröffnet. [51]

Abb. 52 Stift Viktring, Marienhof um 1900

Lage und Erreichbarkeit des Stiftes

Das Stift Viktring befindet sich im Stadtteil Viktring in südwestlicher Lage der Stadt Klagenfurt. Aus dem Innenstadtgebiet erfolgt die Zufahrt am besten durch den Viktringer Ring, Rosenthaler Straße, Keutschacher Straße und Stift Viktring Straße. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln der Stadtwerke Klagenfurt ist das Areal mit den Buslinien 80,81 sowie 82 zu erreichen. Die Abfahrtszeiten sind alle 20 Minuten vom Heiligengeistplatz aus getaktet.

Architektonische Beschreibung

Der Zugang des einstigen Klosterkomplexes erfolgt am besten durch die Torhalle im Westen, einem Stichkappentonnengewölbe in der gotischen Prälatur. Im ehemaligen Torturm der Befestigungsanlage im zweiten Obergeschoss befand sich auch die einstige Wohnung des Abtes zu Viktring. In einigen Räumen der Wohnlichkeiten des Abtes sind noch Stuckdecken mit Szenen aus Kilian Pittners Bernhardlegende von 1706 vorhanden. Das äußere Erscheinungsbild wurde 1778 im Tudorstil neu gestaltet. Nach Durchschreiten des Torturmes gelangt man in den sogenannten Marienhof, der gleich auf der rechten Seite den von Abt Wilhelm Malle 1675 beauftragen Marienbrunnen zeigt. Hinter dem Marienbrunnen befindet sich der ehemalige Kanzlei- und Landrichtertrakt des Stiftes. Gegenüber dem Westeingang des Stiftes befindet sich die ehemalige Stiftskirche, die sich mit ihrer giebelbekrönten klassizistischen Westfassade aus dem Jahre 1843 präsentiert. Angeschlossen an der Stiftskirche befindet sich der Konvent- und Stifthof, der mit seinem an drei Seiten von mehrgeschossigen Säulenarkaden umgebenden Hof den Mittelpunkt des heutigen Schulgebäudes darstellt. Hier befinden sich die großen Säle des Klosterkomplexes: das Refektorium/Barocksaal der mit bedeutenden Deckenstuckdekorationen von Killian Pittner ausgestaltet ist und die ehemalige Bibliothek/Freskensaal, der mit seiner Deckenfassung von Kilian Pittner eine Darstellung der Apostel, Evangelisten und Kirchenväter zeigt. [52]

Tuchfabrik Moro

Die Tuchfabrik Moro, 1788 im Stiftsgebäude von Viktring gegründet, bestand ab 1813 aus zwei Fabriken. Jene im Schloss Viktring, zu ihr gehörte eine Fabrik in Wintschach am Seebach, einem Abfluss des Rauschelesees oberhalb von Viktring, sowie die Thys´sche Tuchfabrik am Glanfluss, nordwestlich der Stadt Klagenfurt. Mit der Übernahme der Thys´schen Feintuchfabrik übernahmen die Gebrüder Moro auch deren Arbeiter, die hervorragende

51. http://www.geschichtsverein.ktn.gv.at/267455_DE-Newsletter-Viktring.pdf (15. Februar 2017), S. 2 f.

52. Ebenda

Kenntnisse in der Verarbeitung der Feintücher hatten. Mit ihnen war der großartige Aufstieg zum Heereslieferanten der österreichischen wie auch verschiedenen ausländischen Armeen möglich. Bereits um 1850 wurden 100 Tonnen feinster spanischer Wolle verarbeitet. Die Anzahl der Arbeiter betrug um die 350, meistens aus ganzen Familien bestehend. Das Unternehmen selbst unterstützte im 19. Jahrhundert seine Arbeiter durch eine Arbeiter-, Kranken- und Invalidenversicherung, die bis 1875 durch einen Konsumverein mitfinanziert wurde. Zwischen den beiden Fabriken, jener in Viktring und jener an der Glan, bestand insoweit eine Arbeitsteilung, als dass sich in Viktring dunklere Farbtöne und seit 1869 Loden in Erzeugung befanden, während in Klagenfurt feine helle Militärtücher hergestellt wurden. 1878 stieg die Produktion der beiden Fabriken auf ein Gesamtvolumen von 60000 Meter Loden und 30000 Meter Feintuch. Der Grund für die Produktionssteigerung lag in der fortschreitenden Mechanisierung des Betriebs. Zwischen 1878 und 1886 stieg die Zahl der Waschmaschinen von sieben auf zehn, der Walkmaschinen von 18 auf 46 und der mechanischen Webstühle von 20 auf 25. Die Handwebstühle wurden hingegen von 40 auf 28 verringert. 1882 erfolgte die Trennung der beiden Anlagen und das Schloss Viktring mit seiner Fabrik wurde an die Brüder Max und Leopold Ritter von Moro und die ehemalige Thys´sche Fabrik mit ihren zwei Objekten an Frau Pauline von Burger, geborene Moro, übergeben. Die Klagenfurter Fabrik unter der Leitung von Pauline von Burger spezialisierte sich verstärkt auf die Produktion von feinen Militärtüchern, mit denen sie nicht nur die österreichischen-ungarischen Truppen ausstattete, sondern auch die meisten europäischen wie auch amerikanischen, japanischen, indischen, sibirischen und turkmenischen Einheiten versorgte. In Viktring setzte man auf die breite Produktion verschiedenster Waren. Neben den groben Lodenprodukten wurden auch feine Modewaren sowie glatte Stoffe produziert. 1897 erfolgte eine Modernisierung, durch die der größte Teil des alten Maschinenparks durch moderne Fabrikationsgeräte ersetzt wurde. Vor dem Ersten Weltkrieg brachen die Umsätze im Klagenfurter Werk ein. Ausgelöst durch die neuen Uniformierungsvorschriften ging der Bedarf für sogenannten egalisierungs Tücher, die von dem Klagenfurter Werk hergestellt wurden, zurück. 1917, kurz vor Kriegsende, musste das Klagenfurter Werk schließen. Die Moro Fabrik in Viktring hingegen erfuhr eine andauernde Modernisierung und konnte dadurch vor und während des Ersten Weltkrieges bis zu 300000 Meter Stoff herstellen. Mit der Erbauung eines eigenen Wasserkraftwerkes mit 165 Pferdestärken und dem Strom aus dem Netz der Stadtwerke Klagenfurt erhielt die Fabrik die elektrische Versorgung. 1928 wurde am Gelände durch Zubauten die Jahreskapazität auf 400000 Meter Stoff gesteigert. In der Kriegszeit ab 1943 musste die Produktion gedrosselt werden. Grund dafür war, dass die Nationalsozialisten große Teile der Fabrik für die Aero Maschinen- und Werkzeugfabrik Ges. m. b. H., welche ihren Sitz in Hamburg hatte, nutzten. Dadurch musste die Tuchherstellung auf lediglich 25 Webstühle reduziert werden. Erst 1946 konnte die Gesamtanlage wieder bezogen werden. Die kriegswirtschaftlichen Altlasten aus dem Zweiten Weltkrieg zwangen das Unternehmen in den Konkurs. Die Moro‘sche Tuchfabrik musste schließen und geriet 1967 als Konkursmasse in Streitigkeiten der Nachnutzung. [53]

Umbau zum Schulgebäude

Als Viktring von der Republik Österreich erworben wurden und die Möglichkeit zur Umnutzung der Fabrik und des Stiftes in ein Bundesrealgymnasium bestand, begann man unter der Leitung des Architekten Gernot Kulterer die Adaptierung der historischen Bausubstanz. Auf höchstem Niveau der Schonung wurde ein Umbau getätigt, der sich in den Bestand nahtlos einfügte. Dafür entstand eine eingestellte Stahlkonstruktion für die neue Schulbibliothek wie auch für die Werkstättenräume in den ehemaligen Stallungen. Die Mönchzellen konnte man ohne größere Veränderungen zu Klassenzimmer oder Lernzimmer umfunktionieren. Mönchsspeisesaal (Barocksaal) wie auch die Stiftsbibliothek (Freskensaal) wurden zu großen Veranstaltungs- und Festräumlichkeiten umgenutzt. Die letzten großen Umbauten der jüngeren Vergangenheit galten der Ausdehnung der Barrierefreiheit auf die gesamte Schulanlage. Am Haupt-

53. Dinklage 1953, S. 398-400

gebäude entschloss man sich für den Zubau eines Liftturmes im Bereich des Marienhofes.

Architektonische Bewertung

Am Beispiel des Stiftes kann man erkennen, wie Nachnutzungen mit dem Bestand in Einklang stehen. Hier wurde die Zellenstruktur weder aufgebrochen, noch musste man die Größe der Räumlichkeiten anpassen. Aus der vorgegebenen Raumstruktur haben sich verschiedene Größen von Raumkonfigurationen gebildet, die sich perfekt in die Struktur eingliedern. Auch die Wirtschaftsteile der Klosterstruktur wurden auf schonende und reversible Weise saniert. Das Beispiel des „Gläsernen Klassenzimmers“ zeigt, wie sich Maßnahmen nach modernen Standards im Bestand einfügen können.

Abb. 53 Stift Viktring, Bibliothek

Abb. 54 Stift Viktring, Stiegenhaus der Werkstättenräume

Abb. 55 Stift Viktring, Gläsernes Klassenzimmer

Abb. 56 Stift Viktring, Bibliothek

Abb. 57 Stift Viktring, Freskensaal, ehemalige Klosterbibliothek

Abb. 58 Stift Viktring, Barocksaal, ehemaliger Speisesaal

Abb. 59 Stift Viktring, neuer Aufzug

Abb. 60 Feintuchfabrik Thys, Blick auf die historische Stadt

Feintuchfabrik Thys und ihre Nebenbauten

Die ehemalige Feintuchfabrik Thys, die von 1761 bis 1919 eine wichtige Rolle in der Tuchindustrie innehatte, wurde 2009 teilweise demontiert. Das Hauptgebäude der ehemaligen Fabrik dient seit dem Umbau im Jahr 2012 als Alterspflegeheim Kreuzbergl.

Grundstücksfläche
29800 Quadratmeter

Verbaute Fläche neu
7300 Quadratmeter

Verbaute Fläche alt
7700 Quadratmeter

Erbaut
1761

Teil Abriss
2009

Denkmalstatus
Teilweise

Abb. 61 Feintuchfabrik Thys, vor dem Umbau, straßenseitige Ansicht

Abb. 62 Feintuchfabrik Thys, vor dem Umbau, Hofansicht

Abb. 63 Feituchfabrik Thys, Innenhof heute

Abb. 64 Feintuchfabrik Thys , Innenhof heute

Abb. 65 Feintuchfabrik Thys, heute

Geschichtliche Entwicklung

In den österreichischen Niederlanden hatte Kaiserin Maria Theresia den besten Tuchfabrikanten der Stadt Eupen, Johann Thys, zum Entschluss einer Übersiedlung nach Österreich im Jahr 1761 bewegt. Für die Errichtung eines Feintuchimperiums nach niederländischem Muster erwählte Thys die Stadt Klagenfurt. Thys beabsichtigte mit der Errichtung einer Großfabrikation nicht nur die österreichischen Kronländer mit feinsten Tucherzeugnisse zu versorgen, sondern strebte auch eine Expansion nach Polen, Russland, Italien, dem Osmanischen Reich und Levante an. So hieß Kaiserin Maria Theresia am 1. April 1762 das Unternehmen mit hoher Gnade gut. Was zur Folge hatte, dass man Thys und seiner Fabrik die Mautfreiheit für Rohstoffe und Fertigwaren, Einquartierungsfreiheit, Rekrutierungsfreiheit für die Arbeiter, die Befreiung von Niederlagsgebühren der Städte und Märkte sowie weitere Zugeständnisse zusprach. Für die Errichtung der Fabrik stellte man ihm das ehemalige Anwesen von Baron Sternbach, Haus samt Garten, zur Verfügung. Ende Oktober 1762 ließ Johann Thys sieben holländische Weber und deren Familien in die neu entstandene Fabrik übersiedeln. Er selbst kam erst am 2. November 1762 nach Klagenfurt. Am 13. November 1762 konnte mit der Herstellung von Feintucherzeugnissen im bestehenden Gebäude begonnen werden. [54] Im Herbst 1763 war die neue Fabrik komplett fertiggestellt und beschäftigte bereits im Dezember 1763 mehr als 290 Arbeiter. Der Großteil der Beschäftigten, vor allem Kinder, kamen aus dem neuen Waisenhaus, dem Armenhaus und ähnlichen Einrichtungen Klagenfurts. Mit der Übernahme des Betriebes durch Johann Thys´ Sohn, Rainer Franz von Thys, konnten die unter Kaiserin Maria Theresia verliehenen Privilegien nicht mehr erneuert werden. Dies hatte zur Folge, dass das Unternehmen immer weiter abwirtschaftete. 1813 kauften die Gebrüder Moro, die bereits 1788 im ehemaligen Stift Viktring eine Tuchfabrik implementiert hatten, das Thys´sche Werk. 1822 erwarb das k. u. k. Militärkommando das Grundstück und errichtete 1827 in den Fabriksräumlichkeiten ein Militärspital. 1919 erfolgte aufgrund der Auswirkungen des Ersten Weltkriegs die Umwidmung in ein Wohnhaus für Invalide. 30 Jahre nach der Umwidmung sah man sich 1947 und 1948 gezwungen, den Komplex general zu sanieren. 2009 wurde die Waisenhauskaserne, ehemaliger Besitz der Fabrik Thys, abgebrochen. 2014 begann man mit dem Neubau von Mehrfamilienhäusern. Die Fabrik selbst wurde 2012 zu einem Pflegeheim umgebaut. Der Innenhof wurde dafür geschliffen und ein Neubau als Zubau zum Bestand errichtet. [55]

54. Dinklage 1953 S 245-247
55. Wehdorn/ Georgeacopol-Winischhofer/Roth 1991, S. 170 ff.

Abb. 66 Feintuchfabrik Thys, Kollitsch Villen

Abb. 67 Feintuchfabrik Thys, Kollitsch Villen

Abb. 68 Feintuchfabrik Thys, Kollitsch Villen

Abb. 69 Papiermühle Weinländer

Papiermühle Weinländer

Die Papiermühle Weinländer, die zweit älteste Papiermühle Kärntens, konnte nach mehr als 400 Jahren Produktionsgeschichte in ein Büro sowie Wohnhaus umfunktioniert werden. Die Familie Weinländer, jene, die die Immobilie 1721 erwarb und bis in die Gegenwart im Besitz der Anlage ist, verstand die nachhaltige und sensible Nachnutzung des außergewöhnlichen Industriebaus.

Grundstücksfläche
29800 Quadratmeter

Verbaute Fläche neu
3900 Quadratmeter

Verbaute Fläche alt
3900 Quadratmeter

Erbaut
1563

Denkmalstatus
nein

Abb. 70 Papiermühle Weinländer, Ansicht Hof

Abb. 71 Papiermühle Weinländer

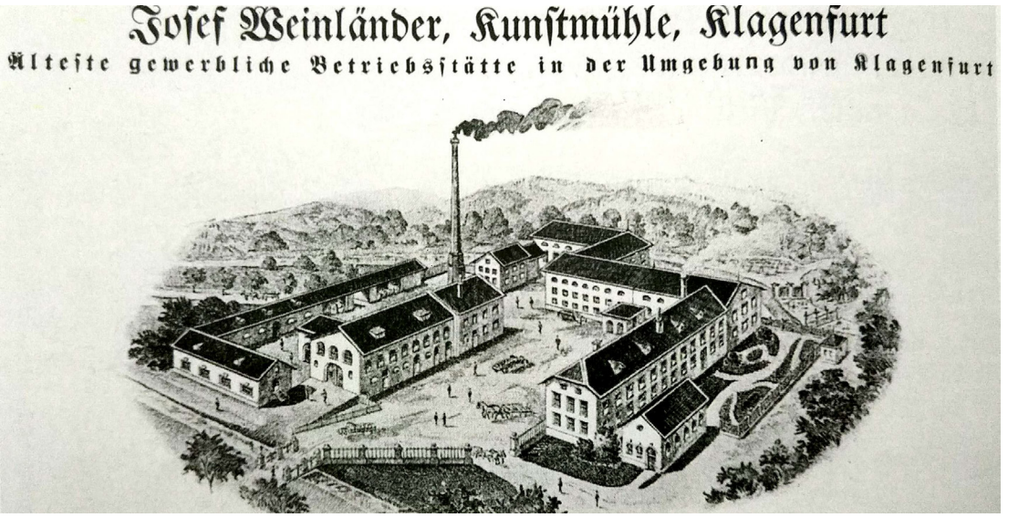


Abb. 72 Papiermühle Weinländer, um 1900

Geschichtliche Entwicklung

Die Papiermühle an der Sattnitz, welche seit dem 16. Jahrhundert besteht, ist die zweitälteste Papiermühle Kärntens. 1721 übernahm die Familie Weinländer die Mühle. 1790 baute Franz Xaver Weinländer zusätzlich eine Getreidemühle an. Als billiges Maschinenpapier den Markt dominierte, entschloss sich die Familie Weinländer 1872, die Papiermühle in eine Kunstmühle umzubauen. Im 19. Jahrhundert gehörte eine Gastwirtschaft mit dazugehöriger Badeanstalt zur Anlage. [56] Zwischen 1927 und 1928 beschloss man, die ältere Zylindermühle durch einen sogenannten Plansichter, der zur Trennung von Kornbestandteilen dient, zu ersetzen. Damit konnte die Automatisierung der Getreideförderung durch Exhaustoren ermöglicht werden und der Betrieb konnte die Tageskapazität auf ein Gesamtvolumen von 20 Tonnen maximieren. 1938 wurden weitere Walzstühle installiert und Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt. Die täglichen Kapazitäten von insgesamt 20 Tonnen wurde auf 35 Tonnen vermahlenen Weizen und 20 Tonnen vermahlenen Roggen optimiert. In den Fünfzigern wurden die letzten großen Modernisierungsarbeiten durchgeführt. 1950 wurde die Koppereianlage erneuert, die Vakuumkonditionierung zur Getreidetrocknung eingerichtet und 1952 ein Siloturm mit einer Gesamtkapazität von 100 Tonnen erbaut. Die Kunstmühle an der Glan musste in den Sechzigern den Betrieb einstellen. [57]

Lage und Erreichbarkeit der Papiermühle Weinländer

Die Papiermühle Weinländer befindet sich im Stadtteil St. Ruprecht in südlicher Lage zur Altstadt Klagenfurts. Aus dem Innenstadtgebiet erfolgt die Zufahrt am besten durch den Villacher- oder Viktringer Ring, die Rosenthaler Straße, den Südring und der Papiermühlgasse. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln der Stadtwerke Klagenfurt ist das Areal mit den Buslinien 80 sowie 81 zu erreichen. Die Abfahrt der Busse findet alle 20 Minuten getaktet vom Heiligengeistplatz statt.

Umbau der ehemaligen Papier- und Kunstmühle

Nach der Schließung der Kunstmühle in den Sechzigern wurde die gesamte Anlage stetig bis in die Gegenwart saniert und umgenutzt.
In den Siebzigern wurden Garagentore im ehemaligen Getreidelager im Osttrakt eingebaut sowie vier Tennisplätze, und der Umbau des nördlichen Teils des Hauses 66 zu Infrastruktureinrichtungen der Tennisanlage in Angriff genommen. 1982 wurde im Haus 67 ein Sqashcort, zunächst noch für Eigenbedarf, errichtet. Ende der Neunziger wurde die Generalsanierung und der Umbau des westlichen Teils der ehemaligen Weizenmühle für Wohnraumschaffung auf drei Geschossen ausgeführt. 2001 fand eine Fassadensanierung der Westseite des Hauses 66, am Pförtnerhaus sowie an der Westseite der Weizenmühle statt. 2003 wurde die Turbine zur Stromerzeugung modernisiert. Im Jahr 2005 sah man sich gezwungen, die Fenster an der West- und Nordseite im ersten Obergeschoss des Hauses mit der Nummer 66 und an der Süd- und Ostseite im ersten Obergeschoss des Hauses 67 zu erneuern, außerdem wurden Zimmermannsarbeiten am Dachstuhl des ehemaligen Stallgebäudes durchgeführt. 2007 wurde die Holzbrücke über die Glanfurt erneuert, zudem bestand der Bedarf nach

56. Stermetz 2006, S 46-48
57. Dinklage 1953, S. 392

einer Fassadensanierung des ehemaligen Stallgebäudes. 2010 wurde eine Wärmeisolierung an der Süd- und Ostseite des Hauses Nummer 67 angebracht.

Bewertung des Areals

Am Beispiel des Weinländerareals zeigt sich ein besonderer Umgang mit der historischen Substanz. Durch die stark tradierten Familiengeschichte ist die Sanierung und Erhaltung der Anlagen auch für die gegenwärtige Generation von großer Bedeutung. So wurde nach der Schließung in den Sechzigern stetig auf die Erneuerung der in Mitleidenschaft gezogenen Teile des Bauwerkes gesetzt. Die Herangehensweise der jetzigen Generation sichert auch für zukünftige Generationen den Bestand.

Abb. 73 Schleppe Brauerei

Schleppe Brauerei

Die Schleppe Brauerei, Klagenfurts wichtigstes Brauhaus, kann auf eine mehr als vierhundertjährige Braugeschichte zurückblicken. Nach den letzten Umbauten im Jahr 2005 stellte sich die Schleppe Brauerei nicht nur als geschichtsträchtiges Brauhaus vor, sie hat sich zu einer multifunktionalen Betriebs-, Arbeits- und Veranstaltungsstätte weiterentwickelt.

Grundstücksfläche
48200 Quadratmeter

Verbaute Fläche
15800 Quadratmeter

Erbaut
1893

Umgebaut
1950-1961
1985-1987

Denkmalstatus
nein

Nachnutzung
ja

Abb. 74 Schleppe Brauerei, Logo

Abb. 75 Schleppe Brauerei, Felsenkeller

Abb. 76 Schleppe Brauerei, um 1900

Geschichtliche Entwicklung

Seit mehr als 400 Jahren wird in der Feldkirchner Straße in der sogenannten Schleppekurve nordwestlich der Innenstadt von Klagenfurt Bier gebraut. 1607 tauchte der Name Schleppe in einem Verzeichnis der Pfarre Tultschnig auf. Als ein bäuerliches Anwesen bezeichnet, braute hier die Familie Biermann Bier. Das von den Germanen überlieferte Brauverfahren der Steinbierbrauerei galt als eine besondere Spezialität des Brauunternehmens Schleppe. Von 1607 bis 1784 blieb der Besitz in den Händen der Familie Biermann. 1784 übernahm der benachbarte Müller Josef Herzele die Anlage, der den Betrieb mit hohen Belastungen verschuldete. 1817 verkaufte er das Anwesen an Franz Brunner. Er erarbeitete noch im gleichen Jahr eine detaillierte Inventarliste über die gesamte Innenausstattung der Brauerei. Am 27. Jänner 1827 erwarb der Kesselbierbrauer Joseph Löschnigg den Betrieb und ließ das Dampfbier, als eine moderne Brauereimethode, in der Schleppe brauen. 1862 erbte Joseph Löschniggs Sohn den Betrieb, der von seiner Mutter Anna Tautschnigg weitergeführt wurde. 1874 heiratete Anna Tautschnigg den Handelsagenten Philip Nimitz, wodurch Joseph und Ursula Gömmer, Neffe und Nichte von Nimitz, die Leitung der Schleppe Brauerei übernahmen. Unter der Leitung von Joseph und Ursula Gömmer gelang dem Unternehmen der größte wirtschaftliche Aufschwung in der Firmengeschichte. 1888 wurde die neue Picherei, in der Fässer mit Pech abgedichtet werden, und die Fasswaschbrücke installiert, 1891 eine moderne Binderei und 1893 ein neues Sudhaus sowie Mälzereigebäude erbaut.
Ab 1950 wurde die maschinelle Ausstattung laufend modernisiert. Bis 1960 blieb die Brauerei im alleinigen Familienbesitz und wurde erst nach dem Verkauf von Firmenanteilen im Jahr 1972 auf den Namen Brau- und Getränkeindustrie Gesellschaft m. b. H. geändert. [58]

Architektonische Beschreibung

Das Objekt der Schleppe Brauerei befindet sich auf einer leichten Anhöhe westlich der Glan. Das Sudhaus und die Mälzereigebäude setzen sich aus einem lang gestreckten, dreigeschossigen Baukörper zusammen, der durch zwei Quertrakte unterbrochen wird. Das Sudhaus ist in seinem Dekor mit Lisenen und Kordongesimse ausgestattet. An seiner Stirnseite befindet sich die Aufschrift Schleppe Brauerei und sechs Medaillons mit Darstellungen aus dem Braugewerbe. An der Rückseite des Baukörpers befindet sich der ehemalige sechseckige Schornstein des Kesselhauses und die Malzdarre. Das Hauptgebäude der Schleppe Brauerei ist ein verputzter Ziegelbau mit Holztramdecken und Gusseisensäulen. Die Abfüllanlage, die sich im westlichen Teil des Ensembles befindet, besitzt einen in den Berg getriebenen Stollen, der als Lagerkeller diente. [59]

Lage und Erreichbarkeit der Brauerei

Die Schleppe Brauerei befindet sich im Stadtteil Annabichl in nordwestlicher Lage zur Altstadt Klagenfurts. Aus dem Innenstadtgebiet erfolgt die Zufahrt am besten durch den Sankt Veiter Ring, der Feldkirchner Straße und der Trettnigstraße. Mit

58. Wehdorn/ Georgeacopol-Winischhofer/Roth 1991, S. 164 f.
59. Ebenda

den öffentlichen Verkehrsmitteln der Stadtwerke Klagenfurt ist das Areal mit den Buslinien 30 sowie 31 zu erreichen. Die Abfahrt der Busse findet alle 20 Minuten getaktet vom Heiligengeistplatz statt.

Umbauten in der Brauerei

1993 ging die Schleppe Brauerei in den Besitz der Vereinigten Kärntner Brauereien AG, Kärntens größter Getränkegruppe, über. Diese traf mit ihrer Geschäftsleitung den Entschluss, den Standort Schleppe neu aufzubauen. Man verschrieb sich einer sensiblen Revitalisierung der gesamten Anlage. In den ehemaligen Produktionsgebäuden wurden Büroräumlichkeiten geschaffen. Der Neubau des Sudhauses, Gär- und Lagerkeller bedeutete die Neuausrichtung der Marke Schleppe als Fassbierspezialitätenbrauerei. Die Ansiedlung der Pfau Brennerei in den Gewölben der Schleppe bewirkte die Errichtung eines Brau- und Brennkulturzentrum. 2005 wurde an den Grundstücken rund um den Schornstein der Brauerei der sogenannte Schleppe Wirtschaftspark eröffnet. Durch Investitionen der Brauerei konnte so der neue Stadtteil Schleppe Kurve entstehen. [60]

Zusatzkonzepte neben der Brauerei

Neben der Nutzung als Brauerei wurde bei der Sanierung der Anlage auf ein vielschichtiges Konzept gesetzt. So etablierte man neben der Produktionsstätte, ein Brau-

Abb. 77 Schleppe Brauerei, Seitenansicht

Abb. 78 Schleppe Brauerei, Neue Braustätte

Abb. 79 Schleppe Brauerei, Brennerei Pfau

Abb. 80 Schleppe Brauerei, Braustätte mit Eventhalle

60. http://www.schleppe.at/seit-2001-schleppe.html (08. Jänner 2017)

kunstmuseum, eine Gastronomie sowie ein Veranstaltungszentrum. Im Braukunstmuseum setzt man auf das Konzept des sogenannten Erlebnistourismus. So ist es dem Besucher möglich, die verschiedenen Schritte der Brautechnologie zu verfolgen und ins Handwerk der Braukunst einzutauchen. Die Gastronomie etablierte man im ehemaligen Lagerkeller, dem sogenannten Felsenkeller. Die Gaststätte der Schleppe bietet dem Gast Bierkultur auf höchstem Niveau und gehört durch sein Bekenntnis zu frischen und regionalen Produkten zu einer der traditionsreichsten Gaststätten Klagenfurts.
Das Veranstaltungszentrum befindet sich im nordwestlichen Teil des Areals. Auf insgesamt drei Geschossen ist die Eventhalle auf verschiedene Veranstaltungsgrößen anpassbar. Von der kleinen Feier auf 150 Quadratmeter, bis zur großen Veranstaltung auf 1030 Quadratmeter werden dem Kunden verschiedenste Konfigurationsmöglichkeiten geboten. Als Ergänzung zum Veranstaltungszentrum wurde zudem eine Freiluftarena gebaut. Diese bietet Platz für insgesamt 2500 Personen und wurde bereits für Konzerte der Söhne Mannheims oder auch Wolfgang Ambros genutzt. Der Wirtschaftspark stellt die letzte Erweiterung des Schleppe Areals dar. Hier wurde auf ehemaligem Grünland ein Bürokomplex geschaffen, der ganz neue Möglichkeit in der Nutzung des Braugeländes geschaffen hat.

Bewertung des Areals

Nicht jeder Neubau des Areals kann als Positivbeispiel gewertet werden. Dennoch wurde am Schleppe Areal in Klagenfurt auf die Erhaltung der historischen Anlage gesetzt. Die Neunutzungskonzepte haben sich so weit in der Unternehmensstruktur etabliert, dass eine Demontage für Stadt und Bevölkerung undenkbar wäre. Die Sicherung der historischen Substanz ist so auch für die nächsten Jahrzehnte gegeben.

Abb. 81 Schleppebrauerei, Braukessel

Abb. 82 Mautner Markhof Spirituosen Fabrik

Mautner Markhof Spirituosen Fabrik

Die Sigmund Fischl Fabrik, die einst eine stark prägende Rolle in der Branche der Spirituserzeugung in Österreich und in Kärnten innehatte, wurde nach der Schließung und dem Leerstand 2013 zerstört. Statt einer Landschafts- und Industriekultur prägender Umgebung fungiert das heutige Areal als bescheidener Feuerwehrübungsparkplatz der Landesfeuerwehr Kärnten.

Grundstücksfläche
18200 Quadratmeter

Verbaute Fläche
3800 Quadratmeter

Jetzige Bebauung
Landesfeuerwehr Übungsparkplatz

Erbaut
1865

Denkmalstatus
Nein

Abriss
2013

Abb. 83 Mautner Markhof Spirituosen Fabrik, Hof

Abb. 84 Mautner Markhof Spirituosen Fabrik

Geschichtliche Entwicklung

1840 von Franz Puntschart im Limmersach bei Klagenfurt gegründet, zählte das Unternehmen kurz nach seinen Anfängen zu den größten Betrieben seiner Branche. 1875, ausgestattet mit Dampfmaschinen, konnte die Firma von Franz Puntscharts Sohn 350 Liter Spiritus und 160 Kilogramm Hefe in der Produktion verzeichnen. Nach jahrelanger Erfolgsgeschichte erwarb 1892 der Fabrikant Markus Fischl, der Fabriken im Bereich der Spirituserzeugung bereits 1830 in Miskowitz, Böhmen, und 1852 in Prag gegründet hatte, den Puntschart'schen Betrieb. Aus dem ehemaligen Unternehmen wurde die Firma Sigmund Fischl & Co., die 1892 mit der Spiritusbrennerei, Presshefeerzeugung und Malzfabrikation begann. 1895 errichtete die Unternehmensleitung ein Brandwein-Freilager und 1897 eine landwirtschaftliche Spiritusbrennerei.
Der Ausbau der technischen und kaufmännischen Einrichtungen verhalf dem Betrieb zu einem wirtschaftlichen Wettbewerbsvorteil. [61] 1900 erreichte man den Höhepunkt in der Spirituserzeugung. Ausgelöst durch die hohe Nachfrage in der Verwendung als Heiz- oder Kochprodukt, stieg der Bedarf nach Spiritus im gesamtösterreichischen Raum um fast 50 Prozent. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Auseinanderbrechen der österreichischen Kronländer sank auch der Absatz. Viele der kleineren Unternehmen der Branche mussten schließen. Von insgesamt 20 Betrieben in Gesamtösterreich konnten nur fünf überleben. In Kärnten blieb nach der Schließung der Firma Josef Mayer nur noch das Unternehmen von Sigmund Fischl übrig. Auch dieses musste seine Produktion auf 40 Prozent seiner möglichen Kapazität drosseln. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten in den Limmersacher Werken verschiedene technische Erweiterungen. So wurde die Anlage mit einer Spiritusraffinationsanlage auf den neuesten Stand der Technik gebracht. Die Kesselöfen wurden auf die moderne Heizölbefeuerung umgestellt sowie die Erweiterung durch eine leistungsfähige Alkoholabsolutierungsanlage und Obstbrennerei sichergestellt. Gerade die Alkoholabsolutierungsanlage ermöglichte die Produktion von Benzin-Benzol-Alkohol Treibstoff. 1954 übernahm die Mautner Markhof Aktiengesellschaft die Sigmund Fischl Co..[62] Die letzten großen Änderungen im Bestand erfolgten in den Siebzigern. Nach der Schließung und dem jahrzehntelangen Leerstand wurde das für Klagenfurt in industrieller Hinsicht so prägende Ensemble 2013 demontiert.

Abb. 85 Mautner Marhof Spirituosenfabrik

Abb. 86 Mautner Markhof Spirituosenfabrik

Abb. 87 Mautner Markhof Spirituosenfabrik

61. Wehdorn/ Georgeacopol-Winischhofer/Roth 1991, S. 166 ff.
62. Dinklage 1953, S. 385-387

Abb. 88 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, Wärterhaus

Abb. 89 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, Herrenhaus

Abb. 90 Mautner Markhof Spirituosenfabrik

Militärverpflegungsmagazin
Feldkirchner Straße 18

Abb. 91 Militärverpflegungsmagazin

Militärverpflegungsmagazin Feldkirchner Straße

Das Militärverpflegungsmagazin, im Jahre 1857 gegründet und 2006 durch ein Gutachten des Bundesdenkmalamtes unter Schutz gestellt, zählt es trotz seines Leerstandes zu den wichtigsten noch vollständig bestehenden Ensembles der ärarischen Architektur Österreichs.

Grundstücksfläche 5800 Quadratmeter	Verbaute Fläche alt 2200 Quadratmeter	Geschossflächenzahl alt: 0,81	Denkmalstatus Ja
Verbaute Fläche neu 2000 Quadratmeter	Geschossflächenzahl neu: 1,06	Erbaut 1857	

Abb. 92 Militärverpflegungsmagazin, Fruchtspeicher

Abb. 93 Militärverpflegungsmagazin, Kanzleigebäude und Hafer Depot

Überblick

Das ehemalige Heeresverpflegungsmagazin, eines um 1857 vom k. u. k. Militär errichtete und zur österreichischen ärarischen Architektur zählende Heereswirtschaftsbauensemble, befindet sich in der Ausfahrtstraße nach Feldkirchen, nordwestlich der historischen Altstadt Klagenfurts. Das Ensemble, welches aus vier Bauten der gleichen Zeit besteht, umschließt in lockerer Verbauung einen trapezförmigen Platzraum. In ihrer ursprünglichen Funktion befand sich in den Bauten ein Bäckereisgebäude in der Feldkirchner Straße 18, ein Kanzleigebäude in der Feldkirchner Straße 18 H, ein Fruchtspeicher, später auch als Wagenschuppen genutzt und ein als Haferdepot dienendes Magazingebäude Richtung Magazingasse. Das fünfte Objekt an der Magazingasse, ein spätbarockes Stöckel früherer Zeit, welches durch seine bauliche Situierung den Abschluss des Platzes bildete, wurde im Zuge der Errichtung des neuen Bezirksgerichtes in den Jahren 2004 und 2005 entfernt. Auf dem Grundstück des ehemaligen barocken Bauwerks wurde ein zusätzlicher Ausweichparkplatz für das neue Bezirksgericht Klagenfurt errichtet. Die vier anderen Bauten wurden bis zum Verkauf durch die Strategische Immobilien Verwertungs-, Beratungs- und Entwicklungsgesellschaft mbH i. L., einem Tochterunternehmen der Bundesimmobilien Gesellschaft, im Jahr 2007 von der Laudonkaserne als Militärmagazin genutzt. [63]

Denkmalschutz der Objekte

Das Ensemble bestehend aus vier Objekten, einem Bäckereisgebäude in der Feldkirchner Straße 18, einem Kanzleigebäude in der Feldkirchner Straße 18 H, einem Fruchtspeicher, später auch als Wagenremise genutzt, und einem als Haferdepot dienendes Magazingebäude Richtung Magazingasse, stand als Eigentum der Republik Österreich gemäß §2, Abs. 1, DMSG, kraft gesetzlicher Vermutung unter Denkmalschutz. Der Denkmalschutz kraft gesetzlicher Vermutung hätte laut §2, Abs. 4, DMSG, mit 31. Dezember 2009 enden sollen. Durch das Ansuchen um Feststellung auf bestehendes Interesse der Öffentlichkeit, beauftragt durch das Bundesministerium für Landesverteidigung, wurde vonseiten des Landeskonservat Kärntens am 1. September 2006 ein Gutachten zur Aufrechterhaltung des bestehenden Denkmalschutzes erstellt. Alle Objekte, welche ein geschlossenes und unverändertes Ensemble der Militärarchitektur des 19. Jahrhunderts in Österreich bilden und dadurch eine militärhistorische, baukünstlerische und kulturelle Bedeutung innehaben, wurden gemäß §2a, Abs. 1, DMSG, in die Verordnung für die Statutarstadt Klagenfurt aufgenommen. Der Denkmalschutz erfolgte über das Jahr 2010 hinaus. Eine Unterschutzstellung wäre auch ohne bescheidsmäßiger Feststellung aufgrund des geschlossenen und unveränderten Ensembles der Militärarchitektur des 19. Jahrhunderts gemäß §2a, Abs. 1, DMSG, erfolgt. [64]

Der Versuch des Verteidigungsministeriums die Unterschutzstellung zu verhindern

Aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen in Bezug auf die Nachnutzung am Baugrundstück der Feldkirchner Straße 18 kam es 2007 mit dem erfolgten Gutachten des Bundesdenkmalamtes zur Debatte zwischen Verteidigungsministerium und Bundesdenkmalamt. So wurde nach der Feststellung der Denkmalschutzwürdigkeit eine Berufung vonseiten des Verteidigungsministeriums gestellt. Das Ministerium wollte zur Erzielung eines höheren Verkaufspreises die Schutzwürdigkeit verhindern. Im erstellten Gegengutachten des Verteidigungsministeriums beschrieb man das Ensemble in der Feldkirchner Straße als eine „lose Aneinanderreihung von Gebäuden, die offensichtlich nicht in einem architektonischen Konzept errichtet wurden, sondern nur einzelne Zweckbauten darstellen, welche in den verschiedenen Epochen, ohne erkennbaren, nennenswerten architektonischen Anspruch auf dem Gelände zusammengeführt wurden. Es sind auch keine Übergänge von der Altstadt (16. Jhdt) und dem sogenannten Militärensemble (19. Jhdt) vorhanden. (...) Eine bescheidmäßige Feststellung der Vorderfront im Bereich Feldkirchner Straße 18 und 18 H nach § 2 Denkmalschutzgesetz, neben dem neu errichteten Bezirksgericht würde nicht mehr ins Stadtbild passen.“ [65]

63. Bundesdenkmalamt, Bescheid GZ. 30409/2/2006
64. Ebenda
65. Bundesdenkmalamt, Stellungsnahme Bundesministerium für Landesverteidigung GZ. 30409/4/2006

Ärarische Architektur

Das gesamte Ensemble der Feldkirchner Straße 18 zählt zur ärarischen Architektur, weshalb diese Stilrichtung im folgenden Kapitel nochmals näher betrachtet werden sollte.
Architekturstilistisch kristallisierte sich bereits zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Frage nach einer Nationalarchitektur heraus. Mit der verstärkten Auseinandersetzung mit historischen Bauformen und ihrer Vermischung war es dem Architekten erstmals möglich, aus dem gesamten Repertoire der Architektursprache zu schöpfen. Durch diese neu gewonnene Freiheit im künstlerischen Schaffen entstand Verunsicherung bei den zeitgenössischen Architekten. 1828 formulierte beispielsweise Heinrich Hübsch die Frage „ In welchem Style [sic!] sollen wir bauen.“ Es war eine Frage, die aufgrund der späteren nationalen Entwicklungen ergebnislos blieb. Ausgelöst durch die napoleonischen Kriege kam es zu einem verstärkten Selbstbewusstsein einzelner Länder und Völker und damit zur Suche nach einem jeweils eigenen Nationalstil. Die Anfänge lagen hierbei in der Gotik, welche gleich von mehreren Staaten, Frankreich, Deutschland und England, in Anspruch genommen wurde. In Süddeutschland, genauer in Bayern, kam es als kurzfristige Neuschöpfung zum Maximilian-Stil. Ebenfalls als Folge der napoleonischen Kriege entstand eine Art von Nationalromantik, die hauptsächlich von deutschen Architekten entwickelt wurde und deshalb als byzantinischer-teutonischer Stil bezeichnet werden kann. Erst recht spät, mit dem Ausgleich Österreich-Ungarn im Jahr 1866, begab man sich auch in der ungarischen Hälfte der k. u. k. Monarchie auf die Suche nach einem eigenen Nationalstil. Ödön Lechner entwickelte die neue nationale ungarische Bauform, welche orientalische sowie türkische Motive vereint und somit auf die jahrhundertelange Geschichte der türkischen Besetzung Ungarns zurückgreift.
Ganz anders als im Rest Europas entwickelte sich die Situation in Österreich. Hier verwendete man seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für Staats-, Verwaltungs- und Versorgungsbauten eine nüchterne, sparsame und auf das Notwendige reduzierte Architektur. Als Instrumentarium wendete man für die Außenerscheinung eine barock-klassizistische Sprache an, die bewusst auf große Gesten verzichtete. Eine Verstärkung dieser Tendenz fand sich im franzizäischen-ferdinandäischen Vormärz. Aufgrund der durch die napoleonischen Kriege ausgelösten Schöpfungen eines österreichischen kaiserlichen Einheitsreiches mit Verwaltungs- und Versorgungsbauten und den neu entstandenen Aufgaben im Handel sowie in der Forschung und Bildung entstand im gesamten Reich eine Staatsarchitektur. Auch unter der Herrschaft von Kaiser Franz Joseph und der Architekturepoche des Historismus behielt man die noble klassizistische Formensprache als führende Architekturform für die öffentlichen Bauaufgaben bei. Die als sogenannte österreichische ärarische Architektur bezeichnete Bauform breitete sich über die gesamte österreichische Reichshälfte von Czernowitz bis Bregenz und von Triest bis nach Krakau aus. Dieser fast eineinhalb Jahrhunderte andauernde, als Gebrauchsarchitektur verwendete Stil führte durch sein Bestehen dazu, das Lösungen, die bereits erfolgreich für Bauaufgaben angewandt worden waren, später in leicht abgewandelter Form eine Wiederverwendung erfuhren. [66]

66. Vancsa 2000, S. 429-431

Bäckereigebäude

Im Westen des Grundstücks gelegen, angrenzend an die Feldkirchner Straße, liegt die ehemalige zweigeschossige Militärbäckerei. Ein im Grundriss lang gestreckter von Nord nach Süd gerichteter Rechteckbau mit im Hof gelegenen breiten Mittelrisalit.

Westfassade

Die Straßenseite wird unterteilt von insgesamt 14 Fensterachsen, wobei die Mittelfenster als Doppelfenster ausformuliert wurden. Die Ecken sind durch lisenenartige Putzquader betont. Das Erdgeschoss zeigt eine Horizontalnutung der Fassade mit Abschluss eines Mittelgesims. Das erste Obergeschoss wird zum Dach hin durch ein Kranzgesims bekrönt. Die Details an den Türen, den Fenstern, dem Sockel sowie den Arbeitsbalkonen an der Süd- und Nordfassade sind im Marmor ausgeführt. Die hölzernen Kastenfenster weisen eine Sechserteilung auf, welche durch insgesamt vier Flügel öffenbar sind. Die bereits erneuerten Fenster sind direkt an der Straßenflucht angebracht, während die bestehenden Fenster sich hinter der Natursteinverkleidung befinden. Die im Erdgeschoss befindlichen Fenster weisen zudem eine Vergitterung als Schutzmaßnahme auf.

Schadensbilder an der Westfassade

Über dem marmorverkleideten Sockel kam es durch Salzauskristallationen, ausgelöst durch aufsteigende Feuchtigkeit, zu einer flächenmäßigen Abplatzung des Kalkputzes. Durch längerfristige Offenlegung des Ziegelmauerwerks sind bereits auch hier Schäden eingetreten. Die horizontale Nutung im Erdgeschoss weist ebenfalls eine hohe Abnutzung auf. Die Marmorumrahmung der Fensterflügel musste bereits nachträglich mittels einer Verankerung gegen das Abfallen gesichert werden. Die Bohrlöcher der Ankerpunkte wurden durch Einbringung von Beton verschlossen.

Schadensbilder an den Fenstern der Westfassade

Die Fensterrahmen weisen eine hohe Abwitterung auf. Der abgeplatzte Holzlack wurde nicht erneuert, wodurch der Schlagregen das Verwittern des Holzes auslöste. Ein Großteil der Verglasung ist nicht mehr beziehungsweise nur bruchteilhaft vorhanden. Im Erdgeschoss wurde das fehlende Glas durch Spanplatten ersetzt. Im ersten Obergeschoss wurden keine Reparaturmaßnahmen gesetzt, was zum möglichen Folgeschäden geführt haben könnte. Für das Fehlen der Verglasung spricht die vorhandene Querlüftung des Bauwerkes und damit die Gewährleistung der Verhinderung von Schimmelbildung. Die Vergitterung an den Fenstern der Erdgeschosszone weist einen oberflächlichen Rost auf, welcher durch Anschliff und Neuanstrich entfernt werden könnte.

Abb. 94 Bäckereigebäude, Straßenfront

Abb. 95 Bäckereigebäude, Fenster

Abb. 96 Bäckereigebäude, Fensterachse

Abb. 97 Bäckereigebäude, Schäden an der Straßenfront

Abb. 98 Bäckereigebäude, Schäden an den Fenstern

Südfassade

Die Südfassade bildet wie die Nordfassade die Schmalseite des Bäckereigebäudes. Unterteilt wird sie durch eine dreiachsige Reihung von Fenstern und Balkonen. In der Mittelachse gelegen befinden sich die dreigeschossigen Arbeitsbalkone. Die gesamte Auskragung der Balkone ist in Marmor gehalten. Das erste Obergeschoss wird nicht wie auf der Langseite durch ein Kranzgesims vom Dachraum unterteilt, sondern geht nahtlos über.

Schadensbilder an der Südfassade

Die Ecken, welche durch lisenenartige Putzquader betont sind, sind im Erdgeschossbereich abgeplatzt. Zudem wurde durch Beton versucht, die horizontale Nutung zu erneuern. Der eingesetzte Baustoff hat jedoch weiter Zerstörungen im Kalkputz ausgelöst. Es sind an der ausgebesserten Stelle des Betons Abplatzungen zu verzeichnen. Das Dachgesims weist ebenfalls Ausbruchsstellen auf. Ein möglicher Feuchtigkeitseintritt und damit verbundene undichte Dachstelle könnte Auslöser des Schadens sein. Die Fenster der Südfassade sind wie jene an der Westfassade in einem schlechten Zustand. Verrottete Fensterrahmungen sowie fehlende Verglasungen zeichnen das vorhandene Bild aus.

Abb. 99 Bäckereigebäude, Südfassade

Abb. 100 Bäckereigebäude, Schäden an der Südfassade

Ostfassade

Die sich zum Innenhof öffnende Ostfassade des Bäckereigebäudes ist durch den breiten Mittelrisalit geprägt. Als Achse für den Zugang zum Bauwerk geplant, wird dieser durch einen Dreiecksgiebel bekrönt und dadurch verstärkt. Unterteilt wird der Mittelrisalit durch eine fünfachsige Fenster- und Türfront sowie vertikal durch das umlaufende Mittelgesims und den Dreiecksgiebel. An der Nordseite des Mittelrisalites befindet sich ein Zubau, der das gesamte für die Symmetrie ausgelegte Bauwerk stört. Links und rechts vom Eingang befinden sich der lang gestreckte Rechteckbau, welcher wie auch beim Mittelrisalit jeweils von einer fünfachsigen Fensterfront unterteilt wird.

Schadensbilder an der Ostfassade

Wie auch an der Westfassade finden sich an der Ostfassade Salzausblühungen mit lockerem Putz beziehungsweise flächige Abplatzungen. Die Fenster an der Ostseite sind in einem schlechteren Zustand als an der Westseite. Großteils fehlt die gesamte Verglasung und die Öffnungen werden auch nicht in der Erdgeschosszone durch Spanplatten verschlossen. Das gesamte Erdgeschoss wurde aufgrund von vergangenen Hausbesetzungen komplett vermauert. Damit besteht zurzeit kein Zugang in das Innere der Feldkirchner Straße 18.

Abb. 101 Bäckereigebäude, Ostfassade

Abb. 102 Bäckereigebäude, Ostfassade, rechte Seite

Abb. 103 Bäckereigebäude, Ostfassade, Abplatzungen

Abb. 104 Bäckereigebäude, Ostfassade, linke Seite

Abb. 105 Bäckereigebäude, Ostfassade, Mittelrisalit

Abb. 106 Bäckereigebäude, Ostfassade, Mittelrisalit Zubau

Abb. 107 Bäckereigebäude, Ostfassade, linke Seite

Nordfassade

Die Nordfassade, die sich zum Eingangsbereich des Grundstücks des Ensembles richtet, wurde in seiner Ausgestaltung im gleichen Stil wie die Südfassade errichtet. Nachträglich wurde vor der Fassade ein Portierhaus errichtet, welches durch den direkten Anbau am Bestand die eigentlich architektonisch geplante Symmetrie des Bauwerkes stört. Wie auch an der Ostfassade wurden hier beim Portierhaus die kompletten Öffnungen vermauert.

Schadensbilder an der Nordfassade

Die Nordfassade befindet sich in einem recht guten Zustand. Es sind kaum Putzschäden zu erkennen, jedoch fehlt am zweiten noch vorhandenen Arbeitsbalkon die stählerne Außentüre. Der erste Arbeitsbalkon wurde, wie es von außen scheint, höchstwahrscheinlich mit der Errichtung des Zubaus entfernt.

Abb. 108 Bäckereigebäude, Nordfassade

Abb. 109 Bäckereigebäude, Nordfassade

Fruchtspeicher/Wagenremise

Im Norden des Grundstücks gelegen, angrenzend an das Areal des Landeskrankenhauses Klagenfurt, liegt der ehemalige eingeschossige Fruchtspeicher, später als Wagenremise des Militärs genutzt. Es handelt sich um einen im Grundriss lang gestreckten von Ost nach West gerichteten Rechteckbau mit einer Walmdachform als Abschluss.

Südfassade

Die Südfassade ist als Schau- und Frontseite des Bauwerks ausgestaltet und in den Innenhof gerichtet. Unterteilt ist die Fassade in sechs Achsen, bestehend aus drei Fensterachsen und drei Türachsen. In der Vertikalität wird die Fassade durch ein in der Mitte der Fassade angebrachtes Putzband unterteilt. Zum Dach hin wird die Fassade durch ein Kranzgesims bekrönt. Die Ecken des ehemaligen Fruchtspeichers wurden wie am Bäckereisgebäude durch lisenenartige Putzquader herausgearbeitet und betonen damit die rechteckige Form des Gebäudes. Die Fenster sind als halbkreisförmige Öffnungen mit davor befindlichen Vergitterungen ausgestaltet. Als Dekor wurden an den Öffnungen Putzquader angebracht, die sich an den Fenstern als halbkreisförmig und bei den Eingängen als vertikale Gliederung darstellen.

Abb. 110 Fruchtspeicher

Schadensbilder an der Südfassade

Wie bereits bei den anderen Fassaden erwähnt, liegt auch hier das Problem in der aufsteigenden Erdfeuchte. Ausblühungen und Ausbrechen von Fassadenelementen prägen das Schadensbild der Fassade. Wie man in der Abbildung erkennen kann, besteht beim gesamten Fruchtspeicher kein umlaufender Sauberkeitsstreifen. Der Sockelbereich ist daher Spritzwasser, Schmutz und der Vegetation ausgesetzt. Das Anbringen eines umlaufenden Schotterstreifens würde die gesamte Sockelzone vor möglichen Schäden schützen. Dieser Eingriff wäre mit wenig Aufwand durchführbar und könnte der Außenfassade den größtmöglichen Schutz bieten.
An den Türen wurden die von der Witterung hauptsächlich ausgesetzten und verrotteten Hölzer ausgetauscht. Eine Wiederherstellung der ursprünglichen Blattgestaltung würde dem beruhigten Anschauungsbild gut tun.

Abb. 111 Fruchtspeicher, Südfassade, Torschäden

Abb. 112 Fruchtspeicher, Südfassade

Abb. 113 Fruchtspeicher, Südfassade, linke Seite

Abb. 114 Fruchtspeicher, Südfassade, rechte Seite

West- und Ostfassade

Die West- und Ostfassade bilden jeweils die Schmalseite des Fruchtspeichers. Sie werden jeweils durch zwei Fensterachsen unterteilt. Die Fenster gestalten sich wie an der Südfassade als halbrunde mit Putzquadern verzierte Öffnungen. In der Mitte wird die Fassade nochmals in der Horizontalen durch ein vertikales Putzquaderband unterteilt.

Schadenbilder an West- und Ostfassade

Wie auch an der Südfassade wird hier das Bild von Putzabplatzungen bestimmt. An der Westfassade findet sich zudem ein Vertikalriss, der sich über das gesamte südliche Fenster von unten nach oben ausbreitet.

Abb. 115 Fruchtspeicher, Westfassade

Kanzleigebäude

Im Osten des Grundstücks gelegen, angrenzend an das Areal des KAC-Sportparks, liegt das ehemalige eineinhalbgeschossige Kanzleigebäude. Ein im Grundriss lang gestreckter von Nord nach Süd gerichteter Rechteckbau mit einem Satteldach als Abschluss.

Westfassade

Die Westfassade präsentiert sich als die Schaufassade des Kanzleigebäudes. Zum Innenhof orientiert, teilt sie sich symmetrisch in sechs Achsen auf. Die Ecken werden durch lisenenartige Putzquader betont. Fenster und Türstöcke sind durch Marmorumrahmungen akzentuiert. Alle Fenster sind durch Eisenstäbe gesichert. Die schmalen Fenster im ersten Obergeschoss sind zudem durch außen an der Fassade liegende Fensterläden für die Abdunkelung ausgestaltet. Eine vertikale Unterteilung der Geschosse wie beim restlichen Ensemble ist hier nicht gegeben.

Schadensbilder an der Fassade

Feuchtigkeitsschäden sowie die losen Fensterläden bestimmen das Bild der Westfassade. Weiters wurden offene Maueroberflächen durch das Verschmieren von Beton verschlossen, was zur weiteren Schädigung der historischen Substanz geführt hat.

Abb. 116 Kanzleigebäude, Westfassade

Nordfassade

Die Symmetrie des Kanzleigebäudes wird durch einen Zubau aus jüngerer Vergangenheit gestört. Ein aus Beton bestehender mit einem Schrägdach versehener Bau, der direkt an den Bestand heranrückt und für Arbeitsgeräte im Außenbereich diente.

Südfassade

Die Südfassade ist wie die Nordfassade ohne größere Ausschmückungen versehen. Allein ein Nebeneingang mit blecherner Überdachung im Erdgeschoss prägt die Fassadengestaltung.

Abb. 117 Kanzleigebäude, Westfassade

Abb. 118 Kanzleigebäude, Südfassade

Abb. 119 Kanzleigebäude, Westfassade

Abb. 120 Kanzleigebäude, Westfassade, Zubau

Haferdepot

Der viergeschossige Getreidespeicher, auch als Haferdepot bezeichnet, befindet sich im südöstlichen Teil des Grundstücks. Er erstreckt sich als ein lang gestreckter Rechteckbau von Süd nach Nord. Den vertikalen Abschluss bildet ein Kranzgesims mit darauf befindlichem Satteldach.

Westfassade

Als Eingangsfassade orientiert sich die Westfassade in Richtung des Innenhofs. Wie schon bei den anderen Bauten des Ensembles wird beim Getreidespeicher auch auf eine perfekte Symmetrie gesetzt. So können West- und Ostfassade sowie Süd- und Nordfassade als jeweils ident angesehen werden. An den Ecken des Bauwerks befinden sich vier lisenenartige Putzquader. Die Fassade an sich wird durch acht Fenster- und Türachsen horizontal und durch drei umlaufende Putzstreifen in der Vertikalität unterteilt. Die Eingangportale sind als Eisentore für die Anlieferung von neuen Waren ausgestattet. Zu diesem Zweck findet sich auch eine abwärtsführende Rampe für größere Kraftwägen im vorderen Teil des Gebäudes. Die Eingangstüre und der Zugang zu Stiegenhaus und Liftanlage sind als einfache Eingangstürsituation ausgestaltet. Alle Fenster und auch die Türstöcke sind wie beim restlichen Ensemble durch eine Marmorumrahmung akzentuiert.

Abb. 121 Hafer Depot, Westfassade

Schadensbilder an der gesamten Fassade

Die Fassade des ehemaligen Haferdepots befindet sich in einem sehr gepflegten Zustand. Insgesamt präsentiert sich der gesamte Bau in einem sehr guten Bild. Nur kleine Feuchtigkeitsschäden, Salzauskristallationen und Putzabplatzungen sind zu verzeichnen, die aber keiner größeren Erwähnung bedürfen. Die Fensterebene besitzt noch die gesamte Verglasung und es sind auch keine großen Verrottungsschäden wie bei den anderen Bauten zu erkennen.

Umliegende Infrastruktur

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit einer Umgebungsanalyse. Hier werden mögliche Erholungssituationen, Arbeitsplätze, Bildungseinrichtungen sowie umliegende Wohnquartiere in Zusammenhang mit dem Grundstück der Feldkirchner Straße 18 gezeigt. Damit soll die Situation zur Klagenfurter Innenstadt sowie zur Infrastruktur der Stadt im Allgemeinen darstellt werden.

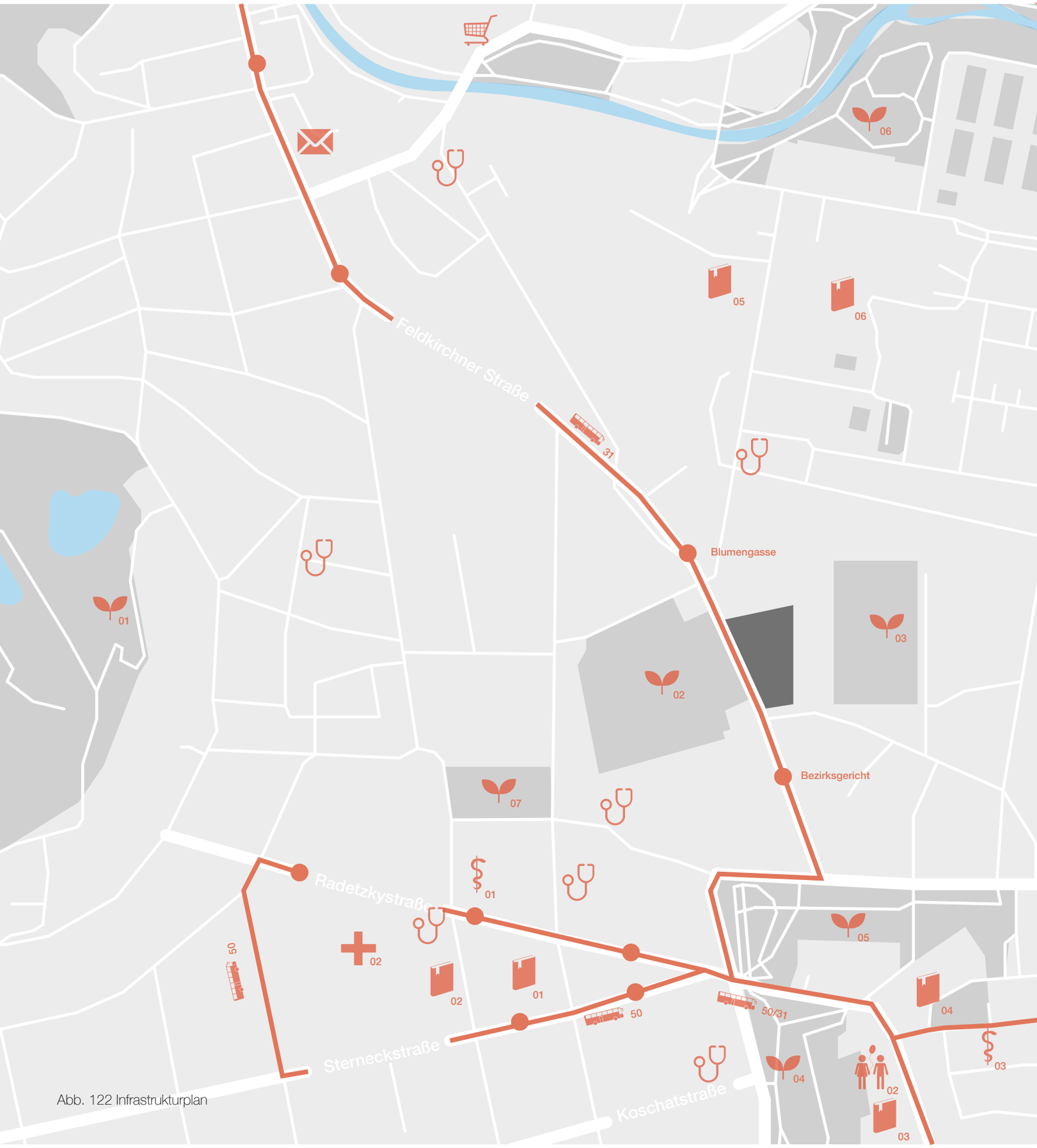
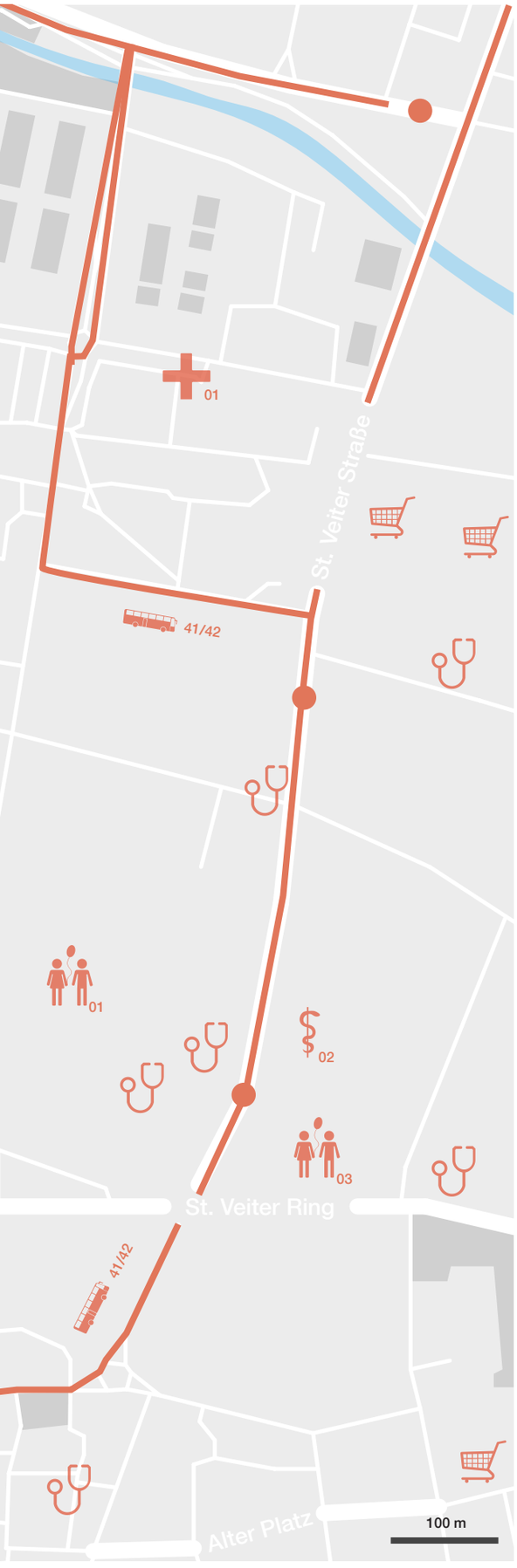


Abb. 122 Infrastrukturplan



01 Landeskrankenhaus

Der Süd-West-Eingang des Landeskrankehaus Klagenfurts befindet sich in 300 Meter Entfernung.

02 Privatklinik Maria Hilf

Die Privatklinik Maria Hilf am Fuße des Kreuzbergls, ist auf die Bereiche der inneren Medizin sowie Unfallchirurgie spezialisiert. Sie befindet sich in 850 Meter Entfernung.

01 Kreuzbergl

Das Kreuzbergl ist aufgrund seiner perfekten Lage zur Innenstadt und seinen Wander-, Rad- und Sportwegen ein beliebtes Naherholungsgebiet der Klagenfurter.
Als Sommerfrische der reichen Kaufleute entdeckt, wurden hier mit Ende des 19. Jahrhunderts prunkvolle Herrenhäuser errichtet. Nicht umsonst gehören die Grundstücke sowie Häuser am Kreuzbergl zu den begehrtesten Immobilien in Klagenfurt. Höchstpreise, die sonst nur durch Grundstücke am Wörthersee übertroffen werden, liegen bei 300 bis 400 Euro pro Quadratmeter Grundstücksfläche. So kann ein Haus mit 1000 Quadratmeter Grundfläche bereits für etwa 700.000 Euro gehandelt werden.
Der Fuß des Wald- und Erholungsgebietes des Kreuzbergls befindet sich in 900 Meter Entfernung.

02 Herbertgarten

Der Herbertgarten bietet als Sportanlage mehrere Tennisplätze, einen Fußballplatz sowie eine Laufbahn und liegt auf der anderen Straßenseite.

03 KAC-Sportpark

Im Sommer wie auch im Winter bietet der KAC-Sportpark in seinen Tennishallen die optimalen Bedingungen für Tennisspieler. Er ist auf der Rückseite des Grundstücks gelegen.

04 Schillerpark

Entfernung 500 Meter.

05 Goethe- und Schuberthpark

Entfernung 300 Meter.

06 Glanpark

Der Glanpark ist aufgrund seiner Nähe zum Landeskrankenhaus Klagenfurt besonders beliebt beim medizinischen Personal. Zudem wird er gerne als Laufstrecke benutzt.
Entfernung 600 Meter.

07 Maria Theresia Park

Der Maria Theresia Park gehört zum ehemaligen Gebiet der Waisenhauskaserne. Im Jahr 2013 abgerissen, befindet sich nun auf dem ehemaligen Waisenhausareal die Kollitsch Kreuzberglvillen.

01 Ursulinen Kindergarten

Entfernung 700 Meter.

02 Kindergruppe Kinki

Entfernung 700 Meter.

Busstrecke

Das Grundstück ist mit den Buslinien 30 sowie 31 erreichbar. Die Stationen Bezirksgericht (Entfernung 160 Meter) sowie Blumengasse (Entfernung 280 Meter) sind die nahe gelegenen Busstationen.

01 Bundesrealgymnasium Lerchenfeld

Das Bundesrealgymnasium Lerchenfeld bietet den Schwerpunkt Sport an. Entfernung beträgt 800 Meter.

02 Volksschzle 5/6 sowie Polytechnikum

Entfernung beträgt 800 Meter.

03 Volksschule Ursula / Ursulinen Gymnasium

Die Volksschule Ursula sowie das Gymnasium der Ursulinen sind privat geführte, also nicht staatliche, katholische, vom Schwesternorden der Ursulinen geführte Schulen. Die Entfernung beträgt 700 Meter.

04 Bezirksmusikschule

Entfernung 650 Meter.

05 Heilstättenschule 2

Entfernung 450 Meter.

06 Heilstättenschule 1

Entfernung 450 Meter.

01 Kreuzbergl Apotheke

Entfernung 800 Meter.

02 Landschafts Apotheke

Entfernung 850 Meter.

03 St. Georg Apotheke

Entfernung 900 Meter.

Allgemeinmediziner

Der nächste Allgemeinmediziner befindet sich in 600 Meter Entfernung.

Poststelle

Die nächste Poststelle befindet sich in 850 Meter Entfernung.

Polizei

Die nächste Polizeistelle ist die „Polizei Landhaushof“ und befindet sich in 950 Meter Entfernung.

Supermarkt

Der nächste Supermarkt beziehungsweise Discounter befindet sich jeweils in 950 Meter Entfernung.

Umgebungsanalyse

Der Standort gilt mit seiner Nähe zum angrenzenden Villenviertel Kreuzbergl und durch seine Nähe zur Innenstadt als eine der begehrtesten Lagen Klagenfurts. In unmittelbarer Nähe befinden sich Schulen, Parkanlagen, Ärzte, Kindergärten, Freizeiteinrichtungen sowie Krankenhäuser und exklusive Privatkliniken. Der Fußweg zum Alten Platz oder Heiligengeistplatz beträgt lediglich zehn Minuten. Architektonisch ist das Gebiet auf der einen Seite geprägt durch das Landeskrankenhaus Klagenfurt und auf der anderen Seite durch die prunkvollen Herrenhäuser der ehemaligen reichen Klagenfurter Kaufleute.

Parkplatzsituation

Aktuell stehen dem Grundstück fünf straßenseitige Parkplätze zur Verfügung. Außerdem wird zurzeit von verschiedenen Unternehmen der Hof als Parkmöglichkeit genutzt, jedoch muss bei einer qualitativ hochwertigen Hofnutzung auf solche Stellplätze verzichtet werden. Aufgrund der Situation vor Ort wäre man bei der Umnutzung auf die Errichtung weiterer Stellplätze für die zukünftigen Nutzer angewiesen. Eine Möglichkeit wäre die Herstellung eines Tiefgeschosses, in dem man Tiefgaragenstellplätze unterbringen könnte. Bei der Erstellung ist jedoch auf die Sicherung des Bestandes zu achten und es darf kein Bestandsbauwerk beschädigt oder zerstört werden. Zudem muss bei der Erstellung die örtliche Bauordnung beachtet und eingehalten werden.

Flächenwidmung und Bebauungsbestimmungen

Für die Objekte in der Feldkirchner Straße 16 bis18 und Magazingasse 14 gelten folgende baurechtliche Bestimmungen der Stadt Klagenfurt (Gemäß Klagenfurter Bebauungsplanverordnungen (KBVO) von 27. September 2011 Bebauungsplanverordnung):
Das Grundstück ist als Zone fünf im Bebauungsplan und als gemischtes Baugebiet im Flächenwidmungsplan gewidmet. [67]

Was bedeutet die Zone fünf:

- Vorwiegend gemischtes Baugebiet und Gewerbegebiet
- Es ist die Errichtung eines bis zu drei Geschosse bestehendes Bauwerk erlaubt

Wie weit ist die Verbauung bei einem Grundstück in der Zone fünf erlaubt:

- Geschossflächenzahl von 0,5 bei überwiegender Wohnbebauung und offener eingeschoßiger Bebauungsweise
- Geschossflächenzahl von 0,65 bei überwiegender Wohnbebauung und offener zwei- bis dreigeschossiger Bebauungsweise
- Geschossflächenzahl von 0,8 bei geschlossener Bebaungsweise oder überwiegender gewerblicher Bebauung. [68]

Nach aktueller Verbauung des 5800 Quadratmeter großen Grundstücks mit dem historischen Bestand von 4700 Quadratmeter ergibt sich eine Geschossflächenzahl von 0,81. Damit wird die Geschossflächenzahl von 0,8 bei überwiegender gewerblicher Bebauung und offener zwei- bis dreigeschossiger Bebauungsweise leicht überschritten. Ein weiterer Zubau oder eine Erweiterung des Bestandes durch einen Neubau ist laut der aktuellen Situation und der Bebauungsbestimmungen der Stadt Klagenfurt nicht möglich. Für den Ausbau des Grundstücks ist eine Änderung des Bebauungsplans vonseiten der Stadt durchzuführen.

§4 Absatz 2
„Vorbauten von Gebäuden (z. B. Balkone, Loggien, Erker, Windfänge, Dachterrassen, Treppenhäuser, Liftbauten) dürfen die Baulinie um max. 75 cm überragen.
Dachvorsprünge dürfen die Baulinie um max. 1,30 m überragen.
Dem jeweiligen Stand der Technik entsprechende nachträgliche Wärmedämmungen bei Objekten, die vor in Kraft treten dieser Verordnung konsensgemäß errichtet wurden, dürfen die Baulinie überragen.“ [69]

§4 Absatz 5
„Für Garagen, deren Ausfahrt unmittelbar einer öffentlichen Verkehrsfläche zugewandt ist, verläuft die Baulinie in einem Abstand von 5,00 m von dieser Baugrundstücksgrenze, es sei denn, dass die Verkehrsverhältnisse auf der vorgelagerten öffentlichen Verkehrsfläche und die Interessen des Schutzes des Ortsbildes wie das Vorliegen einer örtlich prägenden Baulinie oder die Ausführung als transparentes Carport einen geringeren Abstand zulassen.“ [70]

Geltende Vorschriften der Barrierefreiheit

Kärntner Bauvorschriften- K-BV § 39

„(1) Folgende bauliche Anlagen sind so barrierefrei zu planen und auszuführen, dass die für Besucher und Kunden bestimmten Teile auch für Kinder, ältere Personen und Personen mit Behinderungen gefahrlos und tunlichst ohne fremde Hilfe zugänglich sind:
a) Gebäude für öffentliche Zwecke (zB Behörden und Ämter);
b) Gebäude für Bildungszwecke (zB Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Volksbildungseinrichtungen);
c) Handelsbetriebe mit Waren des täglichen Bedarfs;
d) Banken;
e) Gesundheits- und Sozialeinrichtungen, Alters- und Pflegeheime;
f) Arztpraxen und Apotheken;
g) öffentliche Toiletten;
h) sonstige bauliche Anlagen, die allgemein zugänglich und für mindestens 50 Besucher oder Kunden ausgelegt sind. [71]

(2) Zur Erfüllung der Anforderungen gemäß Abs. 1 müssen insbesondere
a) mindestens ein Eingang, und zwar der Haupteingang oder ein Eingang in

67. Klagenfurter Bebauungsplanverordnung KPVO 2011
68. Ebenda
69. Ebenda
70. Ebenda
71. Ebenda

dessen unmittelbarer Nähe, stufenlos erreichbar sein;
b) in Verbindungswegen Stufen, Schwellen und ähnliche Hindernisse grundsätzlich vermieden werden; unvermeidbare Niveauunterschiede sind durch entsprechende Rampen, Aufzüge oder andere Aufstiegshilfen zu überwinden oder auszugleichen;
c) notwendige Mindestbreiten für Türen und Gänge eingehalten werden;
d) eine dem Verwendungszweck entsprechende Anzahl von behindertengerechten Sanitärräumen errichtet werden. [72]

(3) Für Gebäude mit mehr als vier Wohneinheiten – mit Ausnahme von Reihenhäusern – gilt Abs. 2 lit. a; ein gemäß § 33 Abs. 3 zu errichtender Personenaufzug muss stufenlos erreichbar sein.

(4) Für Gebäude mit mehr als zehn Wohneinheiten gilt Abs 2 lit. a, b und c; ein gemäß § 33 Abs. 3 zu errichtender Personenaufzug muss stufenlos erreichbar sein. Wohnungen in solchen Gebäuden müssen nach den Grundsätzen des anpassbaren Wohnbaus geplant und ausgeführt werden.
(5) Ab 10 PKW-Stellplätzen ist für je 50 PKW-Stellplätze, die gemäß § 18 Abs 5 der Kärntner Bauordnung 1996 in der jeweils geltenden Fassung vorgeschrieben werden, ein leicht zugänglicher PKW-Stellplatz für Personen mit Behinderungen vorzusehen.

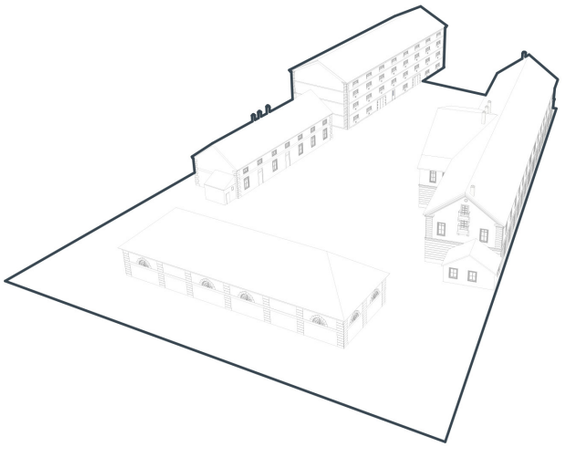
(6) PKW-Stellplätze für Personen mit Behinderungen sind in der Nähe des Eingangs zum Gebäude anzuordnen. PKW-Stellplätze in Garagen für Personen mit Behinderungen müssen stufenlos erreichbar sein.“ [73]

72. Kärntner Bauvorschriften 2015
73. Ebenda

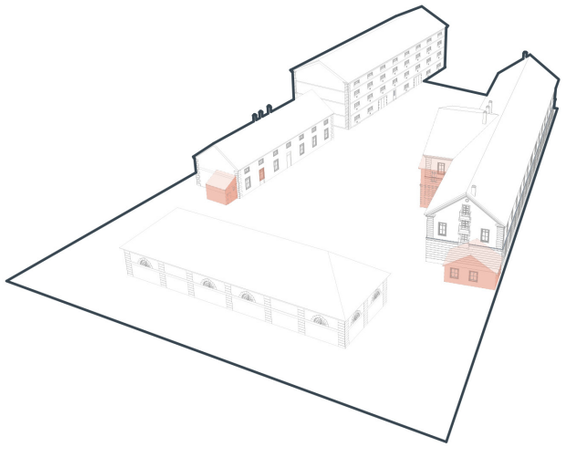
Entwurf / Modeschule im Verpflegungsmagazin

Konzept

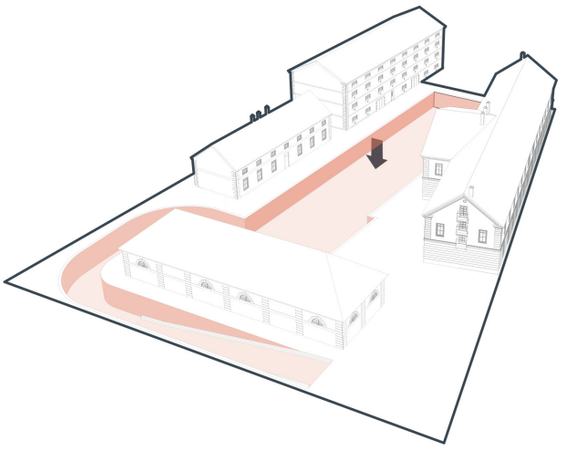
Als primäres Ziel einer Neukonzeption des Verpflegungsmagazins stand die Etablierung einer nachhaltigen und reversiblen Funktion im Fokus. So wurde aus der intensiven Beschäftigung mit der industriellen Entwicklung Klagenfurts, seiner damit verbundenen Mode und Tuchfabrikationsgeschichte sowie der kleinen vorhandenen Modebranche, das Konzept einer Modeinstitution für Klagenfurt entwickelt. Die zukünftigen Räumlichkeiten in der historischen Anlage sollen Platz für Ausstellungen, Modeschauen, Seminaren, Workshops, Werkstätten, Veranstaltungen sowie die Möglichkeit zum kreativen Wirken in privaten Wohn- und Arbeitsstudios bieten. Aus der Entstehung der Modeschule soll somit eine gestärkte Kärntner Modevereinigung hervorgehen, die fern von den größeren Städten und Modezentren wirken und Klagenfurt damit in eine neue kreative Richtung steuern kann. Die damit einsetzende und entstehende Modeszene soll als Keimzelle einer Kärntner Kreativwerkstätte gesehen werden und kann damit als Synergieeffekt für die Entwicklung von anderen künstlerischen und schöpferischen Richtungen wirken.



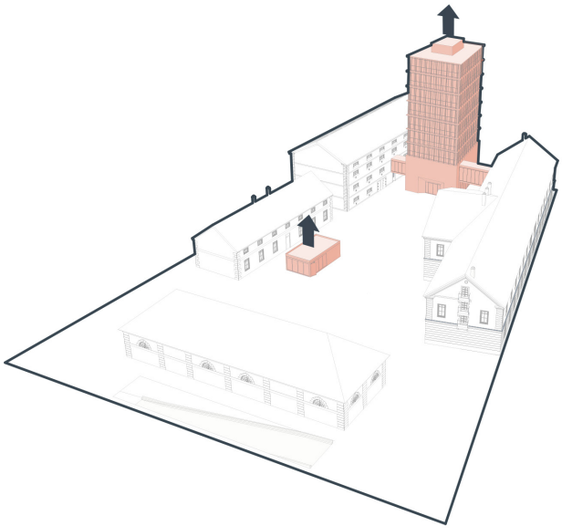
Bestand



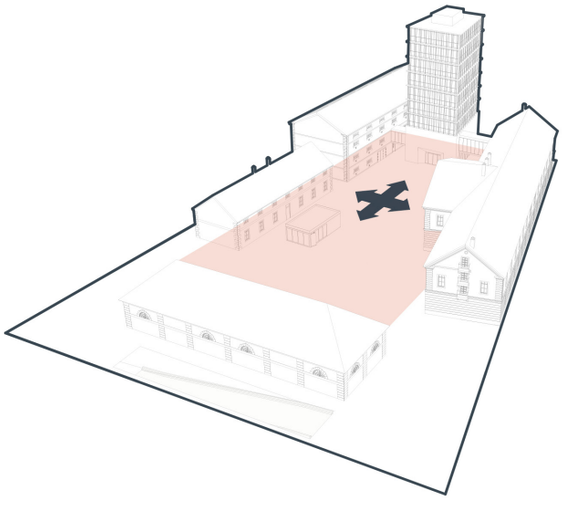
Rückführung auf den ursprünglichen Bauzustand



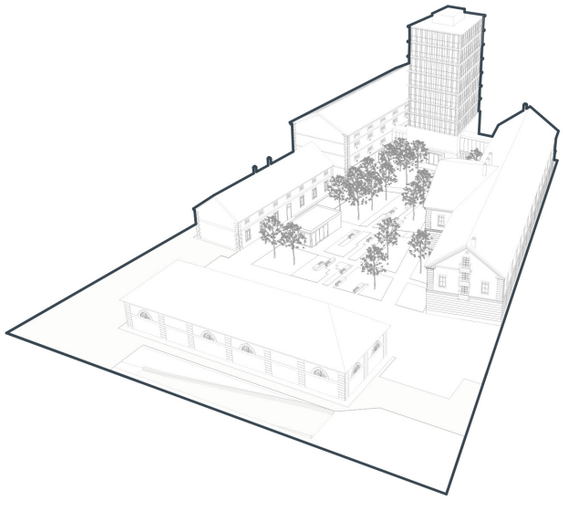
Schaffung einer Tiefgarage



Schaffung von Erschließungszonen sowie einen Wohn- und Arbeitsstudioturm

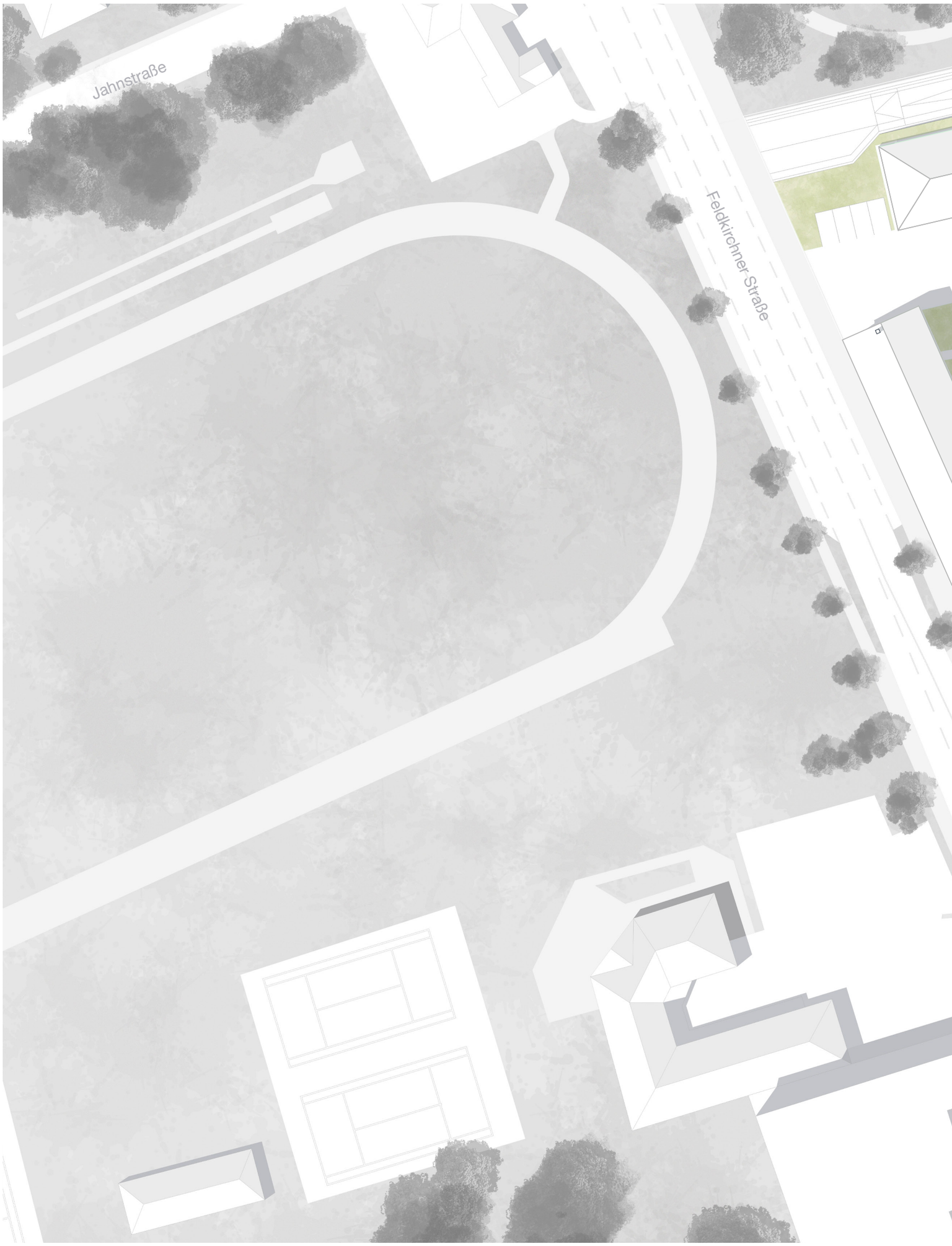


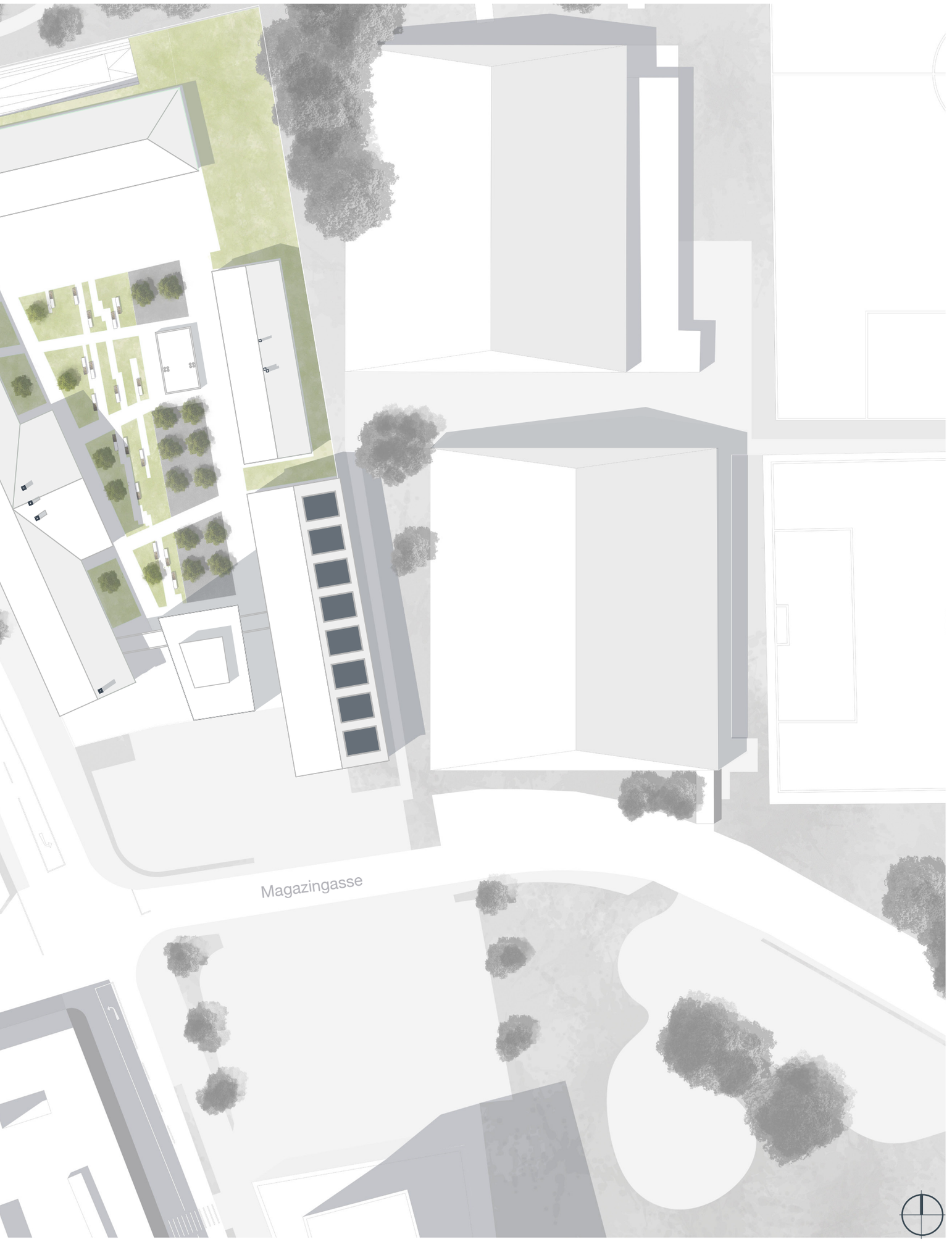
Durch den Turm und seine Erschließungsarme ergibt sich wieder eine geschlossene Platzstruktur



Zusand nach dem Umbau

Lageplan M 1:700




Magazingasse

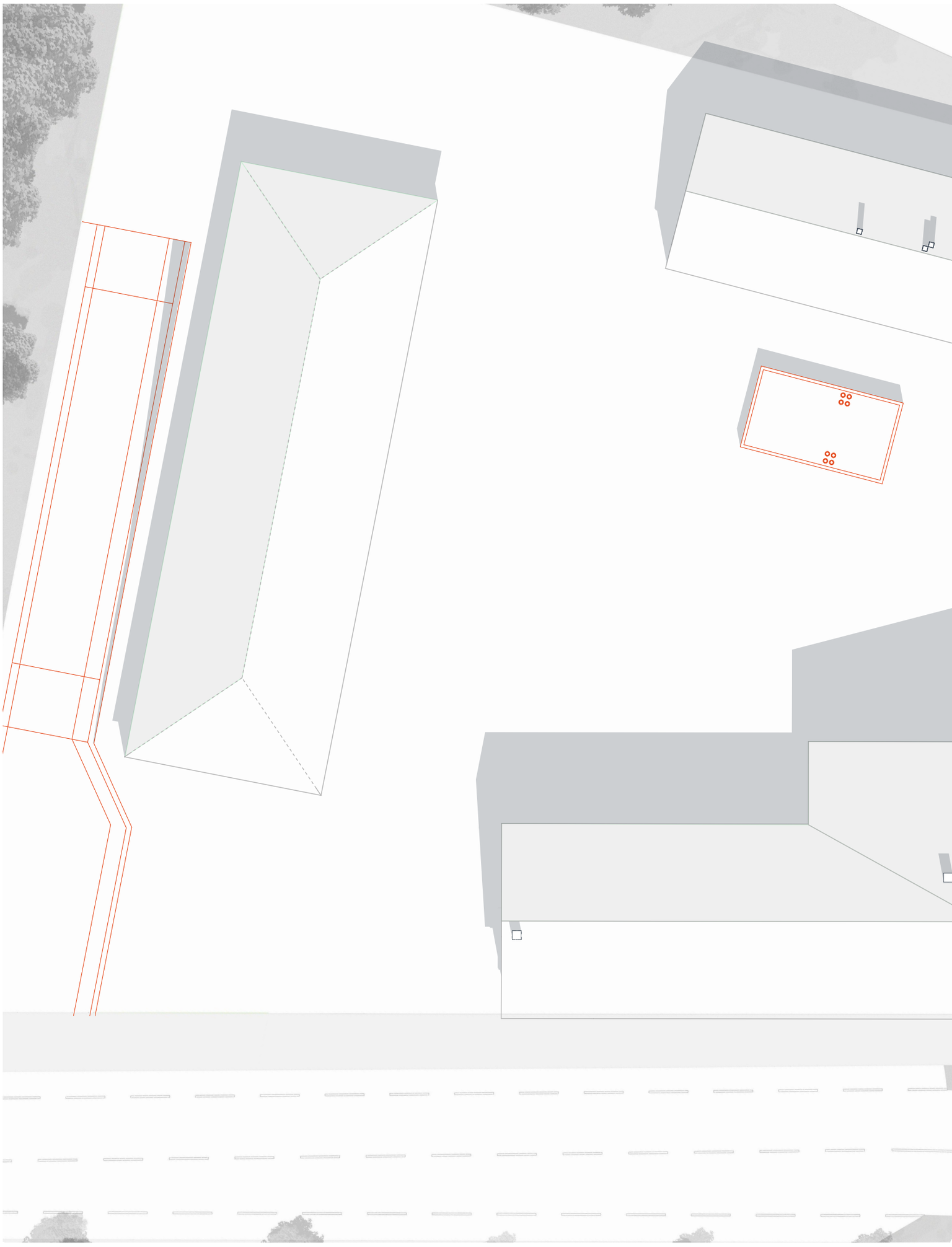
Grundriss EG Neubau/Abbruch M 1:300

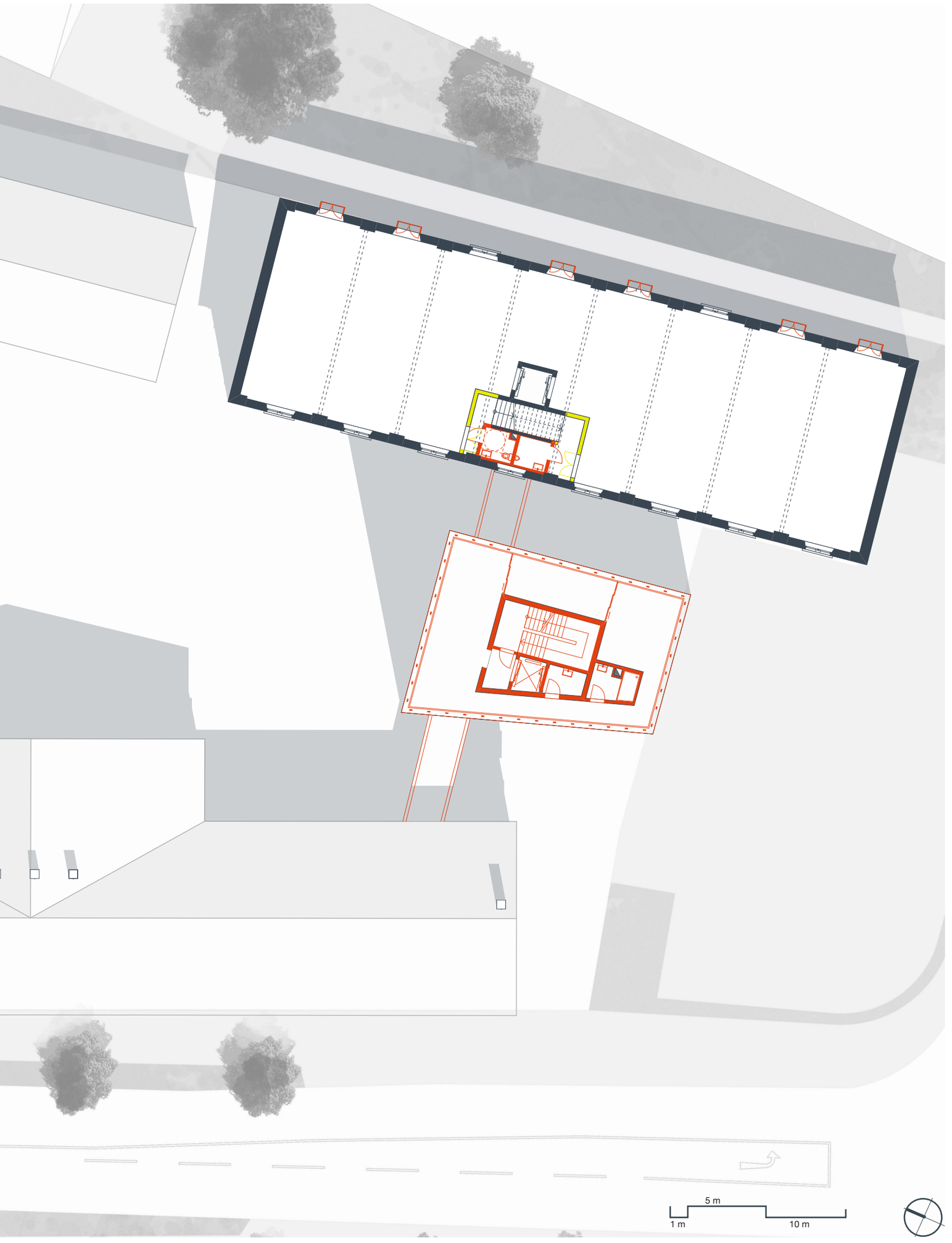
5 m
1 m
10 m

Grundriss 1.OG Neubau/Abbruch M 1:300

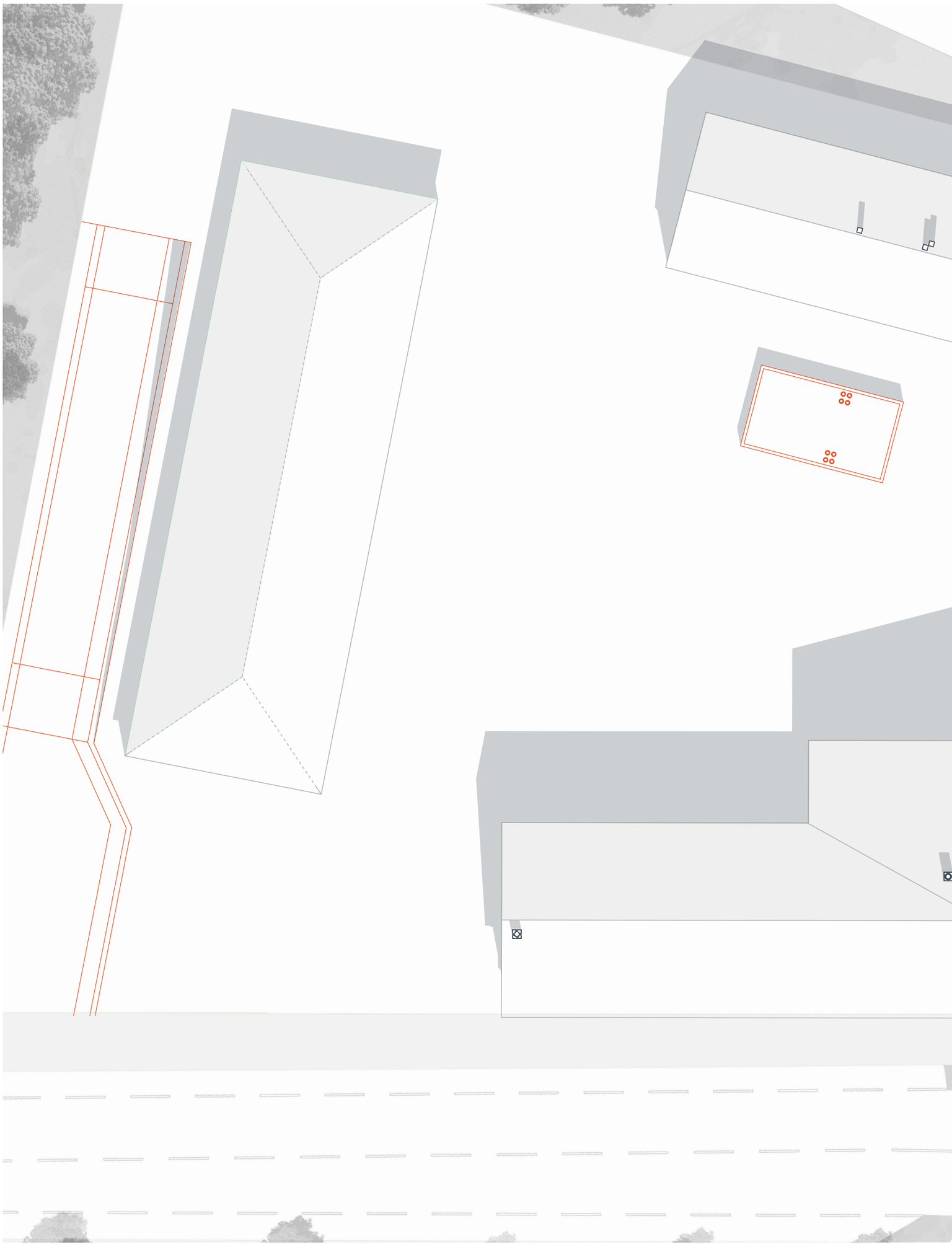
5 m
1 m
10 m

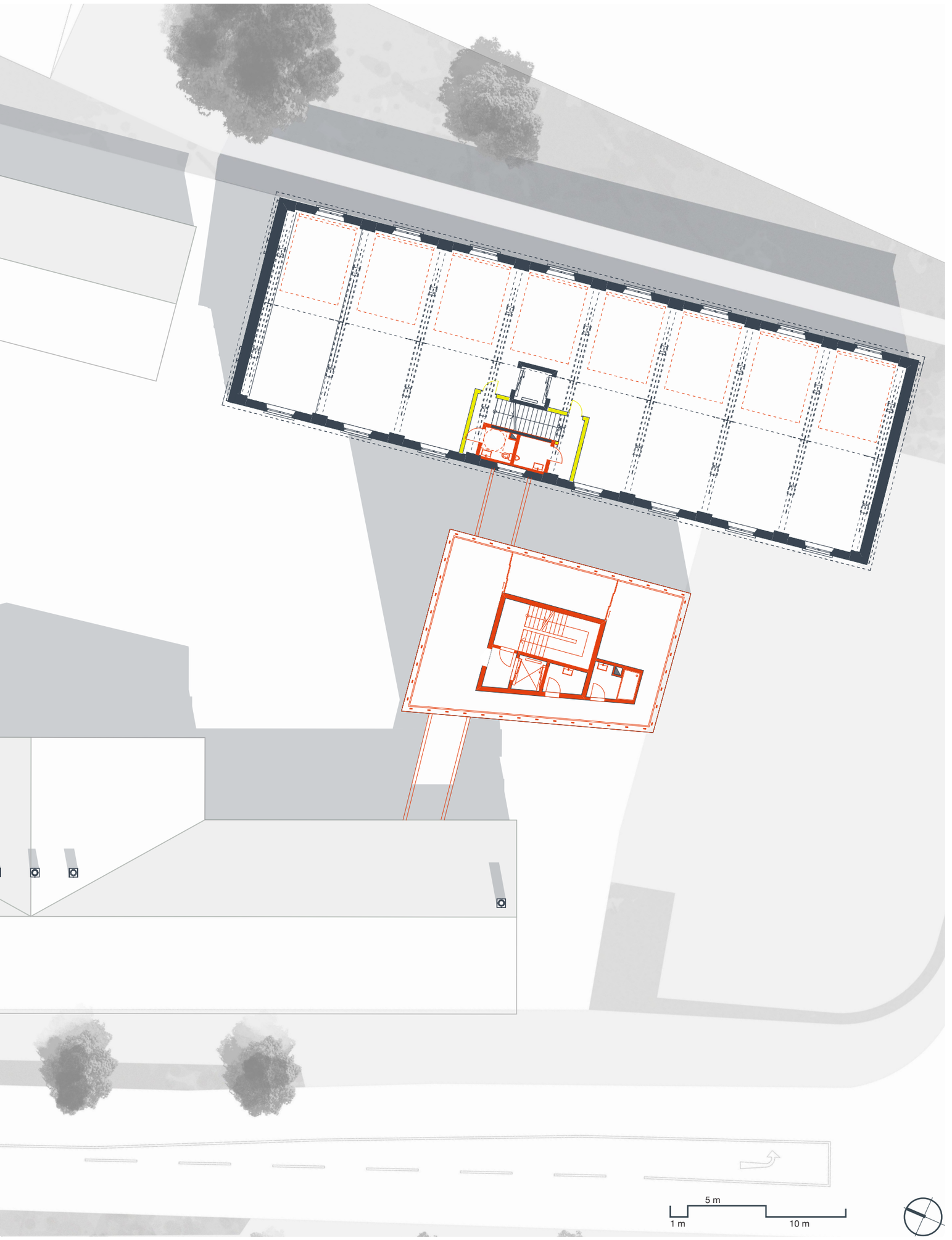
Grundriss 2.OG Neubau/Abbruch M 1:300



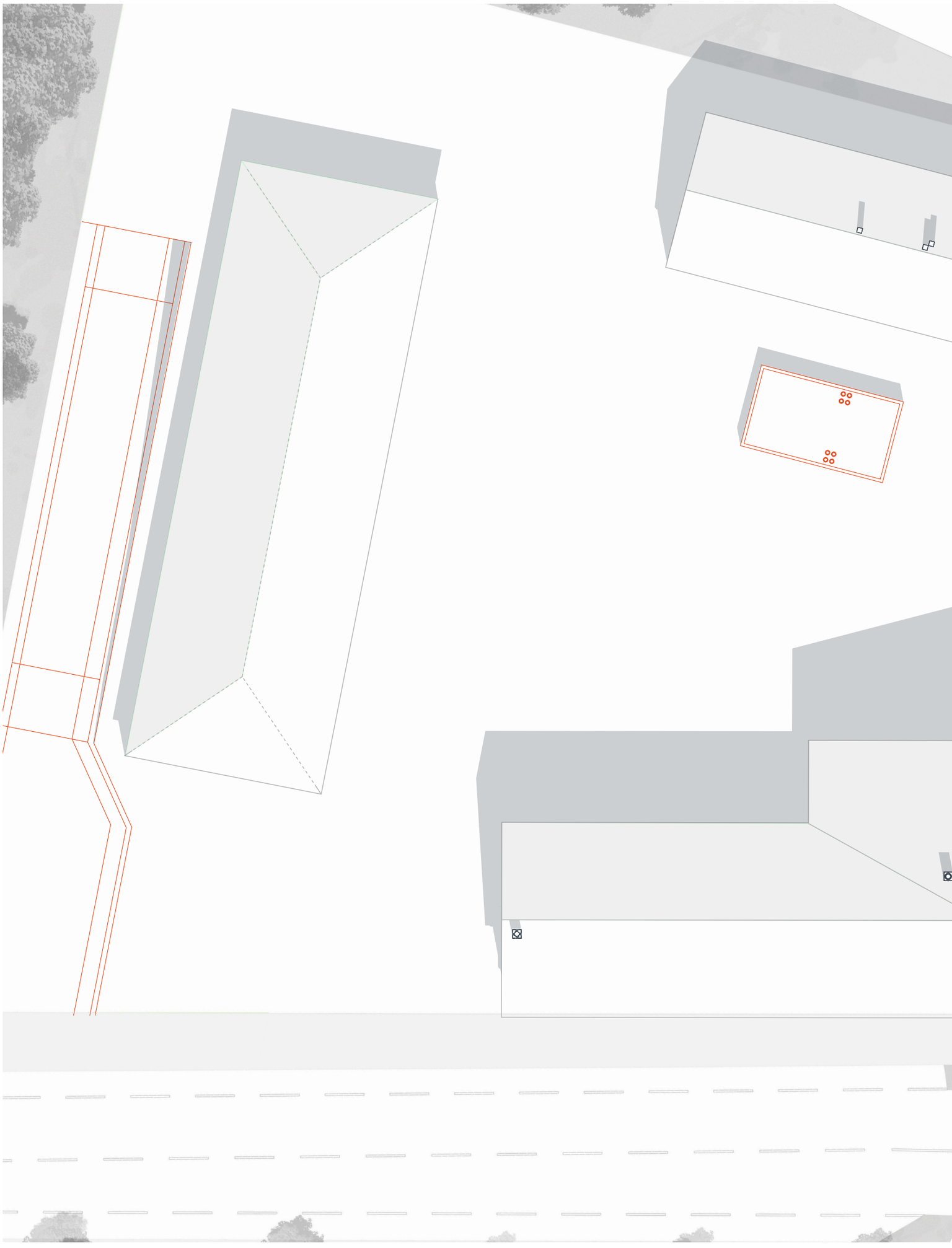

5 m
1 m
10 m

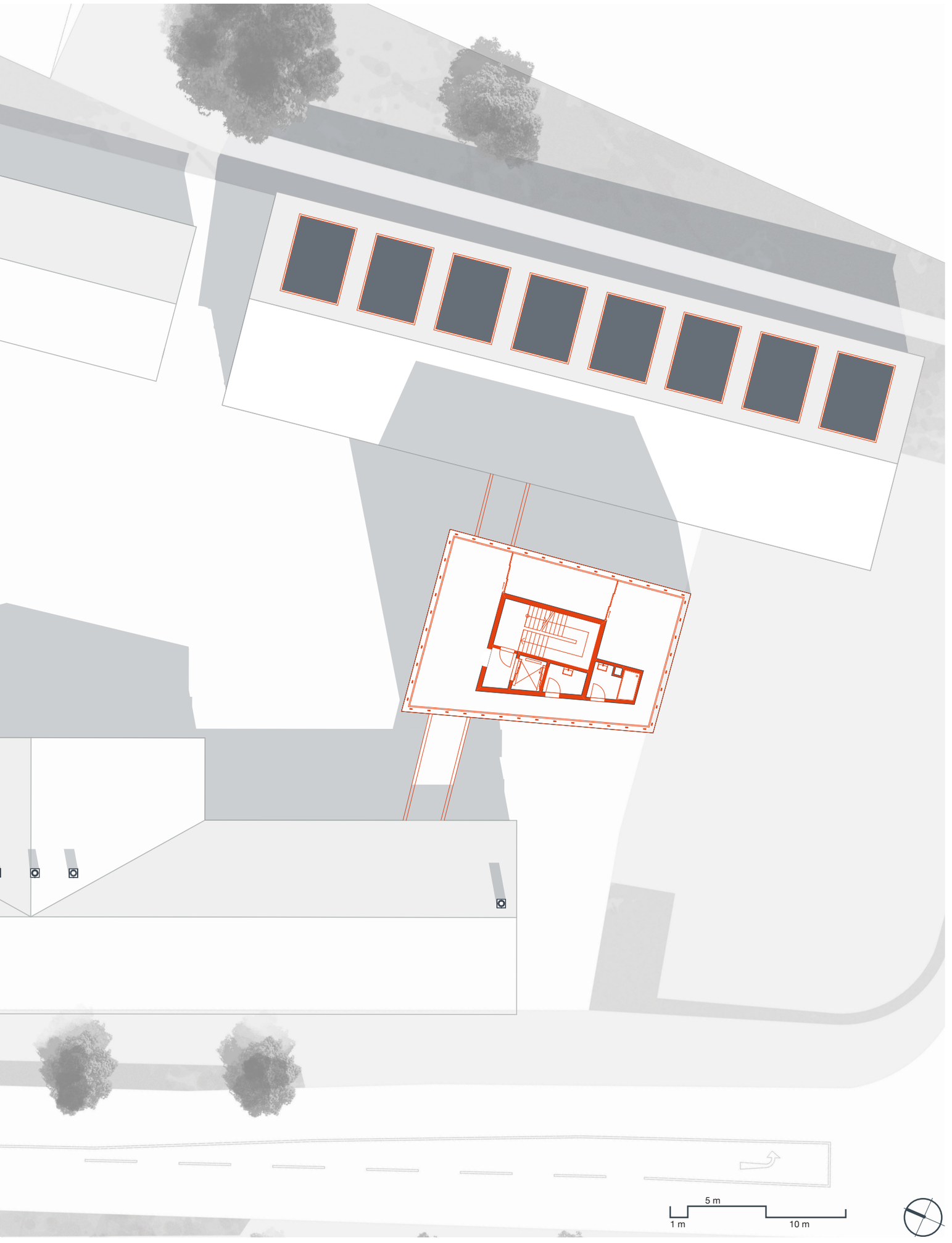
Grundriss 3.OG Neubau/Abbruch M 1:300




5 m
1 m
10 m

Grundriss 4.OG Neubau/Abbruch M 1:300



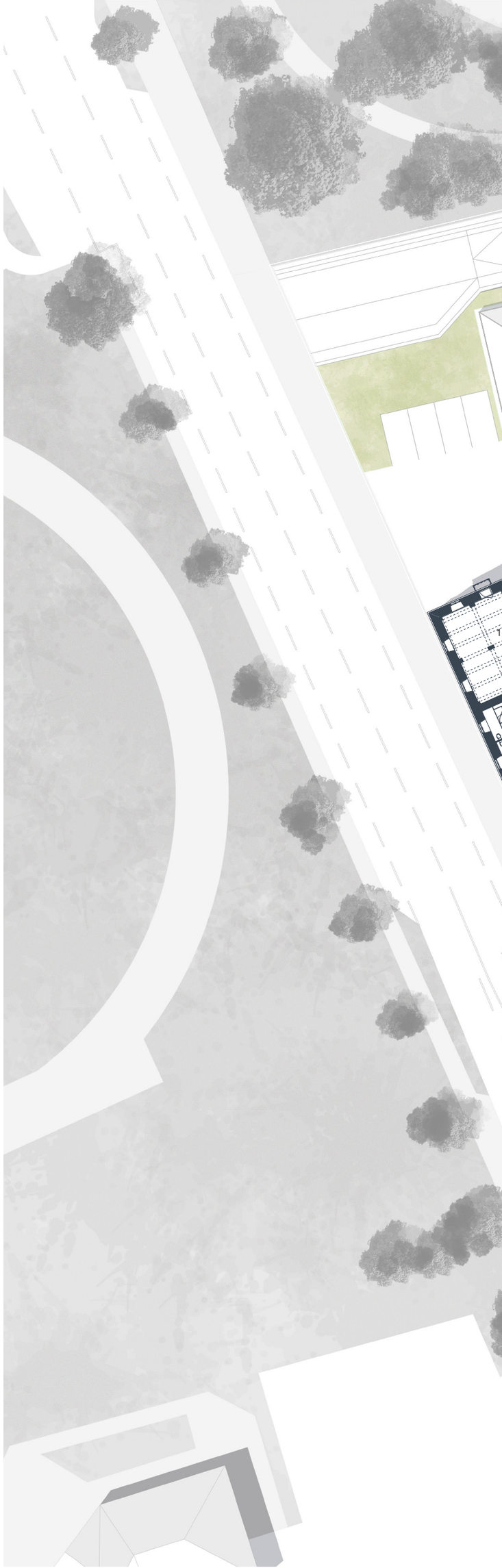

5 m
1 m
10 m

1. Festsaal
2. Cafe
3. Computerlabor
4. Foyer Hauptgebäude
5. Grafiklabor
6. Mensa
7. Küche
8. Ausgang Tiefgarage
   Müllraum
9. Büros der Organisation
10. Sekretariat
11. Teeküche
12. Ausstellungshalle
13. Präsentationshalle
14. Hinterbühne
15. Foyer /Gemeinschaftsraum

1
2
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
5 m
1 m
10 m

Grundriss 1. OG M 1:500

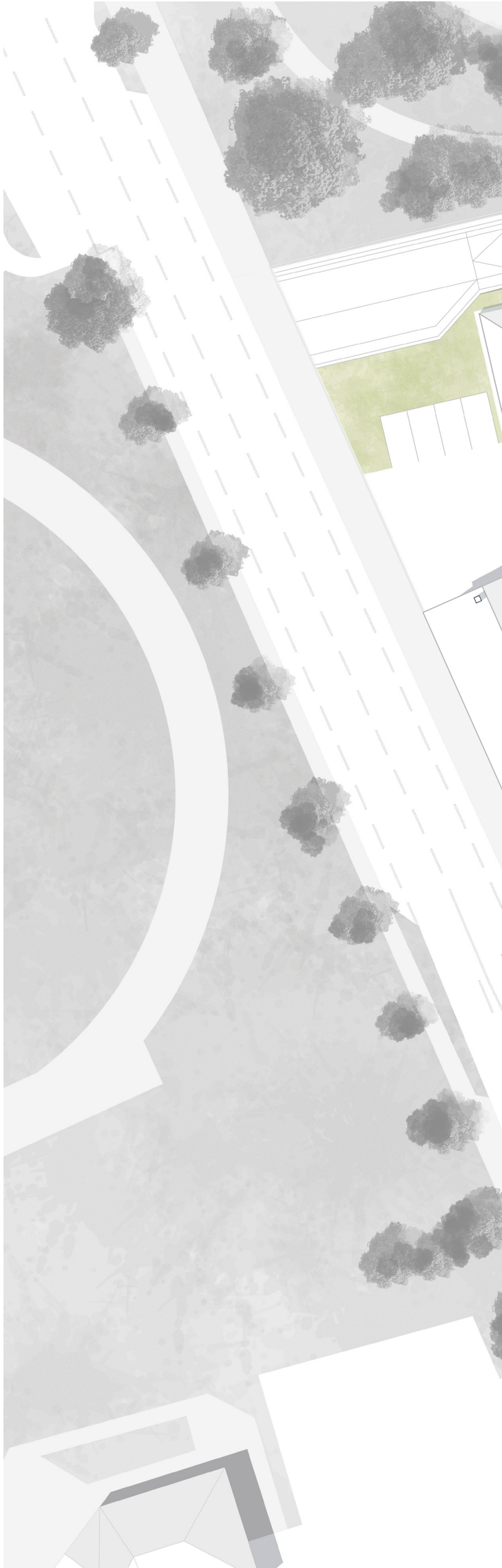
16. Zugang Dachgeschoss
17. Kleinere Seminarräume
18. Näh- und Strickwerkstatt
19. 3D - Labor
20. Seminarraum
21. Fotoraum
22. Verbindung zwischen den zwei Häusern sowie Gemeinschaftsraum
23. Siebdruckwaschraum/ Siebdruckwaschmaschinen
24. Belichtungsraum
25. Siebdruckwerkstätt Textilschneidertische
26. Textilbibliothek und Arbeitsraum
27. Lager
28. IT-Abteilung
29. Serveraum



6
29
28
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
5 m
1 m
10 m

Grundriss 2. OG M 1:500

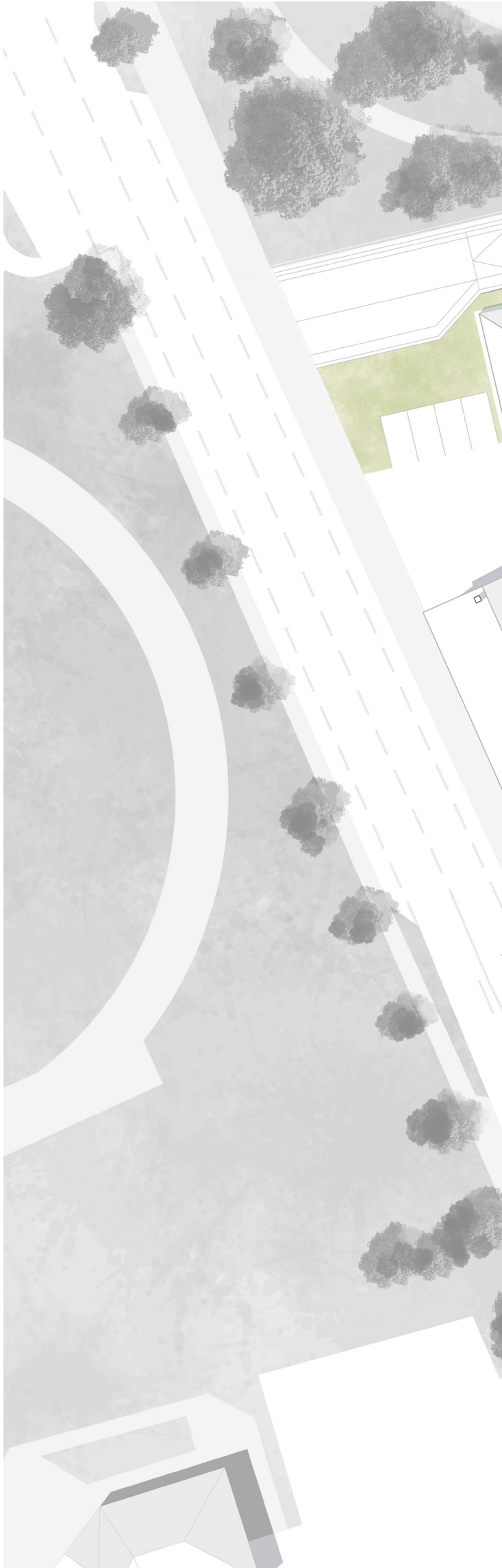
30. Wohn- und Areibtsstudios
31. Werkstattatelier
32. Präsentationsraum
33. Schneidertische



30
32
31
33
5 m
1 m
10 m

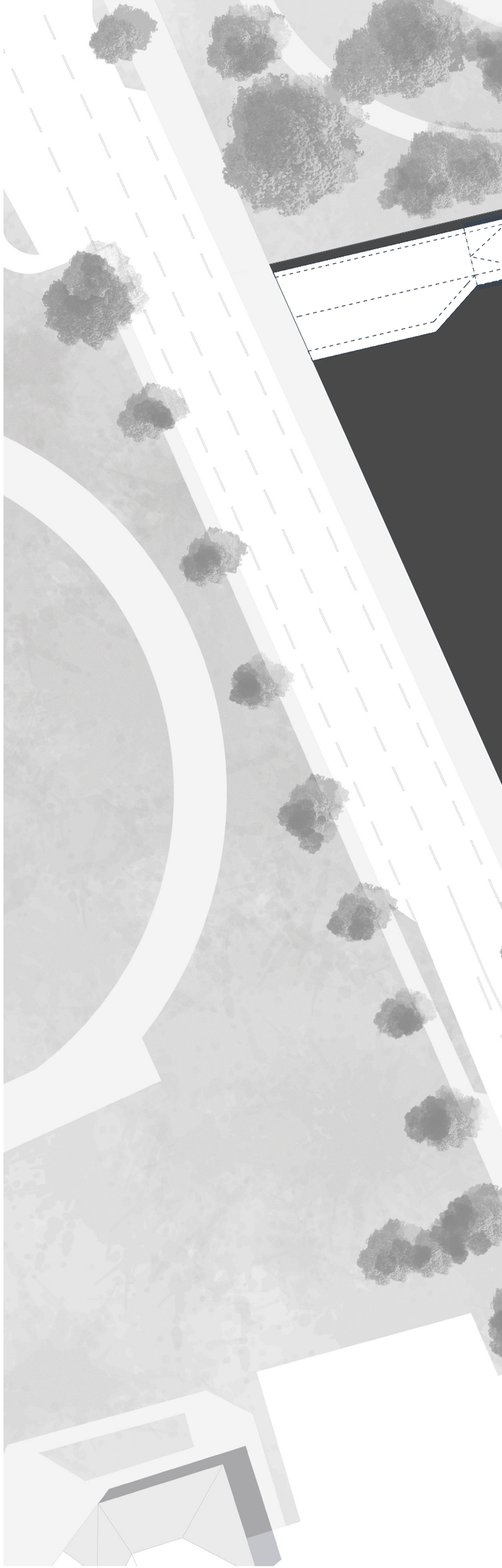
Grundriss 3. OG M 1:500

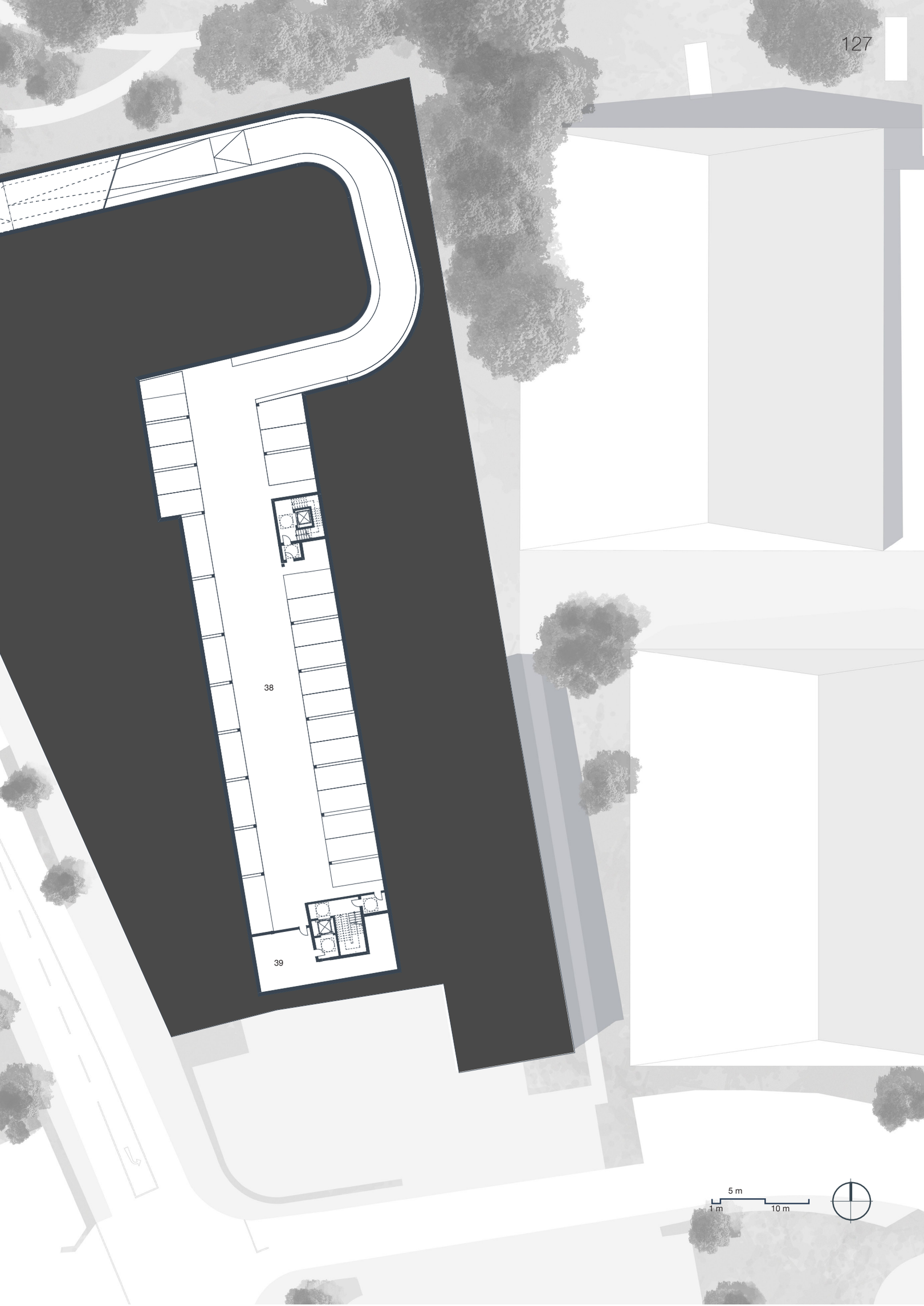
34. Wohn- und Areibtsstudios
35. Werkstattatelier
36. Präsentationsraum
37. Schneidertisch



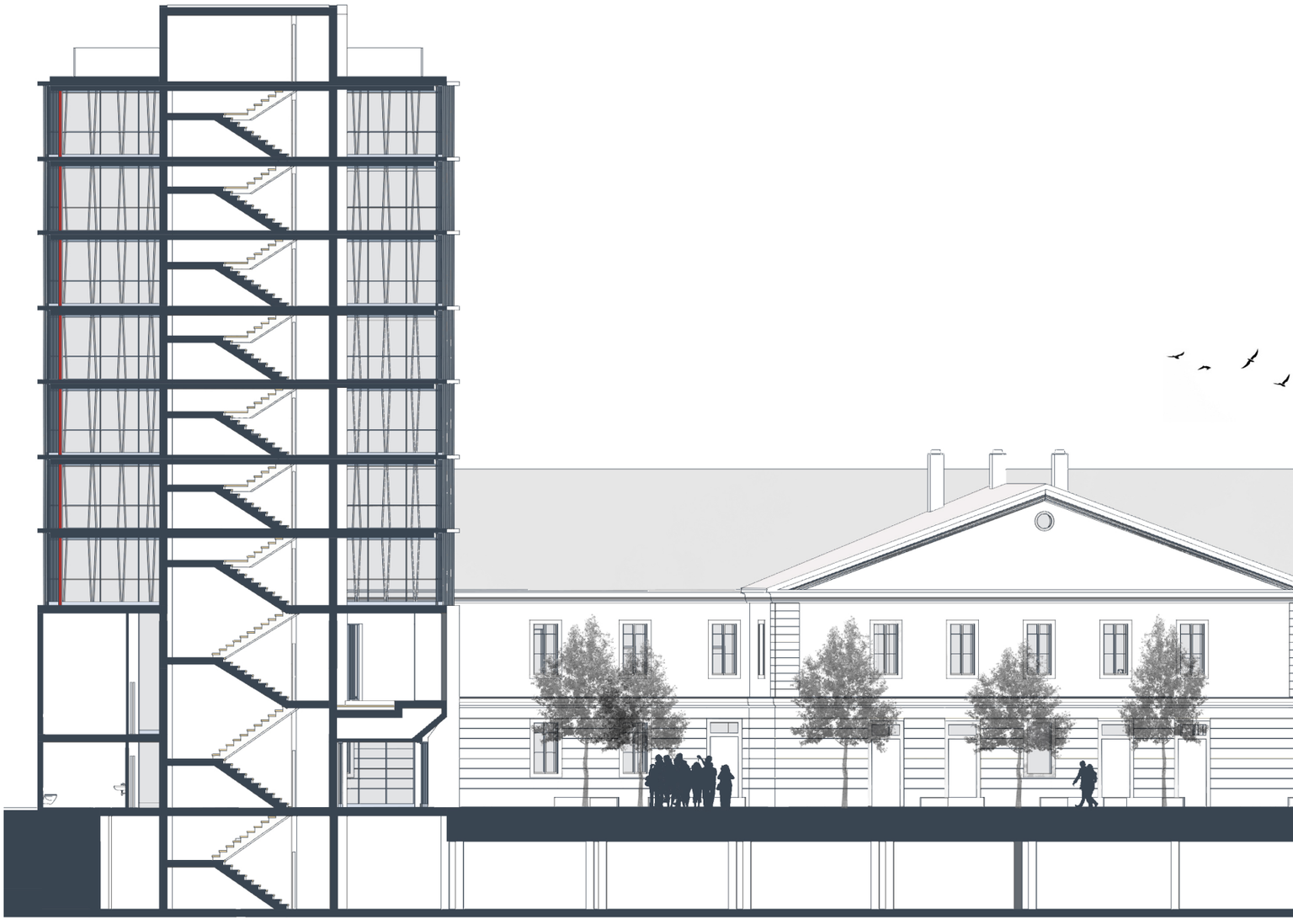
34
36
35
37
5 m
1 m
10 m

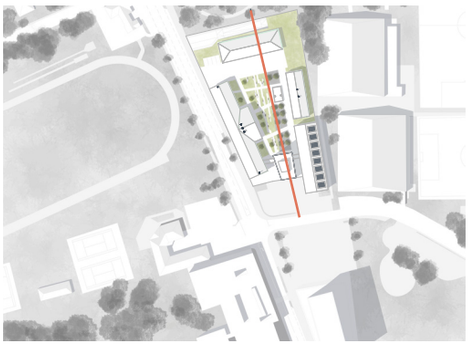
38. Stellpätze
39. Technikraum

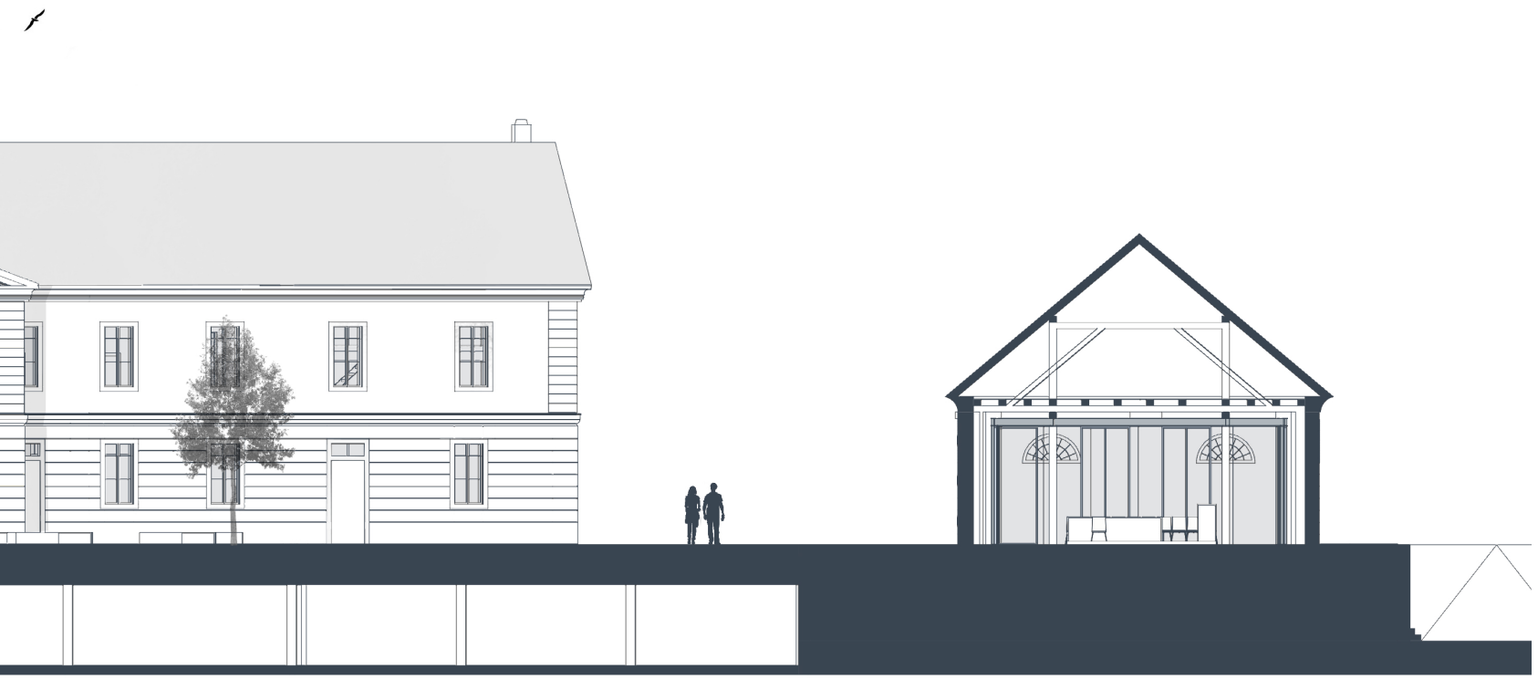



38
39
5 m
1 m
10 m

Schnitt AA M 1:250

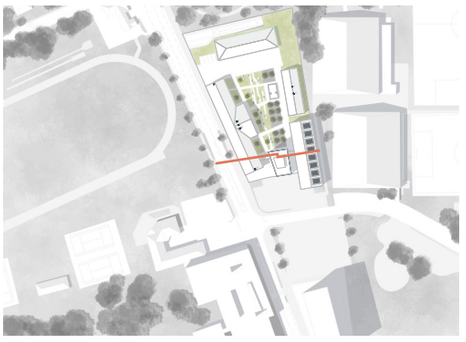






5 m
1 m
10 m

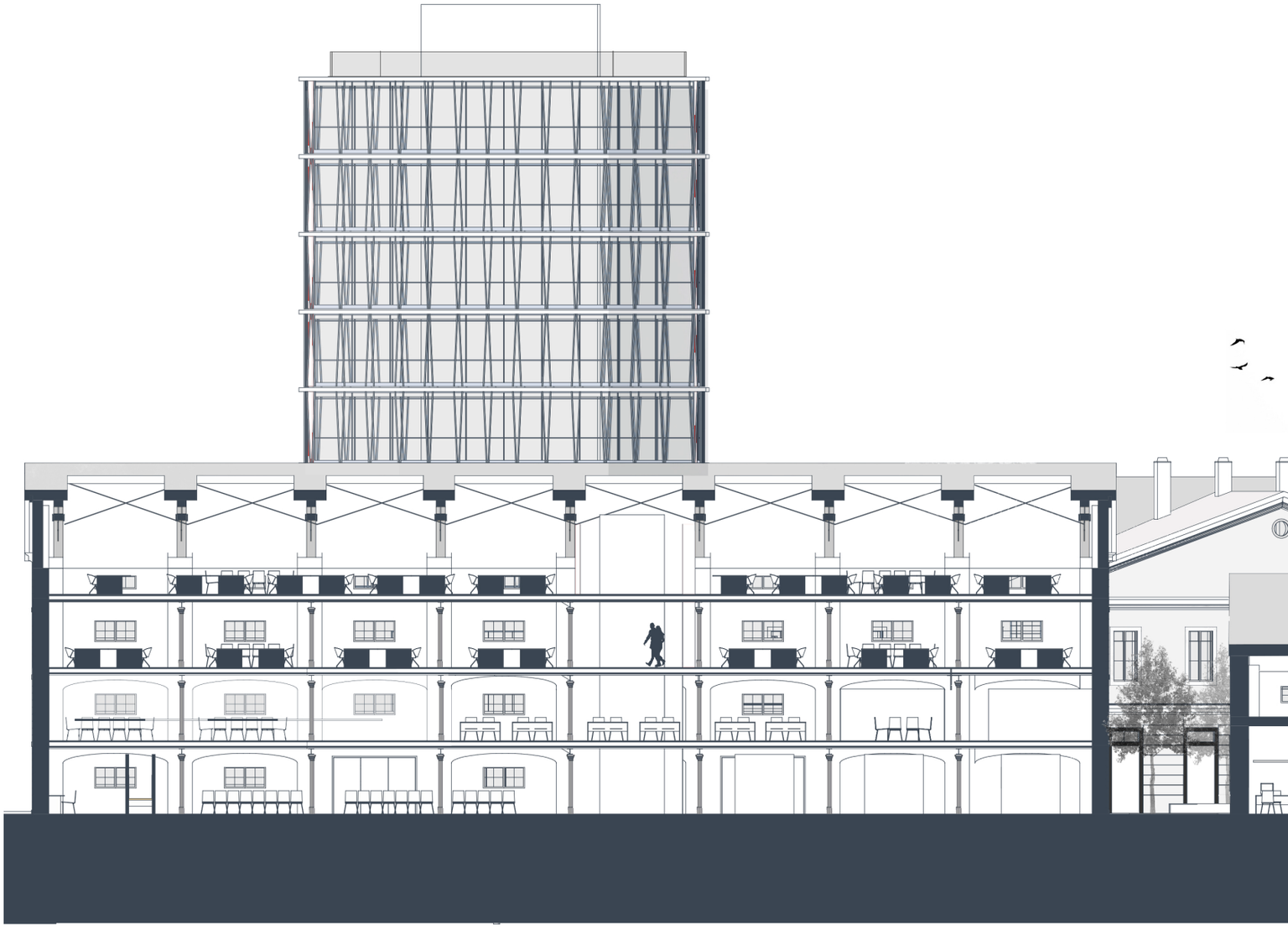
Schnitt BB M 1:250

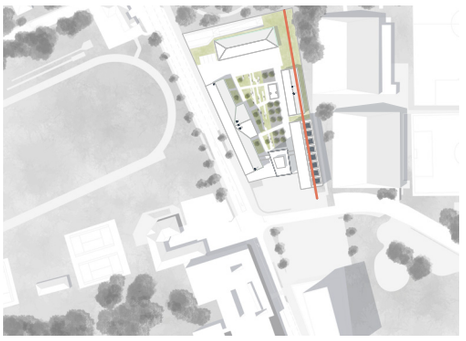


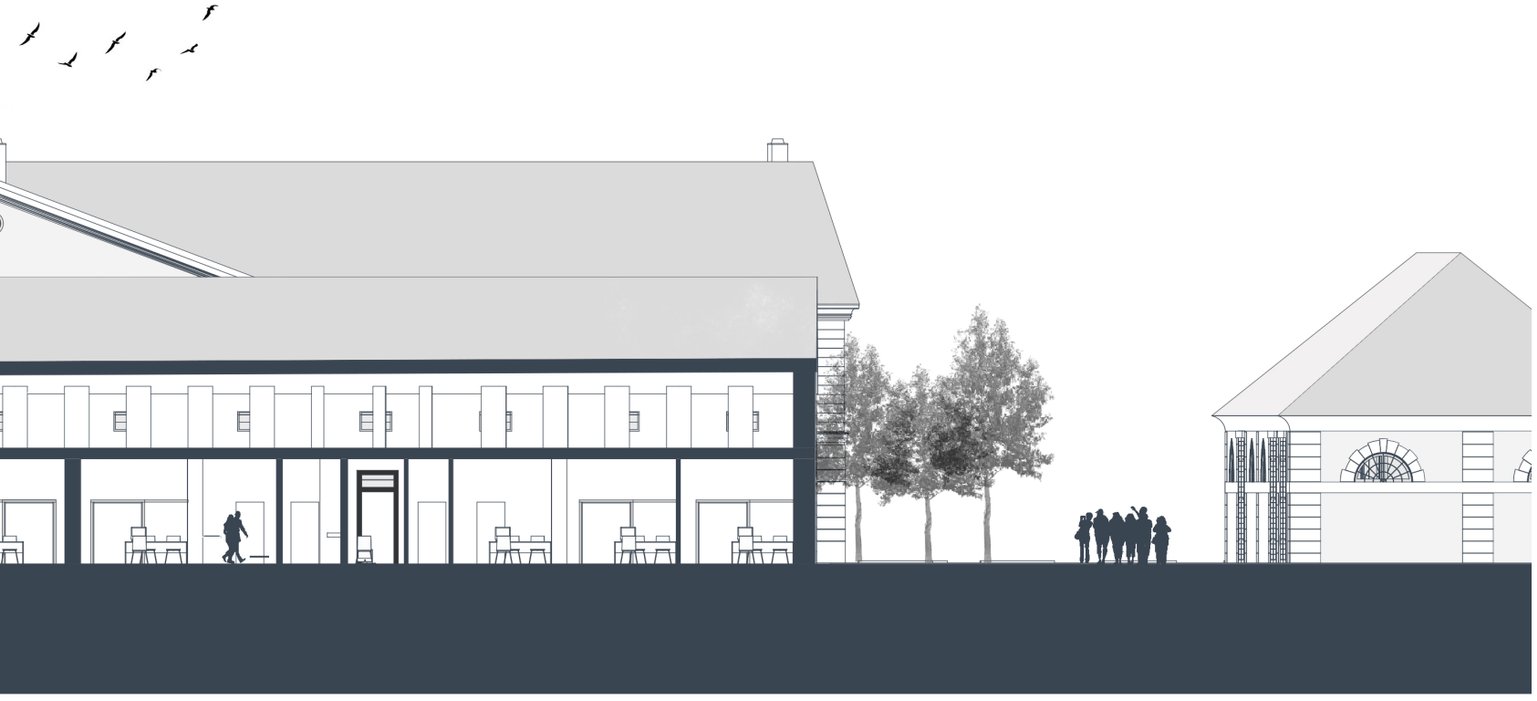
5 m

1 m 10 m

Schnitt CC M 1:250



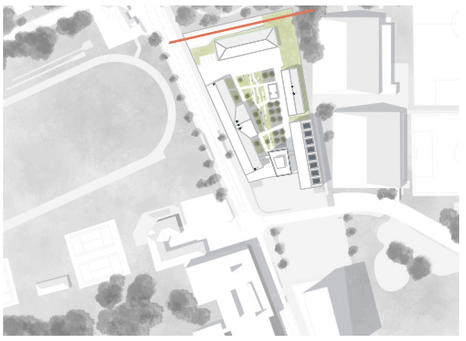




5 m

1 m 10 m

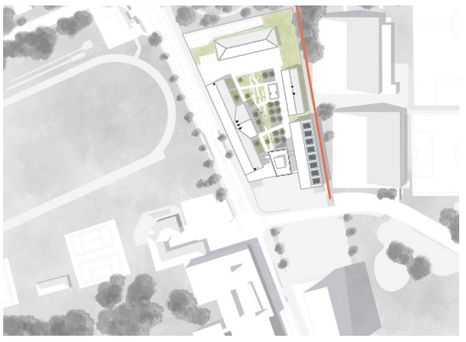
Ansicht Nord M 1:250



5 m

1 m 10 m

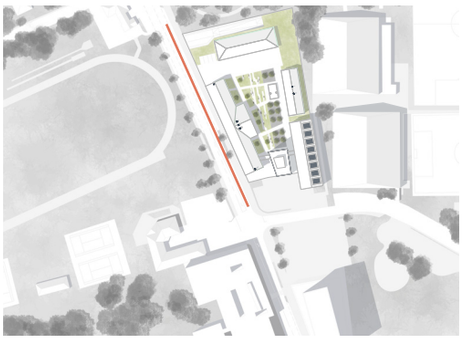
Ansicht Ost M 1:250



5 m

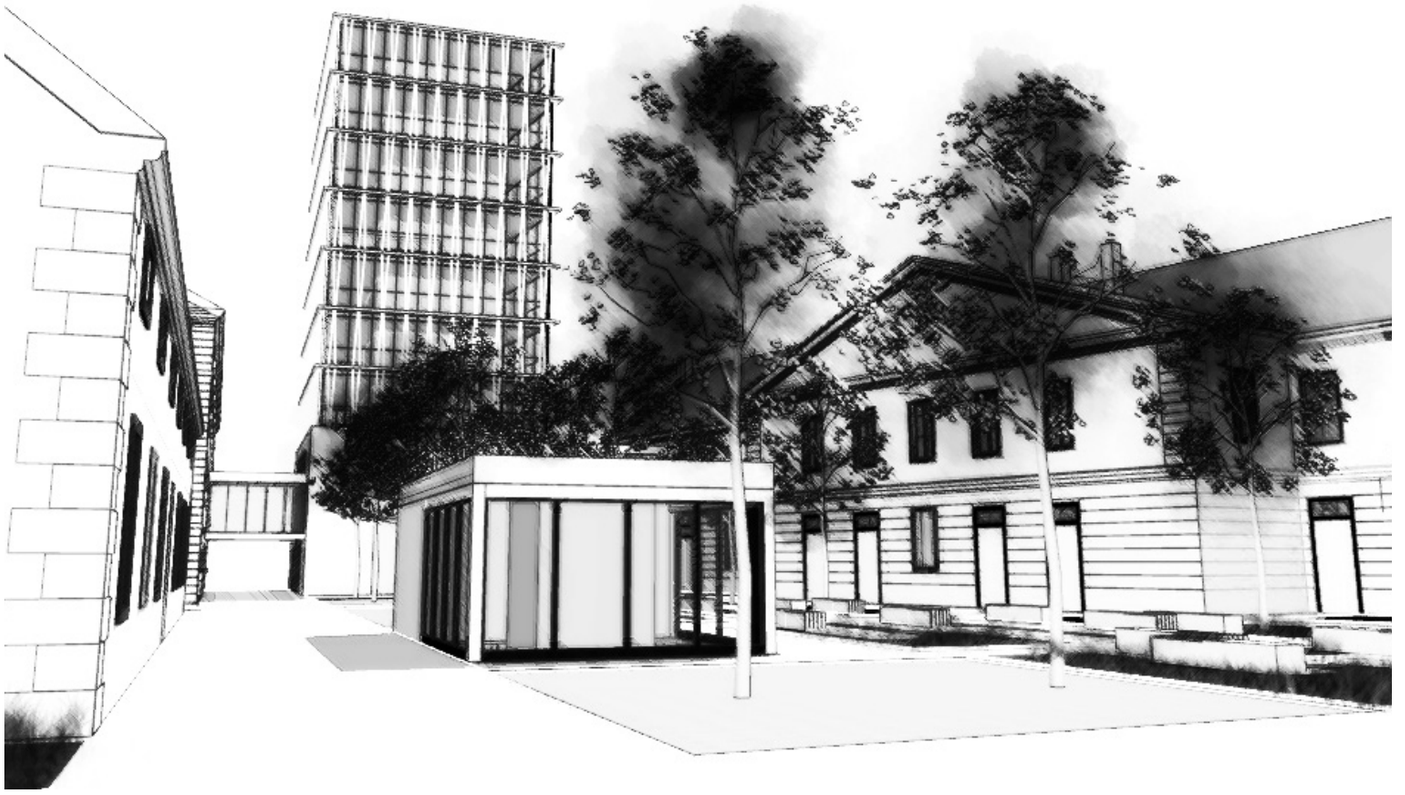
1 m 10 m

Ansicht West M 1:250

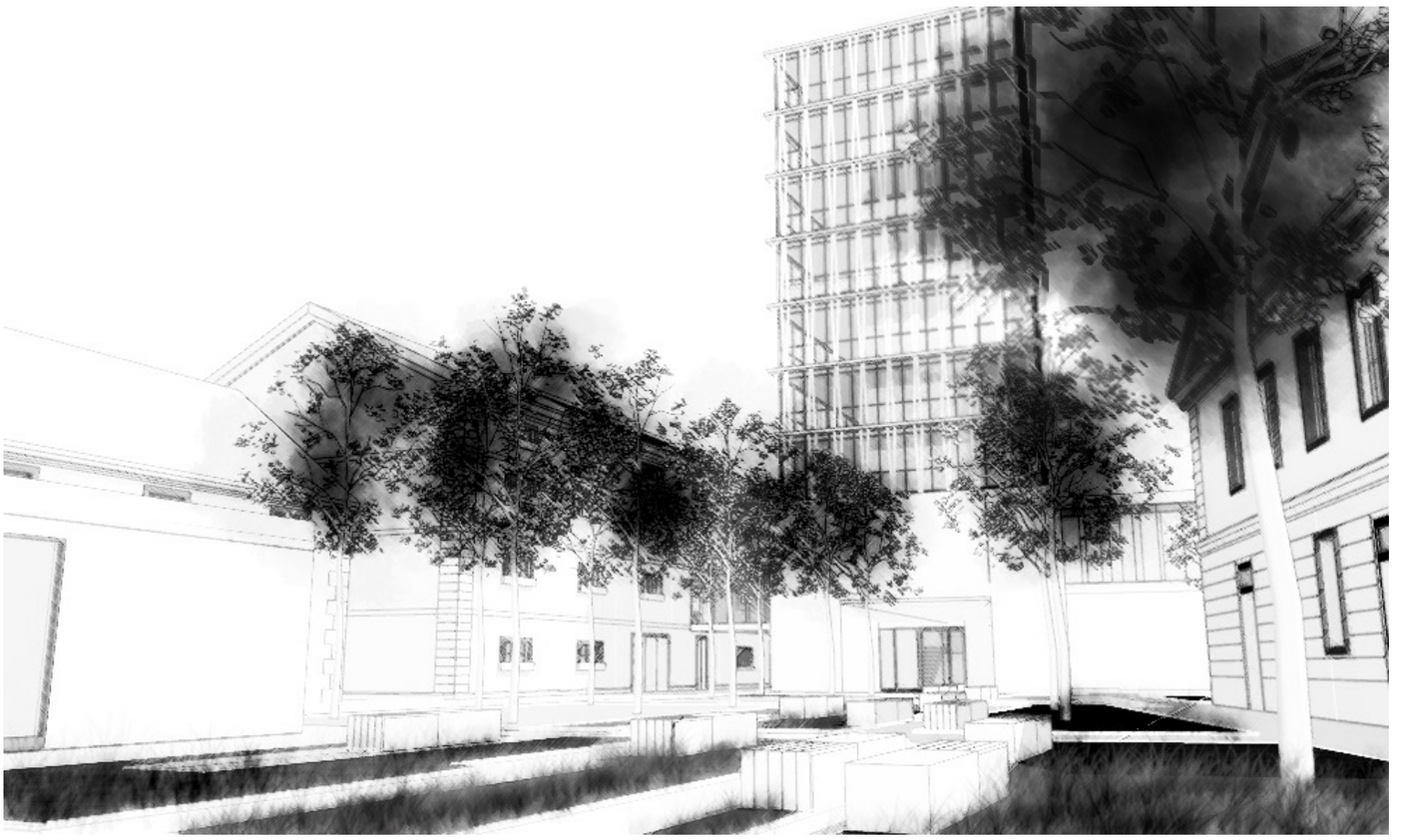


5 m

1 m 10 m



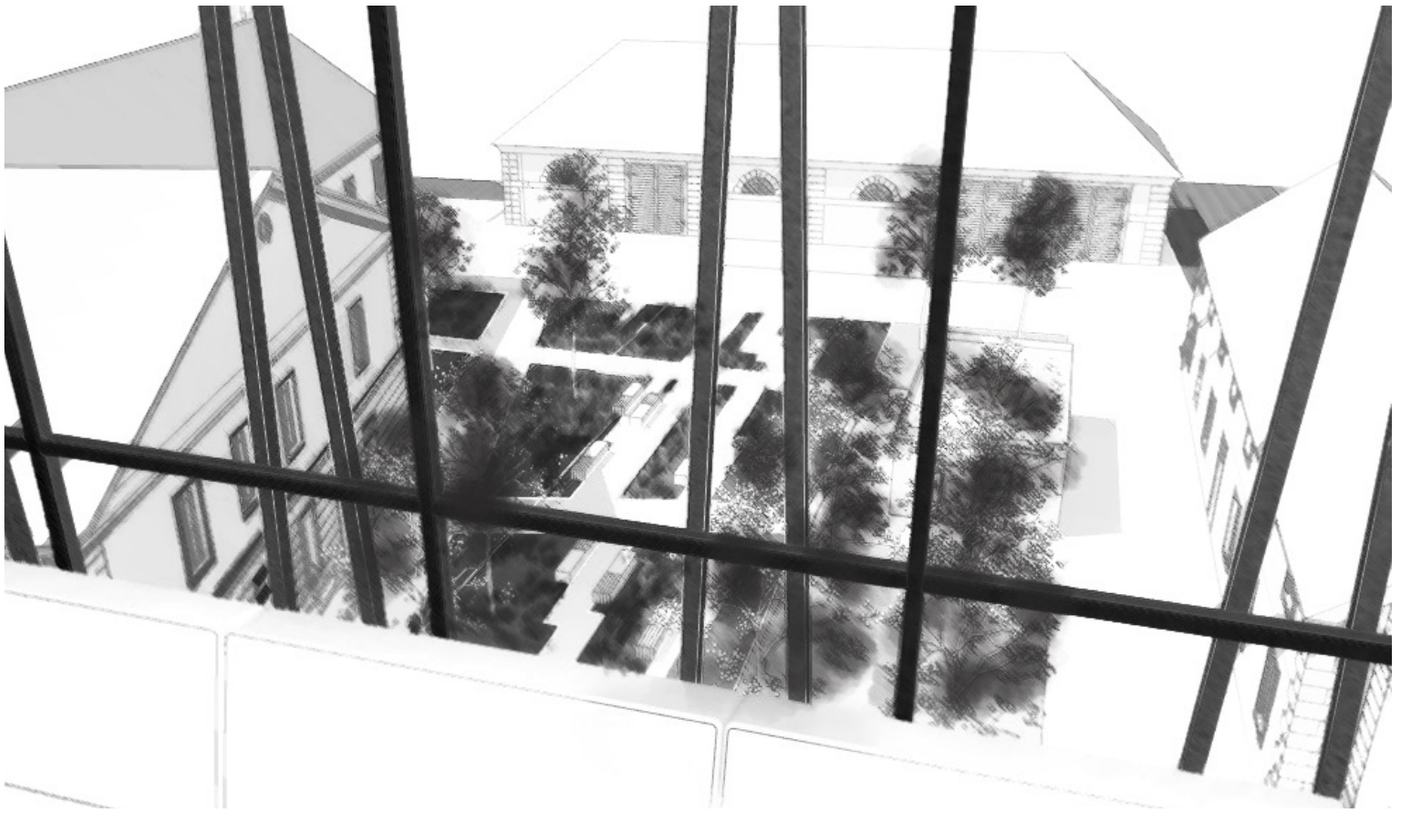
Innenhof



Innenhof

Verbindungsgang zwischen Neu und Altbau

Blick auf die ehemalige Wagenremise



Blick aus einem Studio

Festsaal

Quellenverzeichnis

Akten des Bundesdenkmalamtes zum Objekt Feldkirchner Straße 18 (Einsicht am 29.11.2016)

APA: Triest will seinen alten Hafen wieder beleben 2016, URL: https://www.trend.at/branchen/immobilien/triest-hafen-6362227

Baugeschichte.at: Eichenstraße 13-23 (Wien), URL: http://www.baugeschichte.at/Eichenstraße_13-23_(Wien)

Bundeskanzleramt: Kärntner Bebauungsvorschriften 2015, URL: https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=LrK&Gesetzesnummer=10000103&Artikel=&Paragraf=39&Anlage=&Uebergangsrecht=

Bundeskanzleramt: Klagenfurter Bebauungsplanverordnung, KPVO 2017, URL: https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrK&Gesetzesnummer=10000193

Caroline Williamson: A Weapons Factory in Budapest Becomes a Home 2016, URL: http://design-milk.com/weapons-factory-becomes-home-budapest/ (Online Abfrage: 08.02.2017)

Donau Universität Krems: Von der Tabakfabrik zu Denkwerkstatt, URL: http://www.donau-uni.ac.at/de/universitaet/ueberuns/chronik/tabakfabrik

Eckart Vancsa: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 2/3, Aspekte zu den Wurzeln der österreichischen ärarischen Architektur 2000, Wien

Elmar Schneider: Nur die Zinnsammlung überlebte..., Aufstieg - Verfolgung - Erlöschen der kunstsinnigen Großindustriellen-Familie Ruhmann 2011, Wildon-Wien, URL: http://www.wildon.gv.at/fileadmin/files/files_doc/PDF/2011_12_01_Schneider_Elmar_LKR_Ruhmann-Vita_v2012v.pdf (Online Abfrage: 10.02.2017)

Helmut Albrecht: Industrie und Kultur: Zum Begriff der Industriekultur 2014), URL:https://www.youtube.com/watch?v=bNV9hvg1o5Y (Online-Abfrage: 02.02.2017)

Johann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, Klagenfurt

Karl Dinklage: Kärntens gewerbliche Wirtschaft von der Vorzeit bis zur Gegenwart 1953, Klagenfurt

Ktn.gv.at: Miniumfabrik in Saag, URL: http://www.ktn.gv.at/284955_DE-Saag-Miniumfabrik_Saag (Online Abfrage: 03.02.2017)

Lukas Groh/ Walter Asmus: Ankerbrotfabrik 2010, URL: http://www.initiative-denkmalschutz.at/index.php/bereich-als-blog/27-fuehrung/165-donnerstag-11-maerz-2010 (Online Abfrage: 11.12.2016)

Manfred Wehdorn/ Ute Georgeacopol-Winischhofer/ Paul W. Roth: Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich, Bd.2: Steiermark und Kärnten 1991, Böhlau

Manfred Wehdorn/ Ute Georgeacopol-Winischhofer: Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich, Bd.1: Wien, Niederösterreich, Burgenland 1984, Böhlau

Markus Otto: Industriebau als Ressource [1] Denken 2007, Forst

Paul Grueber: Klagenfurt: Ein historischer Rückblick von der Entstehung der Stadt bis in die neueste Zeit 1925, Klagenfurt

Roland Bäck: Kloster, Tuchfabrik, Künstlertreff und Schule. Ein Aufstieh zum ehemaligen Zisterzienserstift Viktring bei Klagenfurt, einem facettenreichen Kulturjuwel Kärntens 2012, URL: http://www.geschichtsverein.ktn.gv.at/267455_DE-Newsletter-Viktring.pdf (Online Abfrage: 15.02.2017)

Schleppe: Schleppe- Spezialitätenbrauerei, URL: http://www.schleppe.at/seit-2001-schleppe.html

Seifenfabrik Veranstaltungszentrum: Von der Poudrettefabrik zur Trendlocation, URL: http://seifenfabrik.info/main/location/geschichte/

Tourismus-und Kulturzentrum Haslach: Haslach - Auf und Ab durch die Jahrhunderte, URL: http://www.tuk.at

Wolfgang Burghart: Denkma[i]l. Nachrichten der Initiative Denkmalschutz Nr.7 2011, Wien, URL: http://www.initiative-denkmalschutz.at/denkmail/Denkmail_Nr_07_web.pdf (Online Abfrage: 14.02.2017)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Landschaftspark Duisburg, URL: https://s-media-cache-ak0.pinimg.com/736x/26/6a/a7/266aa720eb4755026c7a94abee8bd72d.jpg (Online Abfrage: 22.12.2016)
Abb. 2. Hamburger Speicherstadt, http://www.attractionswolf.de/wp/wp-content/uploads/2016/05/speicherstadt-hamburg.jpg (Online Abfrage: 22.12.2016)
Abb. 3. Manufaktura Lòdz, URL: http://www.bartels-global.com/sites/default/files/project/MANUFAKTURA_003__BRT9188.JPG (Online Abfrage: 22.12.2016)
Abb. 4. Heft/Hüttenberg, Einbau in den Bestand, URL: https://s3.amazonaws.com/gs-geo-images/3556b103-ed59-4ea3-822b-159e307bf3f6_l.jpg (Online Abfrage: 13.02.2017)
Abb. 5. Heft/Hüttenberg, Außenansicht, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/91/Hochofen_in_der_Heft3.JPG (Online Abfrage: 13.02.2017)
Abb 6. Waffenfabrik Budapest, Außenansicht, URL: http://0.design-milk.com/images/2016/07/A-Z-Loft-House-A-Z-Design-15.jpg, (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb 7. Waffenfabrik Budapest, offene Küche, URL: http://3.design-milk.com/images/2016/07/A-Z-Loft-House-A-Z-Design-6.jpg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb 8. Waffenfabrik Budapest, Wohn- und Esszimmer, URL: http://3.design-milk.com/images/2016/07/A-Z-Loft-House-A-Z-Design-2.jpg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb 9. Waffenfabrik Budapest, Pool (ehemaliger Löschwassertank), URL: http://0.design-milk.com/images/2016/07/A-Z-Loft-House-A-Z-Design-30-pool.jpg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb 10. Waffenfabrik Budapest, Bad, URL: http://2.design-milk.com/images/2016/07/A-Z-Loft-House-A-Z-Design-9.jpg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 11. Leinenwarenfabrik Haslach, Textile Kultur, URL: https://media.tourispo.com/images/ecu/entity/e_sight/sehenswuerdigkeit_webereimuseum_n68063-45844-0_l.jpg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 12. Leinenwarenfabrik Haslach, Textile Kultur, URL: http://1.bp.blogspot.com/-p3T-9id32O4/Ufi-t9c4API/AAAAAAAAA3w/neGLxXbgPYE/s1600/DSC_0041.JPG (Online Abfrage: 07.02.2017)

Abb. 13. Leinenwarenfabrik Haslach, Textiles Museum, URL: https://media05.regionaut.meinbezirk.at/2015/12/09/9726556_preview.jpg?1449661459 (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 14. Seifenfabrik Lettner und Söhne, Eventlocation, URL: http://seifenfabrik.info/typo3conf/ext/pmkslimbox/savefile.php?mode=save&image=http://seifenfabrik.info/typo3temp/pics/c25faf4a52.jpg, http://seifenfabrik.info/main/galerie/ (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 15. City Life Appartment, Fitnessraum, URL: http://weihnachten.at/wp-content/uploads/2015/11/IMG_1840.jpg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 16. City Life Appartment, Wohnung, URL: http://citylifeapartments.at/wordpress/wp-content/uploads/2015/06/IMG_1772.jpg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 17. City Life Appartment, Gartenbereich, URL: https://cdn.student.com/media/cache/light_gallery_main_desktop/mstr/country/austria/city/vienna/property/city-life-apartments/gallery/image-16/image-o9xcsc.jpeg (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 18. Ankerbrotfabrik, Außenansicht, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a3/Ankerbrotfabrik_1.JPG (Online Abfrage: 07.02.2017)
Abb. 19. Ankerbrotfabrik, Magdas Restaurant, URL: https://www.falstaff.at/fileadmin/user_upload/media/bilder/2010/gourmet/restaurants/bristol_lounge_2014/MagDas_gastraum_460.jpg (Online Abfrage: 29.12.2016)
Abb. 20. Ankerbrotfabrik, Visualisierung, URL: http://oekastatic.orf.at/static/images/site/oeka/20130730/c_workspace.at_2.5165008.jpg (Online Abfrage: 29.12.2016)
Abb. 21. Fabrik Saag, Außenansicht, URL: http://www.graustufe.at/wp-content/uploads/20081229_minium-625x350.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 22. Fabrik Saag, Veranstaltungsort, URL: http://www.feteblanche.at/wp-content/uploads/2015/04/slide003.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 23. Fabrik Saag, Fête Blanche, URL: http://www.mein-klagenfurt.at/uploads/pics/frabikfete14.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 24. Heller Park, Innenhof, URL: https://images.kurier.at/46-61763787.jpg/66.687.221 (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 25. Heller Park, Blick von der Inzersdorfer Straße, URL: https://www.buwog.com/uploads/media/projects/1/4/7/147df3bbdc381a18fb8ba80541d03b39e-941d74a_thumb_projects_big.jpeg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 26. Heller Schokoladenfabrik, Bestand, URL: http://img.fotocommunity.com/die-ehemalige-schokoladefabrik-heller-am-belgradplatz-in-favoriten-beebd341-5c86-4110-ba23-d685c84db678.jpg?width=1000 (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 27. Donauuniversität, Hauptgebäude, URL: http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/images/donau_uni_allgemein/pressefotos/altbau.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 28. Donauuniversität, Luftaufnahme, URL: https://2.bp.blogspot.com/-Npi5_OIMWoc/V2WQJ0Dx6vI/AAAAAAAAQmo/uV0fz6KT4CITBjyluHkHm_5J0S38v4aRQCLcB/s1600/DUK%2B-%2B02.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 29. Donauuniversität, Campus, URL: http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/images/donau_uni_allgemein/pressefotos/forum_campuskrems.jpeg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 30. Donauuniversität, URL: http://www.noe-news.at/news/images/stories/fhs-krems-094.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 31. Porto Vecchio, URL: https://c1.staticflickr.com/4/3655/3580916813_9e28ac6e03_b.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb.32. Porto Vecchio, Visualisierung, URL: http://ilpiccolo.gelocal.it/polopoly_fs/1.10388529.1443507702!/httpImage/image.jpg_gen/derivatives/detail_558/image.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 33. Porto Vecchio, Visualisierung, http://portovecchio.comune.trieste.it/wp-content/uploads/2015/11/infilata-1170x705.jpg (Online Abfrage: 10.02.2017)
Abb. 34. Handschuhfabrik Zacharias, URL: https://c2.staticflickr.com/4/3608/5780290009_de8d2b576f_b.jpg (Online Abfrage: 13.02.2017)
Abb. 35. Handschuhfabrik Zacharias, Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich (1984, S. 91)
Abb. 36. Loiblpass 1845, URL: http://www.bildarchivaustria.at/Preview/9311167.jpg (Online Abfrage: 16.12.2016)

Abb. 37. Klagenfurt, Alterplatz 1830, URL: http://mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/klagenfurt/ (Online Abfrage: 16.12.2016)
Abb. 41. Erster Bahnhof von Klagenfurt 1863, Johann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, S. 17
Abb. 42. Neugebauter Bahnhof 1900, Johann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, S. 17
Abb. 43. Bahnhof nach den Bombentreffer im 2. Weltkrieg, Johann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, S. 18
Abb. 44. Wenger Senffabrik mit Bahnübergang, Johann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, S. 47
Abb. 45. Wenger Senffabrik, Johann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, S. 47
Abb. 46. Papiermühle Weinländer, Johann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, S. 48
Abb. 48. Stift Viktring, Südostansicht, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/10/Stift_Viktring_06112007_03.jpg (Online Abfrage: 04.01.2017)
Abb. 49. Südwestansicht, URL: http://media05.regionaut.meinbezirk.at/2013/12/10/5558548_web.jpg (Online Abfrage: 16.01.2017)
Abb. 50. Stift Viktring, Ansicht auf die ehemaligen Wirtschaftsbauten, URL: https://www.google.at/url?sa=i&rct=j&q=&esrc=s&source=images&cd=&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwiqlJ3hsZTSAhWGvBQKHVQ_A1EQjhwIBQ&url=http%3A%2F%2Fwww.wikiwand.com%2Fde%2FStift_Viktring&bvm=bv.147134024,d.d24&psig=AFQjCNEBg4chI1LswI66nIhh_u2T6pmyjA&ust=1487326661083259 (Online Abfrage: 16.01.2017)
Abb. 51. Stift Viktring, Pinselzeichnung von der Westfassade von 1891, URL: http://www.bildarchivaustria.at/Preview/12968515.jpg (Online Abfrage: 18.01.2017)
Abb. 52. Stift Viktring, Marienhof um 1900, URL: http://www.bildarchivaustria.at/Preview/13548017.jpg (Online Abfrage: 18.01.2017)
Abb. 58 Stift Viktring, Barocksaal, ehemalige Speisesaal, eigene Darstellung
Abb. 59 Stift Viktring, neuer Aufzug, eigene Darstellung
Abb. 60 Feintuchfabrik Thys, Blick auf die historische Stadt, Klagenfurter Bildarchiv
Abb. 61 Feintuchfabrik Thys, vor dem Umbau, straßenseitige Ansicht, URL: http://de.academic.ru/pictures/dewiki/75/Klagenfurt_Lerchenfeldstrasse_Heeresspital_27112008_02.jpg (Online Abfrage: 18.01.2017)
Abb. 62 Feintuchfabrik Thys, vor dem Umbau, Hofansicht, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/0/0e/Klagenfurt_Lerchenfeldstrasse_Heeresspital_27112008_03.jpg/1920px-Klagenfurt_Lerchenfeldstrasse_Heeresspital_27112008_03.jpg (Online Abfrage: 18.01.2017)
Abb. 63 Feintuchfabrik Thys, Innenhof heute, URL: http://www.pflege-kreuzbergl.at/fileadmin/_processed_/csm_DrDrWagner_Kreuzbergl-6592_01_ce7917c537.png (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 66 Feintuchfabrik Thys, Kollitsch Villen, URL: http://www.kollitsch.eu/var/ezwebin_site/storage/images/home/ce1b1089_ret_web/111537-1-ger-DE/CE1B1089_ret_web.jpg (Online Abfrage: 22.01.2017)
Abb. 69 Papiermühle Weinländer, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/b/bd/Klagenfurt_Sankt_Ruprecht_Papiermuehle_Weinlaender_Suedansicht_17032009_91.jpg/1280px-Klagenfurt_Sankt_Ruprecht_Papiermuehle_Weinlaender_Suedansicht_17032009_91.jpg (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 70 Papiermühle Weinländer, Ansicht Hof, URL: http://www.sagen.at/fotos/data/686/medium/Weinl_nder-M_hle.jpg http://www.sagen.at/fotos/data/686/medium/Weinl_nder-M_hle.jpg (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 71 Papiermühle Weinländer, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d4/Klagenfurt_Sant_Ruprecht_Glanfurt_Papier_Muehle_Weinlaender_29012009_88.jpg (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 72 Papiermühle Weinländer, um 1900, ohann Stermetz: St. Ruprecht und die St. Ruprechter Straße 2006, S. 48
Abb. 73 Schleppe Brauerei, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/07/Klagenfurt_Feldkirchner_Strasse_Schleppe_Kurve_BRAUEREI_06102008_87.jpg (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 74 Schleppe Brauerei, Logo, URL: https://dasbira.files.wordpress.com/2016/07/home_schleppe2.jpg (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 75 Schleppe Brauerei, Felsenkeller, URL: http://www.

schleppe.at/fileadmin/img/bg/bg_felsenkeller.jpg (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 76 Schleppe Brauerei, um 1900, URL: http://legacy1.seier.at/contenido_43_beta/schildersammler/upload/Bier1/Schleppe_Kl_II_6.jpg (Online Abfrage: 20.01.2017)
Abb. 82 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/47/Mautner_Markhof_Fabrik_in_Klagenfurt-007.jpg (Online Abfrage: 24.01.2017)
Abb. 83 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, Hof, URL: https://c1.staticflickr.com/5/4139/4812031764_e121999ff9_z.jpg (Online Abfrage: 24.01.2017)
Abb. 84 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, URL: http://static.panoramio.com/photos/large/110310343.jpg (Online Abrage: 24.01.2017)
Abb. 85 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, URL: http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/20085 (Online Abfrage: 24.01.2017)
Abb. 86 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, URL: http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/20085 (Online Abfrage: 24.01.2017)
Abb. 87 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f3/Mautner_Markhof_Fabrik_in_Klagenfurt-010.jpg (Online Abfrage: 24.01.2017)
Abb. 88 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, Wärterhaus, URL: http://www.kleinezeitung.at/images/uploads/0/e/1/4919521/6A4E6F6A-D1B4-484B-AA68-8D6D8DC88D57_v0_h.jpg (Online Abfrage: 24.01.2017)
Abb. 89 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, Herrenhaus, URL: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5a/Klagenfurt_Fischl_aufgelassene_Spiritus-_und_Hefefabrik_Villa_von_1861_11042009_92.jpg (Online Abfrage: 24.01.2017)
Abb. 90 Mautner Markhof Spirituosenfabrik, URL: http://www.sagen.at/fotos/data/686/Fischl.jpg